

Sitzungsberichte
der
Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien
Philosophisch-Historische Klasse.
157. Band, 2. Abhandlung.

Die
iberische Deklination.

Von

Hugo Schuchardt,

wirkl. Mitglieder der kais. Akademie der Wissenschaften.

Vorgelegt in der Sitzung am 6. März 1907.

Wien, 1907.

In Kommission bei Alfred Hölder

k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler

Buchhändler der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

- Detter, Ferdinand:** Die Völuspa. 8°. 1899. 1 K 30 h — 1 M. 30 Pf.
- Dimand, Bernhard:** Zur rumänischen Moduslehre. 4°. 1904.
14 K 20 h — 14 M. 20 Pf.
- Grienberger, Theodor v.:** Untersuchungen zur gotischen Wortkunde. 8°. 1900. 5 K 80 h — 5 M. 80 Pf.
- Heinzel, Richard:** Abhandlungen zum altheutschen Drama. 8°. 1896. 2 K 60 h — 2 M. 60 Pf.
- Herzog, Eugen:** Untersuchungen zu Macé de la Charité's altfranzösischer Uebersetzung des Alten Testaments. 8°. 1900. 1 K 80 h — 1 M. 80 Pf.
- Junk, Viktor:** Ein neues Bruchstück aus Rudolfs von Ems Weltchronik. 8°. 1906. 75 h — 75 Pf.
- Kelle, Johann v.:** Ueber Honorius Augustodunensis und das Elucidarium sive Dialogus de summa totius christianae theologiae. 8°. 1901. 40 h — 40 Pf.
- Ueber ein in Wallerstein aufgefundenes Bruchstück der Notkerschen Psalmenübersetzung. 8°. 1901. 30 h — 30 Pf.
- Untersuchungen über das speculum ecclesiae des Honorius und die libri deflorationum des Abtes Werner. 8°. 1902. 1 K — 1 M.
- Untersuchungen über das Offendiculum des Honorius, sein Verhältnis zu dem gleichfalls einem Honorius zugeschriebenen Eucharistion und Elucidarius sowie zu den deutschen Gedichten Gehugde und Pfaffenleben. 8°. 1904. 1 K 10 h — 1 M. 10 Pf.
- Untersuchungen über des Honorius Inevitabile sive de praedestinatione et libero arbitrio dialogus. 8°. 1905. 90 h — 90 Pf.
- Untersuchungen über den nicht nachweisbaren Honorius Augustodunensis ecclesiae presbiter et scholasticus und die ihm zugeschriebenen Werke. 8°. 1905. 70 h — 70 Pf.
- — Dasselbe. Nachtrag. 8°. 1905. 50 h — 50 Pf.
- Maddalena, E.:** Uno scenario inedito. 8°. 1901. 60 h — 60 Pf.
- Meyer-Lübke, Wilhelm:** Die Betonung im Gallischen. 8°. 1901. 1 K 60 h — 1 M. 60 Pf.
- Zur Kenntniss des Altlogudoresischen. 8°. 1902. 1 K 70 h — 1 M. 70 Pf.
- Romanische Namenstudien. I. Die altportugiesischen Personennamen germanischen Ursprungs. 8°. 1905. 2 K 40 h — 2 M. 40 Pf.

II.

Die iberische Deklination.

Von

Hugo Schuchardt,

wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

(Vorgelegt in der Sitzung am 6. März 1907.)

- MLI = Monumenta linguae Ibericae ed. Aem. Hübner, Berolini 1893.
p mit röm. Ziffer = prolegomena der MLI.
i mit röm. Ziffer = inscriptiones der MLI.
n mit deutscher Ziffer = nummi der MLI.
ind. = indices der MLI.
 Bol. = Boletín de la Real Academia de la Historia, Madrid; benutzt Band 23—47 (1893, II bis 1905, II).
 II, XII, XIII = Corpus inscriptionum Latinarum II, XII, XIII.
 Ho. = A. Holder, Alt-celtischer Sprachschatz I, II, Leipzig 1896. 1904.
 Lu₁ = A. Luchaire, Les origines linguistiques de l'Aquitaine, Pau 1877.
 Lu₂ = ders., Études sur les idiomes pyrénéens de la région française, Paris 1879.
 Lu₃ = ders., Sur les noms propres basques contenus dans quelques documents pyrénéens des XI^e, XII^e et XIII^e siècles (Rev. de ling. 14 [1881], 150—171).
 ON, FN, BN, GN, PN, SN = Name von Ortschaft, Fluß, Berg, Gottheit, Person, Stamm (Volk, Geschlecht).
 In *gesperrtem kursiven* Druck steht das aus iberischer Schrift Übertragene; hier bezeichnen Buchstaben in Antiqua, sowie unlateinische eine von der Hübnerschen abweichende Wiedergabe.
 [] bedeutet subjektive Worttrennung, || Zeilenanfang oder -ende.
 Zs. = Zeitschrift für romanische Philologie.

Die ‚iberische Frage‘ gleicht jenen wunderbaren Kraken, die aus der Ferne leicht zu überwinden scheinen; kommt ihnen aber der Kampfesmutige näher, so drohen sie, ihn mit den immer länger sich aufrollenden Armen zu erdrücken und er mag froh sein, wenn er ihnen nur das Stück eines Armes abhaut. Wie schon früher (s. Zs. 23, 174f.) sind es wiederum fremde Behauptungen, die mich zu einem Streifzug in dieses

Gebiet anregen und mir seine Richtung und Ausdehnung vorzeichnen. Ich beziehe mich hiermit auf die Abhandlung von E. Philipon: ‚La déclinaison dans l’onomastique de l’Ibérie‘, S. 237—269 der ‚Mélanges H. d’Arbois de Jubainville, Paris‘ (ohne Jahreszahl, aber ihm gelegentlich — wenn auch wohl später — seines 78. Geburtstages gewidmet, der, wie anderwärts zu erfahren ist, auf den 5. Dez. 1905 fiel). Ist auch diese Arbeit an sich wertlos, so wäre es doch möglich, daß sie nicht wirkungslos bliebe; mit dem zugrunde gelegten Stoffe sind die meisten nicht vertraut, seine unkritische Behandlung wird durch einen Anstrich von Wissenschaftlichkeit verdeckt, und die Ergebnisse passen in manches System hinein, vielleicht auch in das des gefeierten Forschers. Die Exposition, also etwas, worauf die Franzosen sich gut verstehen und nicht bloß im Drama, ist ganz kümmerlich; daran mag aber schuld sein, daß Philipon durch Zufall, gleichsam von der Seite her, auf den hier beschriebenen Weg geraten ist. Er hatte zu einem andern Zwecke die Namen der iberischen Halbinsel untersucht und dabei sehr rasch bemerkt, daß unter den Suffixen der iberischen Namen kein einziges war, welches sich nicht in einer oder mehreren indoeuropäischen Sprachen wiedergefunden hätte. Aber nicht nur in der Ableitung, auch in der Deklination entdeckt er Übereinstimmungen zwischen Iberisch und Indoeuropäisch oder, wie ich sage, Arisch. Kurz, unter der leichten Berührung seiner Hand wird das Iberische zur arischen Sprache, als welche er es auch Rom. 35 (1906), 13 (vgl. Zs. 30, 751) vorführt. Wenn er den gegenwärtigen Aufsatz mit dem Geständnis eröffnet, daß man allgemein, obschon nicht ohne Widerspruch, die Iberer für die Vorfahren der Basken halte und aus deren Sprache auf die ihrige schließe, so muß das an dem Abend vor dem Morgen geschrieben sein, an dem er, in jenem andern Aufsatz, die Worte schrieb: er brauche nicht zu sagen, daß das Iberische nichts mit dem Baskischen zu tun habe. Dazwischen lag ein Traum, der von der Massenhinrichtung der Humboldtianer. Niemand verkennt heutzutage Humboldts zahlreiche und schwere, freilich für seine Zeit entschuld bare Irrtümer; auch Luchaire hat Fehlritte begangen; auch wir werden solche nicht vermeiden können. Alles das beweist nur, daß ein Fortschritt stattfindet, nicht daß eine falsche Grundlage

gewählt worden ist. Philipon will nicht kritiklose, längst in Mißkredit gefallene Etymologien von neuem widerlegen; er will einige von denen, welche die ‚basquisans‘ (das heißt ‚des Iberischen‘, welche bei andern ‚ibéristes‘ heißen, das heißt ‚des Baskischen‘) als die sichersten betrachten, zur Kennzeichnung ihrer Methode vorlegen (S. 233 f.). Nun, die meisten davon sind ebenfalls längst und gänzlich abgetan; so hatte schon, vor fast dreißig Jahren, Lu₂ 22 die Erklärung von *Ligures* aus bask. *ili + gor* eine sehr schlechte genannt. Was **Pampaluna* betrifft, so denkt man nicht mehr daran, in der Endung das bask. *une* zu suchen; aber an der Herleitung dieses Namens von *Pompeius* — warum bedient sich Ph. nicht der alten Form *Pompeius* — hält man allerdings, und mit gutem Grunde, noch fest (s. p. XCIV). Und zwei endlich der zitierten Etymologien sind vollständig in Ordnung. 1. ‚Die *vallis Bigur* in einer Urkunde von [gegen] 980 würde das bask. *ibai-gorri* „roter Fluß“ sein.‘ Der Umstand, daß dieses Tal heute *Baigorri* (offizielle Schreibung) heißt und so, mit *ai* (oder *ei*) schon seit dem 12. Jhrh. geschrieben wird, veranlaßt Ph. zu den Worten: ‚Es ist unnötig, zu bemerken, daß im Romanischen *ei* nicht aus *i* hätte entstehen können.‘ Diese Bemerkung ist in der Tat unnötig; denn für das Baskische gilt das gleiche wie für das Romanische, und die Baskisierung, welche Ph. zufolge die noch im 10. Jhrh. lebende iberische Form nebst andern ‚zahlreichen europäischen Namen‘ erfuhr, läßt sich somit nicht in dem Wandel des *i* zu *ei* suchen. Aber ebensowenig ist es nötig, die älteste in der Schrift belegte Form für die älteste gesprochene zu halten; sonst ginge ja auch *Beygur* (1168) dem *Baigur* (1186), sowie *Baigueir* (1302), *Baiguer* (1328), *Bayguerr* (1335) dem *Beygorri* (1397) voraus (s. Raymond, Dict. top. du dép. des B.-Pyr.). *Bigur* ist eine ungenaue Schreibung oder eine mundartliche Aussprache und das ergibt sich zu allem Überfluß daraus, daß man schon ein Jahrtausend vorher *Baigor(r)i* schrieb, nämlich *Baigorizo*, *Baigorize* (Doppelschreibung des anl. Kons. — oder *Bu-*: Labialvokal nach labialem Kons.), *Baicorisco*, *Baico(r)rivo* XIII, 92. 124. 162. 323 (und Rev. celt. 24, 73 f.), dem baigorrischen (Gott)‘. Die Gleichheit des Namens ist augenscheinlich; ob aber in beiden Fällen derselbe Ort gemeint ist, bleibt dahingestellt — die Inschriften, welche den

Dienst der Gottheit bedeuten, sind, wenn auch in Aquitanien, doch ziemlich weit von dem baskischen Baigorrrytal gefunden worden. Der Name kommt ja auch sonst vor; so heißt ein Berg, der sich am linken Ufer des Ega, eines linken Nebenflusses des Ebro, hinzieht, *Baigorri*, und zwar nach einem einst darauf liegenden, schon im 13. Jhrh. erwähnten Ort (Madoz, Dicc. geogr. de Esp.), und dieser wiederum hieß gewiß so nach dem Flusse. *Urgoury* ON (Labourd) steht wohl für **Urgorri* ('Rotwasser'), wie anderswo ein Sturzbach *Urgorrieta* (Lu, 182) vorkommt. Daß ein Fluß seiner rötlichen Farbe den Namen verdankt, ist nicht so selten; um in der Nähe zu bleiben, verweise ich auf einen andern linken Nebenfluß des Ebro, den *Rubricatus*, jetzt *Llobregat*. Allerdings bin ich hierbei über die physische Tatsache nicht direkt unterrichtet, ebensowenig wie beim Baigorrrytal; nur weiß ich, daß in letzterem Kupferbergwerke sind (so sagt z. B. der Nouveau Larousse), oder, wie mir J. de Urquijo mitteilt, Eisenbergwerke, der sich zugleich daran erinnert, daß in seiner Kindheit ein Mann in den Straßen von Bilbao eisenhaltiges Wasser als „agua mineral de *Iturrigorri*“ ('Rotquelle') ausrief. Das *bai* für *ibai* darf nicht bedenklich stimmen; anlautendes *i* schwand schon in alter Zeit nicht selten, s. in *ind. hisp.* ON, wie *Liberrri* { *Liberrri*, *Ituc(e)i* ('*Itúzzj* App., *Ityci* Hds. A Plin. 3, 12): *Tucci*, *Ituris(s)a* { *Turissa* (: *Νεϋαρροϋϋσσα*). *Licabrum* bei Liv. steht nach Fita, Bol. 44, 552 für **Ilicabrum* (das wäre abzuteilen *Il-icabrum*, da die Stadt sonst *Igabrum* heißt). *Οἰξάμα Βάρα* liest man bei Ptol.; daß der ON aber eigentlich *Uxama Ibarca* lautet, ergibt sich aus II, 2854. Eph. IX, N 292^c; es wird das „Uxama im Tal“ (bask. *ibar-ko Ux.*), j. *Osma* (Prov. Alava) von *Uxama Argacla*, j. *Osma* (Prov. Soria) unterschieden; vgl. *Ibarran*. in einer ostlus. Inschrift (Bol. 44, 119), welches ich nicht *Ibarra an.(norum)*, und auch nicht, wegen Wölflins Arch. 14, 12, *Ibarran.(us)* lese, sondern *Ibarr(ensis) an.* Bask. *ibar* 'Tal' ist als ON, auch FN sehr häufig: *Ibarra*, *Ibarre* und Zss. damit. Man wird nun aber durch *Baigorrry* an die weit nach Osten liegende Landschaft *Bigorre* (ursprünglich wohl auch nur die Bezeichnung eines Tales) erinnert; diese war im Altertum der Sitz der *Begerri*, *Bigerri* oder *Bigerriones*, deren Mittelpunkt aber schon zu Anfang des Mittelalters *Begorra*

hieß. Man darf hierzu nicht etwa aus Ho. span. *Bigorra* = *Bigerra* vergleichen; denn es ist in *Bogarra* zu verbessern. Aber ich vermag auch nicht mit Ph. in *Bigerri* eine Latini- sierung von **Big-urri* zu erblicken, sondern nur in *Begorra* eine Vermischung von *Bigerra* mit *Baigorri*. 2. ‚Der Name des Flusses *Illiberis*, von Polybius um das Jahr 160 v. Chr. erwähnt, würde nichts anderes sein als das bask. *iri berri*, „neue Stadt“!‘ Durch den kleinen Kunstgriff, die Wahrheit zu sagen, aber nicht die volle, wird Ph. die Leser leicht dazu bringen, die Berechtigung des Ausrufungszeichens anzuerkennen. Allein das Gewissen hat ihm doch geschlagen und er kommt S. 260 Anm. auf die Sache zurück. *Iliberri* wird als ‚le grand cheval de bataille des basquistants‘ vorgeführt. Gut, wir wollen dafür sorgen, daß das edle Streitroß nicht zum Gegenstand von Zirkusspäßen herabgewürdigt werde. Allerdings sollte schon das genügen, was Lu₁ 14 ff. und ₂ 189 ff. bemerkt hat; aber er hat tauben Ohren gepredigt. So wiederhole ich denn, daß bask. *iri* (*hiri*, *uri*) *berri* (*barri*), welches ‚neue Stadt‘ bedeutet, sehr oft wie die entsprechenden Ausdrücke in andern Sprachen (*Νεάπολις*, *Neustadt*, *Villeneuve*, *Noviodunum* usw.), als ON auftritt: *Iriberri*, *-iliberri*, *-ilibarri*, *Ulibarri*, *Uribarri* u. ä., und daß wir ihm die iberischen ON *Iliberri* (Bact.; j. *Elvira*), *Iluber(r)i* (Vasc.; j. *Lumbier*), *Eliberre* (Aquit.; j. Auch), *Iliberri* (Narb.; j. Elne) gleichsetzen. Wenn man diesen Zusammenhang bestreitet, dann täte man am besten, alle vergleichende Ortsnamenforschung aufzugeben, oder, wie Wentworth Webster Bull. hisp. 4, 17 sagt: ‚*Villeneuve* et *Newtown* ne sont pas français ou anglais, si *Iriberri*, *Iliberri*, *Ulibarri*, *Iria Flavia* ne sont pas des mots basques.‘ Das wunderbarste ist, daß man die Entstehung von bask. *r* aus einem alten *l*, das ja doch wohl selbst erst aus *r* entstanden sei, als unwahrscheinlich bezeichnet hat. Intervok. lat. *l* ersetzt das Baskische in Lehnwörtern oft durch *r*, z. B. *goru* } *colus*, *zeru* (nur soul. *zelü*) } *caelum*, *soro* (bizk. *solo*) } *sola*, franz. *sole* ‚Feld‘, (*h*)*oritz*, *oreitz*, *oratz* (niedernav. *olitz*) } **colest(r)um* (ast. *culicstru*), **colast(r)um* (span. *calostro*), *colostrum*. Das gleiche wird nun auch in echtbask. Wörtern stattgefunden haben und der Ansatz *iri* } *ili* unterliegt nicht dem geringsten Bedenken. Eher könnte man einwenden — soviel ich weiß, hat es nie-

mand getan — daß in den bask. Mdd., die überhaupt *h*- kennen, das Wort für ‚Stadt‘ *hiri* lautet, und daß im allgemeinen das Alter des *h*-, besonders mit Hinblick auf die aquitanischen Inschriften, nicht bezweifelt werden kann. Es gibt aber doch eine ganze Reihe von Fällen, in denen das *h*- erst angetreten ist; es sind natürlich nur Lehnwörter, an denen sich das erweisen läßt, wie *harbi* } *arbi*, bearn. *arrabe*, lat. *rapa*; *herratu* } *erratu*; *hezabi* } *ezabi*, lat. *escabies*; *hira* } *ira*. Hartz ‚Bär‘ (vgl. *Harsi* Gen. mPN XIII, 85) } gall. **artos* ist ein sehr altes Beispiel dieses Vorganges. Oder es kann auch ein ursprüngliches *h*- in iber. *ili*- geschwunden sein, mundartlich sogar diesseits der Pyrenäen. Jenseits ist dieser Schwund wohl das regelmäßige gewesen; es finden sich nämlich kaum hisp. Namen, die mit *h* beginnen, wie *Hispalis*; die Schreibung *Hastigi* bei Mela II, 88 ist entweder durch das folgende *Hispal* oder durch *Hasta* veranlaßt worden. Gewiß hat Fita (Bol. 23, 502) Recht, den ON *Arriaca* (Carp.) als ‚steinige Gegend‘ zu deuten, obwohl ich nicht weiß, wie die Araber dieses Wort mit ihrem وادي الحجارة (span. *Guadalajara*) zu ‚übersetzen‘ in die Lage kamen; ihm entspricht der ON *Harriague* im franz. Baskenland oder mit anderem Suffix *Harriette*, bask. *Harrieta* (das *Ferriette* des 12. Jhrhs. ist eine umgekehrte Schreibung). Ich will nun die beiden Gründe prüfen, welche Ph. gegen die bewußte Erklärung von *Iliberri* anführt. a) ‚Das *Iliberri* der Narbonensis hatte seinen Namen von dem Fluß, an dem es lag, entlehnt, ganz so wie das benachbarte *Ruscino* den seinigen dem Fluß *Ruscino* verdankte.‘ Die Sache verhält sich umgekehrt und ist auch bisher so aufgefaßt worden, s. z. B. Müllenhoff D. A. I², 182. 184 und vgl. ebd. 186 Anm., der Fluß *Atax* heiße bei Polybios wie die Stadt: *Νάξβωρ* (S. 189 begeht er allerdings eine Verwechslung, wenn er meint, unter Voraussetzung desselben Sprachgebrauches wie bei *Iliberri*, *Ruscino*, *Narbo*, könnte das am *Arauris* — dies wäre der jüngere keltische Name — liegende *Cessero*, das auch *Araura* hieß, den alten iberischen Flußnamen erhalten haben). Doch will ich mich nicht auf einfache Zurückweisung beschränken. Die Gleichnamigkeit von ON und FN ist ja an sich zweideutig und Hübner verhält sich den Beispielen gegenüber, die er davon *p* XCI aufzählt, noch unsicherer als es nötig wäre.

Denn im großen ganzen gibt die Form der Namen Auskunft; so sind *Baelo*, *Pallantia*, *Salduba* usw. ursprüngliche ON. Die verhältnismäßige Seltenheit und die meistens dunkle Bildung der FN gestattet nicht leicht direkte Folgerungen aus ihnen zu ziehen. Ein sicherer FN, und zwar ein keltischer, ist *Deva* und wie an der Mündung des britischen *Deva* ein Ort gleichen Namens lag, so liegt ein solcher auch an der des baskischen. Vielleicht führte dessen östlicher Nachbarfluß *Oyarzun* einen entsprechenden Namen schon im Altertum, obwohl er nicht belegt ist, und gab ihn ab an den Ort *Oiarso* (so wird doch bei Plin. zu lesen sein; j. *Oyarzun*). Und bei Flüssen beträchtlicher Länge wie dem *Sucro* und dem *Pisoräca* (j. *Pisuerga*) ist es ja begreiflicher, daß der Ort den Namen vom Fluß empfing, als umgekehrt; doch muß die Bildung des letzteren Namens in dieser Hinsicht Bedenken erregen. Manchmal besteht zwischen dem ON und dem FN eine stammhafte Verschiedenheit, die nicht leicht zu erklären ist. Daß *Aturrus* (franz. *Adour*) als FN ursprünglich ist, unterliegt keinem Zweifel; aber warum lautet der zugehörige Ortsname *Atüra* (franz. *Aire*)? Meyer-Lübke (Die Betonung im Gall. S. 55 Anm.) meint, das müsse im Iberischen seinen Grund haben; wohl, genauer gesagt, in der verschiedenen Wiedergabe von Iberischem seitens der Römer oder Romanen (s. unten S. 9)? Bei der Erwägung des allgemeinen Verhältnisses zwischen ON und FN erhebt sich aber nun die sehr wichtige Frage, ob die Übertragung von den Iberern oder überhaupt von den Einheimischen selbst vorgenommen wurde. W. Schulze, Zur Geschichte lateinischer Eigennamen S. 537 sagt: ‚Durch ganz Italien, von Ticinum bis *Iñla*, vom Ticinus bis zum *Iñlac*, geht die für die geographische Nomenklatur der Halbinsel geradezu charakteristische Gleichnamigkeit von Fluß und Stadt, die der lakonischen Berichterstattung des Plinius erlaubt, in der wortkargesten Form zu registrieren *Truentum cum amne* oder *Himera cum fluvio*.‘ Ich vermute, daß dieser italische Sprachgebrauch auf die hispanischen ON und FN die weiteste Anwendung gefunden hat. Es muß aber jeder Fall für sich geprüft werden und da ergibt sich zunächst für *Hiberri*, wie immer man über seine Bildung und eigentliche Bedeutung denken mag, aus seinem sonstigen Vorkommen als ON sowie aus dem nur bei ON, nicht bei FN gewöhnlichen

Anfang *Il.*, daß es auch in der Narbonensis ON war. Andererseits besaßen die Flüsse, an denen *Iliberri* und *Ruscino* lagen, ihre eigenen Namen: *Tichis* (j. *Tech*, le) und *Tetis* (j. *Tet*, la), hatten also jedenfalls die den ON gleichen geborgt. Ganz so führte der *Munda* in Lusitanien auch den Namen der Stadt, an der er vorüberfloß: *Aeminius*. Ph. beruft sich zu seinem Unglück noch auf *Singili* (*Singilia* nach Hübners Konjektur), das der Fluß *Singilis* durchströmt haben soll. Das tat der *Singilis* (j. *Jenil*) nicht und das sagt der zitierte Plinius nicht; Fluß und Ort waren ziemlich weit voneinander entfernt, durch die heutige Sierra de Yeguas getrennt. b) Ph. schreibt den Namen der baetischen Stadt: *Illiberi* (*Illiberri* 260, Z. 13 muß ein Druckfehler sein) und beschuldigt die ‚basquaisants‘, daß sie ‚l'épellent arbitrairement *Ili-berri* et y voient ensuite les mots basques *iri* „ville“ et *berri* „neuf“‘. Das ist wirklich ein starkes Stück. Nicht nur bei Plinius lesen wir *Iliberri*, sondern auch, ich glaube ausnahmslos, in den Inschriften, nämlich: *Iliberrit.* II, 1572. 2077, *Iliberritani* II, 2070. 5505 (= 2072); wenn Kiepert im Lehrb. d. a. Geogr. 1878 S. 486 *Illiberis* und auf der Karte in den MB. der Berl. Ak. d. W. 1864, ferner auf der: ‚Hispania‘ zum CIL II und auf der von 1893 *Illiberri* oder *-is* schreibt (aber *Iliberris* steht auf der Karte ‚Baetica‘ zum CIL II, auf den Karten zum Suppl. und auf der zu den MLI), so kann es sich nur um ein hartnäckig fortgepflanztes Versehen handeln. Die Schreibung mit doppeltem *l* ist, zufolge *ind.*, nur bei den Griechen belegt (vgl. *Ἰλιζιτανός* = *Ilicitanus*, *Ἰλιθα* = *Ilipta*); die des narb. ON, für welchen keine inschriftlichen Zeugnisse vorhanden sind, herrscht auch in den Pliniusdss. vor. Ph. stützt nun ‚l'épel *Il-liberi*‘ durch zweierlei. α) Durch ‚die Variante *Libberri*, die man auf einer Münze liest‘ — er hätte diese näher als westgotische bezeichnen und die andern Legenden *Iliberri*, *Eliberri* angeben sollen, so daß hier gerade einfaches *l* und doppeltes *r* bezeugt werden —, durch ‚*Libura*, Name einer Stadt in Baetica‘ — die Stadt liegt in Carpetanien und ihr Name (*Λιβούρα*) könnte wiederum nur zugunsten von *Ili-*, nicht von *Illi-* sprechen — und durch ‚le nom de *Cauco-liberi* qu'on ne saurait épeler autrement‘. Dieses letzte wird mit Berechtigung nicht für das *ll*, wohl aber für das *r* von *Illiberi* angeführt, und durch die romanischen Formen (alt

Colibre u. ä., jetzt *Couliëure*, franz. *Collioure*) wird außerdem die Kürze des *e* dargetan. Offenbar wurde ein iber. *Iliberri* von den Römern nicht überall auf gleiche Weise wiedergegeben, sondern entweder als *Iliberri* oder als *Iliberi* (so wird der Name der Nachbarstadt z. T. Ἰλιβερις, Ἰλιβερίς und, bei Plin., *Illiberæ* geschrieben und der der bactischen bei Ptol. Ἰλιβερίς). Vgl. *Iberus* und span. *Ebro*, *Aturrus* und *Atüra* oben S. 7. Bemerkenswert sind in dieser Hinsicht auch die griechischen Schreibungen für *Bacterræ*: Βαίτσα, Βαιτιράι (*ind.*). Übrigens ist *Caucoliberis* nicht aus dem Altertum selbst (daher fehlt es *ind.*) belegt, sondern erst aus dem frühen Mittelalter. Und β) beruft sich Ph. auf die zahlreichen mit *Il-* beginnenden iberischen ON, wie *Iluro*, *Ilici*, *Ilurgi*, die aber für mich gerade die Form *Iliberri* mit einem *l* bestätigen (vgl. unten S. 62). Ph. schließt mit den Worten, daß für uns *Iliberri* (hier durfte er nicht *Illiberi* schreiben) = „Neustadt“ die Sicherheit eines Dogmas habe, und daß man danach den Wert der andern baskischen Etymologien beurteilen möge. Ja, und auch den von Philipons Beweisführung.

Nachdem sich Ph. bemüht hat, das Band zwischen Iberisch und Baskisch zu zerschneiden, knüpft er an anderer Stelle beide, ohne es selbst zu wissen, wieder zusammen. Wenn man den Basken Brüder oder Vettern abspricht, die auf dem spanischen Hochplateau oder am Mittelmeergestade oder in Andalusien gewohnt hätten, Vorväter kann man ihnen nicht absprechen, und man wird ebensowenig bestreiten, daß diese ein beträchtlich weiteres Gebiet innegehabt haben. Zu Zeiten mögen die Basken auch erobernd vorgegangen sein, aber schwerlich auf völlig romanisiertem Gebiete. Wenn das Baskische sich im Westen bis zum Nervión erstreckt und damit die einstigen Wohnsitze der, zufolge d'Arbois de Jubainville (*Rev. celt.* 15, 10 ff.), keltischen *Carietes* und *Autrigones* einnimmt, der letzteren wenigstens zum großen Teil, so muß diese Sprachverschiebung ins Altertum verlegt werden. Mit dem französischen Baskenland würde es sich ähnlich verhalten, wenn Bladé Recht hätte, daß die Basken hier nicht alteinheimisch, sondern erst seit dem 6. Jhrh. eingedrungen sind. Aber diese Ansicht ruht auf zu schwacher Grundlage; hierin pflichte ich Gerland (*Grdr. der rom. Ph.* I², 421) bei. Die Basken, welche die Pyrenäen überschritten, fanden

im Norden gewiß eine stammverwandte Bevölkerung vor, mit der sie sich vermischten; Analoges ist sogar für die Einwanderung der Britten in der Bretagne und vielleicht auch für die der Rumänen in Siebenbürgen vorauszusetzen. Aber dieses nordpyrenäische Gebiet war in den ersten Jahrhunderten n. Chr. weder eine Wüstenei noch romanisiert; ebensowenig wirklich keltisiert, wie das auch Garofalo zugibt, der Bladés Ansicht teilt (Bol. 32, 304f.). Es war von Aquitanen bewohnt und deren Sprache hat in ein paar hundert inschriftlichen GN und PN ihre Spuren hinterlassen. Die vollständigste Liste derselben hat bis jetzt Seymour de Ricci, *Rev. celt.* 24, 73—83 gegeben; er hätte aber die Namen der Ausci nicht von denen der Conserani, Convenae und Bigerriones zu trennen brauchen, sie weichen von diesen keineswegs so stark ab, wie er zu verstehen gibt (wobei ich natürlich die keltischen Namen nicht in Betracht ziehe). Allerdings nehmen die Ausci eine Sonderstellung ein; sie sind der einzige Volksstamm der Ebene, welcher diese eigentümliche Nomenklatur aufweist. Das Aquitanische, von welchem hier die Rede ist, hält sich also in ziemlich engen Grenzen; es deckt sich nicht einmal mit der Hälfte von Aquitanien i. e. S., d. h. der Novempopulana. Die Namen nun tragen größtenteils baskisches Gepräge, besonders in den Endungen; nicht wenige sind mit größter Wahrscheinlichkeit zu baskischen Wörtern zu stellen, wie das Luchaire (besonders 2 44—96) dargetan hat, so *Belex*, *Bihoxeus*, *Cison*, *Harsus*, *Oxson* mPN, *Andere* (nach Lu₃ 160 in Urkunden nicht bloß als Titel, sondern auch als wPN; so span. 980 n. Chr. *Andere*), *Nescato* wPN, *Baicorriwo*, *Ilunno* GN (die GN stehen immer im Dativ) = bask. *beltz* ‚schwarz‘, *bihotz* ‚Herz‘, *gizon* ‚Mann‘, *hartz* ‚Bär‘, *otso* ‚Wolf‘, *andre* ‚Frau‘ (auch lat. *Domina* kommt ja als PN vor), *neskato* ‚Mädchen‘, *baigorri-ko* ‚vom Baigorri(tal)‘; s. oben S. 3), *illun* ‚dunkel‘ (mir scheint in *Asto Ilunno* GN *aste* ‚Woche‘ und *ilhun* ‚Nacht‘ zu stecken) u. a. Diese Vergleiche lassen sich sicher noch vermehren (ich frage mich z. B., ob *Laurco* — freilich heißt so der Vater einer *Laurina* [vgl. lus. *Leuri* Gen. PN Eph. IX, N 105] — nicht auf *laur* ‚vier‘ bezogen werden dürfte, wie *Borsei* Gen. mPN auf *bortz* ‚fünf‘); aber ihrer Vermehrung ist durch den Umstand eine bestimmte Grenze gesetzt, daß unzählige baskische Wörter verloren ge-

gangen sind und somit der heutige baskische Wortschatz uns keinen großen Spielraum gewährt. Ich glaube nicht zu viel zu wagen, wenn ich das Aquitanische als das Altbaskische anspreche und auch örtliche Kontinuität zwischen ihm und dem heutigen Baskisch annehme; geht doch der baskische Name für die Sprache *euskara*, *eskuara*, *uskara* (es ist eigentlich ein Adverb, mit der Endung *-ra*, wie *romanice* u. ä.) auf die *Ausci* (= *Vascones*) zurück. Daß im franz. Baskenland selbst keine aquitanischen Namen nachweisbar sind, erklärt sich einfach daraus, daß sich hier überhaupt keine alten Inschriften finden, mit Ausnahme einer einzigen, und diese zeigt uns in der Tat einen GN von echtbaskischem Aussehen: *(fano) Heraucorritsche* (sacrum)¹, wenn ich darin auch nicht mit voller Sicherheit eine Ableitung von *herraits gorri* ‚rote Asche‘ oder ‚roter Staub‘ erkennen will (vgl. *Herausoni* GN). Und man darf sich aus einem gleichen Grunde auch nicht wundern, wenn entsprechende Namen von Ortsgottheiten und von Personen am Südrande der Westpyrenäen fehlen, ebenso wie in den baskischen Küstenlandschaften.¹ Das Aquitanische verknüpft das Baskische mit dem Iberischen des nicht baskischen Hispaniens; abgesehen von solchen Übereinstimmungen, die sich ganz oder teilweise aus dem Baskischen erklären lassen, wie *Calagorris*, *Iluro* ON oder *Sutugio* ~ lus. *Suttunio* GN (bask. *su[t]* ‚Feuer‘), *Inderca* ~ lus. *Andergus* PN (richtig von Giacomino Suppl. Arch. gl. it. IV, 3 mit bask. *indar* ‚Stärke‘ verknüpft; *-ko* ist adjektivbildendes Suffix), und davon im 11. 12. Jhrh. bask. wPN *Ander(e)quina*. altport. *Inderquina*, *Finderkina* (Zs. 29, 226), zeigt es andere, bei denen, wenigstens auf den ersten Blick, das Baskische außer Spiel bleibt, wie *Titi/usa* ~ baet. *Titilicuta* PN; *Baeserte* GN, *Baesella*, *Baisothar* PN ~ hisp. *Baeso*, *Baesisceris* (Gen.) PN, *Baesucci*, *Baesuri* ON; *Sosonnis* Gen. mPN ~ baet. *Soson(tigit?)anorum* (vgl. *sosiru* i II, *sosinburu* i XXII Z. 2) usw. Wenn nun die Zahl der gesamten Übereinstimmungen eine weit geringere ist, als man bei der Einheitlichkeit des Iberischen erwarten sollte, so beruht dies

¹ Eine Inschrift aus Guipuzcoa wie die: Eph. VIII, N 173 ist die allergrößte Seltenheit; der PN *Achelteso*, den sie darbietet, wird von Fita, Bol. 23, 489 nicht ohne alle Wahrscheinlichkeit mit dem aquit. GN *Aherbelste* verglichen.

teils auf den örtlich verschiedenen Systemen der Personen- und Götterbenennung, teils auf dem großen vom Keltischen in Hispanien, nicht etwa auf einem solchen vom Ligurischen in Aquitanien ausgeübten Einfluß. Letzteren nimmt nämlich O. Hirschfeld, SB. der Berl. Ak. d. W. 1896, I, 446 an, indem er daran zweifelt, daß man die aquitanischen Götter- und Personennamen als iberische, wie es gemeinhin geschehe, bezeichnen dürfe. Und in gleichem Sinne bemerkt Sieglin ebenda 447 Anm.: ‚Während die auf der Pyrenäenhalbinsel vorkommenden Namen, wenn wir von den keltischen absehen, die Verwandtschaft unter sich auf Schritt und Tritt verraten und zu einem erheblichen Teil aus dem Baskischen erklärt werden können, stehen die aquitanischen Namen fast völlig ohne Zusammenhang mit ihren Brüdern südlich des Gebirges und haben daher jeder Forschung bis auf die Gegenwart fast durchgängig ein Halt geboten.‘ Wer sich auf den Standpunkt des Baskischen stellt, dem erscheinen die Dinge gerade umgekehrt; die aquitanischen Namen, die räumlich am nächsten liegen, sind, wofür ja oben Belege gegeben sind, auch am deutlichsten erkennbar, die hispanischen hingegen verschwimmen vielfach im Nebel. Will man wie Philipon das Iberische und das Baskische gänzlich voneinander trennen, so hat man bezüglich des Aquitanischen keine Wahl; man kann von ihm aus den Schnitt nur nach der Seite des Iberischen, nicht nach der des Baskischen hin machen. Er stützt sich aber auf die aquitanischen Namen, ohne sie von den iberischen zu unterscheiden, und bestätigt somit, wider seine Absicht, die iberobaskische Verwandtschaft.

Man sollte es für überflüssig halten, daß Ph. nun auch die Scheidewand zwischen Baskisch und Arisch, obwohl sie allen deutlich ist, möglichst grell beleuchtet; allein er wird dabei von einem richtigen Gefühl geleitet. Er kann sich nicht darüber täuschen, daß der Boden, auf dem er Iberisch und Arisch zusammenbringt, ein sehr schmaler und schwankender ist; er muß befürchten zu hören, daß sich mit gleichartigen Gründen auch die Verwandtschaft zwischen Baskisch und Arisch beweisen lasse. Daß Leute wie Chaho, Darricarrère u. a. sie in der Tat behaupten, bleibt hier ganz außer Betracht; ich darf aber wohl erwähnen, daß ein so behutsamer Forscher wie Uhlenbeck in seinen Baskischen Studien (Amsterdam 1891) auf

„treffende Übereinstimmungen“ baskischer mit arischen Wurzeln hingewiesen hat und daß ihm bei seiner Scheidung der Suffixe in primäre und sekundäre die Analogie des Arischen vorgeschwebt hat, während er später, Idg. F. 17 (1905), 437 davon spricht, daß „das Baskische schöne Vergleichspunkte mit dem unverwandten Arisch biete“. Man begreift also, daß Ph. in einem Baskisch) (Arisch eine Folie für sein Iberisch \sim Arisch sucht. Er setzt seinem Aufsatz als Motto die Worte von van Eys vor: „Es gibt keine Deklination im Baskischen. — Das grammatische Geschlecht ist im Baskischen unbekannt.“ Das zweite ist richtig, besitzt aber keine Beweiskraft; das Geschlecht geht leicht verloren, ich erinnere einerseits an das Englische und lieber noch an das Armenische, wo ja auch ‚er‘ und ‚sie‘ zusammenfallen, und vermute andererseits aus gewissen Erscheinungen, die unten (S. 62f.) zur Sprache kommen werden, daß auch das Baskische ursprünglich das Geschlecht besessen hat. Die erste Behauptung von van Eys hat mich von jeher verwundert, nämlich daß das Baskische der Deklination ermangle, daß es Suffixe an Stelle der Kasus (als ob diese nicht auch Suffixe hätten) und Präpositionen verwende. Ich wüßte wirklich nicht, in welcher wesentlichen Hinsicht sich bask. *izen*, *izenen* — *alaba*, *alabai* von gleichbed. lat. *nomen*, *nominis* — *filia*, *filiae* (Dat.) unterschieden; wohl aber heben sich rom. *du nom*, *à la fille* stark von beidem ab.¹ Van Eys ist von der Vorstellung beeinflusst worden, daß das Baskische eine agglutinierende Sprache sei. Aber ganz abgesehen davon, daß man dieses gar nicht so, d. h. als unternormale zu fassen pflegte, sondern als übernormale, nämlich polysynthetische, so erblicken wir ja längst in der Agglutination nicht mehr das notwendig konstante Merkmal von Sprachen, sondern nur einen Aggregatzustand. Die Deklination als ein Ganzes weicht natürlich von der arischen ab, aber nicht wie ein System vom andern, sondern wie ein System

¹ Im Bask. ist nach Ph. S. 240 das Suffix ebenso ein unabhängiges Wort wie das Nomen, z. B. *gizon-ganlik* ‚von seiten des Menschen‘, und gleich darauf heißt es, das Suffix habe nur den Zweck, die Beziehungen zu modifizieren, unter denen man einen und denselben Namen betrachten kann, z. B. *Toledotik* ‚von Toledo‘, *Bilbaon* ‚in Bilbao‘ usw. Im Iberischen aber habe das Suffix an sich keine Bedeutung: *Segobri-q* ‚Bewohner von Segobri‘. — Diese Unterscheidungen verstehe ich nicht.

von der Systemlosigkeit. Um überhaupt einen Vergleich anstellen zu können, müßte uns die uralische Deklination bekannt sein.

Mit Ph.s kurzer Einleitung habe ich mich sehr lange beschäftigen müssen, weil allgemeine Fragen im Spiel waren; den umfangreichen Kern kann ich um so rascher erledigen, als ich später das Positive in der von mir gewählten Ordnung vortragen werde. Die Reichhaltigkeit des Stoffes (der männliche und weibliche Nominativ umfaßt beinahe zwanzig Seiten) ist nur scheinbar; um sein allzuleichtes Schiff zu befrachten, hat Ph. zu den von Brugmann übernommenen arischen Beispielen rätio-lygurische, venetische, illyrische, thrako-phrygische und — als Mehrer des Reichs auch im Osten — lykische hinzugefügt. In bezug auf die Beschaffung des iberischen Stoffes ist er am allerwenigsten wählerisch. Obwohl er erkennt, wie sehr die iberischen Endungen in der Wiedergabe durch die alten Schriftsteller gelitten haben, und daß sie der beständigen Kontrolle seitens der iberischen Inschriften bedürfen (S. 241), richtet er sich doch in der Praxis wenig danach und setzt sich sogar auf derselben Seite in Widerspruch damit. Er merkt nämlich folgendes an. „Das Übel ist nicht so groß gewesen, als man versucht sein könnte zu glauben; so wahr Plinius [der Verächter der ‚barbarae appellationis‘] gewissenhaft das iberische Neutrum auf *-i*, lat. *-ë*: *Illiberi*, *Ucubi*, und unterscheidet es sorgfältig vom Mask. auf *-is*: *Singilis* Fluß und *Singili* Uferstadt [s. oben S. 8]; ebenso *Illibiris* Fluß bei Ptol. und *Illiberi* Stadt bei Liv.; man vergleiche auch bei Plinius die Neutren: „*Ossigi* quod cognominatur Latonitum [lies *-ium*]“ (3, 10), „*Vesci* quod Faventia“ (ebd.) gegenüber dem Fem. „*Ituci* quae Virtus [Julia]“ (3, 11 [12]).“ Damit wäre die Dreigeschlechtigkeit für das Iberische erwiesen. Aber in diesem und in andern Fällen handelt es sich einfach um lateinischen Sprachgebrauch. Städtenamen können weiblich oder sachlich sein; die Endung entscheidet. Da die Appellative auf *-i* im Lateinischen wie im Griechischen, woher sie entlehnt sind, sachliches Geschlecht haben: *ami*, *cappari* usw., so auch die fremden Namen: *Illiberi*, *Ossigi* usw. Wenn es bei Plinius 3, 12 heißt: „*Tucci* quae“, „*Ituci* quae“, „*Ucubi* quae“, so geschieht es, weil von ihnen als „*reliquae coloniae immunes*“ die Rede ist. Sollten die auf *-i*

ausgehenden Namen wirklich ins weibliche Geschlecht übergeführt werden, so erhielten sie ein *-s*: *Astigis* neben *Astigi*, *Hispalis* neben *Hispali*, *Iliberris* neben *Iliberri* usw., ganz so wie *cinnabaris*, *sinapis* w. neben *cinnabari*, *sinapi* s. Ein solches *-s* erhielten auch die Flußnamen, die im Iberischen auf *-i* ausgingen, und zwar um sie den Maskulinen auf *-is* anzupassen (vgl. *Aeminus* FN: *Aeminium* ON, *Aturrus* FN: *Atura* ON, in Italien *Aternus* FN, *Aternum* ON usw.). Denn die Flußnamen sind im Lat. (ebenso im Span. und Port.) männlich, sogar die auf *-a*, bei denen eine solche Anpassung nicht gut vorzunehmen war, während die Griechen, die dieselbe Regel beobachteten, sich nicht scheuten *-α* zu setzen, z. B. *ὁ Γαρούνας* = *ille Garunna*. D'Arbois de Jubainville, *Élem. de la gramm. celt.* S. 12f. hat sich durch diesen Sprachgebrauch zu der Frage verleiten lassen, ob die Flußnamen auf *-a* im Gallischen nicht männlich waren. Dann würden sie es wohl auch im Französischen sein. Das weibliche Geschlecht von *Garunna* usw. gehörte der einheimischen Sprache und dem Volkslatein an; in der Literatur taucht es erst spät auf, so hat z. B., wie ich aus Ho. ersehe, Sidonius Apollinaris (5. Jhrh.) *Garunna* als männlich, aber sein Zeitgenosse Paulinus Pellaeus als weiblich, wie Venantius Fortunatus im folgenden Jhrh. Solche falschen Rückschlüsse aus Latein und Griechisch wie der vorher besprochene finden sich bei Ph. genug. Ferner gibt er den Formen willkürliche oder geradezu falsche Bedeutungen, so ist *uironias* weder ein PN noch ein Nominativ, sondern der Obliquus eines ON, so sind *Boddegun*, *laiöscen*, *seöiscen* keine PN im Nom. Sg., sondern SN im Gen. Pl. usw. Es ist mir unmöglich, es ist aber auch nicht notwendig, die Phantastereien, Gewalttätigkeiten und Flüchtigkeiten Ph.s im einzelnen zu berichtigen. Endlich zitiert Ph. keltische Namen als iberische, was bei seiner Auffassung eine läßliche Sünde ist, die Bevorzugung eines Bruders vor dem andern. Ich habe mich Zs. 23, 422 stärker vergangen, indem ich *paramus*, *Clutamus*, *Ueama* als iberische Zeugen aufrief. Wie in jenen beiden ersten Wörtern, so tut auch in *Rizamae* ON der Anlaut den keltischen Ursprung dar und Ho.s Hinweis auf gall. *Rigisamus* GN ist keineswegs unzulässig; umsoweniger als wie *Rizamae* auch ein *Rigae* in der Nachbarschaft von Bilbilis liegt und ein

Rigusa in Carpetanien. Inwiefern *-amus*, *-ama* auch iberisch ist, bleibt noch zu untersuchen; es kommt dabei natürlich vor allem auf die Quantität an, über die wir ja vielfach nicht unterrichtet sind. Mit *Uxāma* (span. *Osma*) usw. läßt sich zwar **Candamus* { span. *Candāmo* (Prov. Oviedo) nicht zusammenstellen, wohl eigentlich der Name eines Berges, nach dem der Jupiter *Candamius* benannt war. Aber der Einwand Ph.s, *Candamius* könne nicht keltisch sein, weil die Kelten niemals Asturien besetzt hätten, widerlegt sich durch verschiedene keltische ON wie *Brigaccium*, *Petavonium* (*Intercatia* halte ich gegen d'Arbois de Jubainville Rev. celt. 15, 38 nicht für keltisch), vor allem aber durch den BN *Vindius*, der den östlichen Nachbar des **Candamus* bezeichnet. Das iberische Gegenstück zu diesem keltischen ‚Weißberg‘ ist der *Edulius* ‚Schneeberg‘ (vgl. bask. *edur*, *elur* ‚Schnee‘) im Lande der Vascones.

Von allen Ergebnissen, die Ph. nach seiner eigenen Meinung gewonnen hat, würde eine einzige von entscheidender Bedeutung sein, der Nachweis eines *-s* im Nom. Sg. Dieses erscheint mir als ein so sicheres Kennzeichen des Arischen, daß, wenn es irgendwo in einer noch dunkeln Sprache, wie dem Chaldischen auftritt, ich daraus ihre Zugehörigkeit zum Arischen, mindestens die Entlehnung des nominativischen *-s* von diesem folgere. Aber das *-s*, welches Ph. als Nominativzeichen anspricht, ist entweder lateinisch und griechisch, oder es ist das Zeichen eines andern Kasus. Die ‚Stämme‘ auf *-a*, *-i*, *-u*, *-on* usw. haben gar nichts mit der Deklination zu tun; man sieht nicht ein, warum iber. *iaca*, *Ituci*, *duriasu*, *Sufun* usw. anders zu beurteilen seien als bask. *alaba*, *iri*, *buru*, *gizon* usw. Einige flüchtige Vermutungen, die sich nur auf äußerliche Ähnlichkeit stützen, bedürfen keiner ernstern Zurückweisung. Wenn in *qn9iqm* u. ä. das *-m* nicht den Genetiv überhaupt, sondern den Gen. Pl. bedeutete und in *laosui* u. ä. das *-i* nicht den Dativ überhaupt, sondern den Dat. Sg., so ließen sich dieses *-m* und *-i* immer noch ebenso gut aus dem Baskischen wie aus dem Arischen erklären, und so würden sich die berührten Dissonanzen in einen schönen baskisch-iberisch-arischen Dreiklang auflösen.

Nach der Wegräumung so vielfachen Schuttes liegt der Weg frei vor mir, der zur Feststellung der iberischen Deklination zu führen vermag.

Die MLI sind selbst ein bewundernswertes Denkmal von Fleiß und Gründlichkeit; sie bieten uns den gesamten bis 1893 zugänglich gewordenen iberischen Stoff dar, sorgfältig für die weitere Forschung geschichtet und gerichtet. Hübner hat sogar des Guten zuviel getan, indem er zu den Wortformen der Inschriften alle möglichen und unmöglichen Ähnlichkeiten heranzog; auch ist hier mit seinem ‚fortasse‘ nur selten eine glückliche Eingebung verbunden. Aber unsere Dankbarkeit gegen ihn wird dadurch nicht geschmälert werden, daß er mit eigener Kraft den Bau nicht wesentlich vorwärts gebracht hat. Nur ein Vorwurf kann ihm nicht erspart bleiben, den er selbst in seiner Anzeige von Holders Altkeltischem Sprachschatz (D. Ltz. 1891) diesem Mitphilologen gemacht hatte. Ich muß darauf etwas näher eingehen, weil es sich um eine höchst wichtige Partie der ganzen iberischen Angelegenheit handelt, um die Scheidung zwischen Keltisch und Iberisch innerhalb der Masse der hispanischen und aquitanischen Eigennamen, der geographischen wie der persönlichen. Man hat sie natürlich längst begonnen, ist aber doch vom Ende noch ziemlich weit entfernt, weiter als Hübner angenommen zu haben scheint. Die Lösung all der Einzelfragen, die in das strittige Gebiet fallen, hängt von den verschiedenartigsten Erkenntnissen ab, textkritischen, geschichtlichen, geographischen, hauptsächlich aber von der Vertrautheit mit Keltisch, Baskisch und etwa noch andern Sprachen (*p* VI*). Um des letzteren Umstandes willen durfte man einen entscheidenden Fortschritt oder gar einen Abschluß weder von Hübner noch von Holder erwarten, also auch Hübner von Holder nicht. Der letztere hat nichts anderes getan, aber auch kaum anderes gewollt, als den Rohstoff in möglichster Vollständigkeit zusammentragen, und das war ja unbedingt notwendig, bevor man sich an die Entscheidung so vieler zweifelhaften Fälle wagen durfte. In eine solche Vorarbeit hätten aber nun nicht vereinzelt iberische Namen mit oder ohne Fragezeichen aufgenommen werden sollen, sondern alle iberischen, die sichern nicht weniger als die fraglichen (ebenso auch die ligurischen), was dann freilich gleich auf dem Titelblatt anzudeuten war. Wenn Holder *Artigi* bringt, so mußte er, wie ich meine, auch *Astigi* bringen; Hübner wünschte, daß auch jenes fehlte, denn es sei ‚uriberisch‘. Hier

ist das ‚ur-‘ vielleicht zuviel; bei Ho. heißt es nur ‚iberisch‘. Ein Überblick über die p CII zusammengestellten ON auf *-gi* (aber es fehlen noch einige, z. B. *Lastigi*) hätte Hübner die Möglichkeit nahelegen sollen, daß nicht *Arti-gi*, sondern *Ar-tigi* abzuteilen ist. Ein solches *-tigi* können wir zwar dem bask. *tegi* ‚Haus‘, überhaupt ‚Platz‘ gleichsetzen, das gerade in Zusammensetzungen sehr häufig auftritt (so *Erramon-tegia* ‚das Haus von Ramon‘, *apez-tegi* ‚Pfarrhof‘, *lora-tegi* ‚Garten‘ eig. ‚Blumenplatz‘, *Amez-tegia* ‚das Eichicht‘ u. a.; s. Lu₂ 161f.); aber das bask. Wort stammt aus dem Keltischen und ist von da auch in das Romanische eingedrungen. Ich mache nun keineswegs den Anwalt der schon a. a. O. für *Astigi* und *Artigi* gegebenen Herleitung von diesem *tegi* — man kann ja auch *Asti-gi*, *Arti-gi* stützen durch bask. *-gi* ‚Ort‘ (z. B. *etzan-gi* ‚Schlafzimmer‘, *arte-gi* ‚Schäferei‘; vgl. Lu₂ 170 ff.), und man kann über das Verhältnis zwischen den im wesentlichen gleichbedeutenden bask. *-tegi*, *-ti*, *-egi*, *-gi* verschiedene Ansichten hegen; ich will nur eben an diesem Beispiel zeigen, wieviel zu erwägen ist, bevor man ein solches Heimatszeugnis ausstellt. *Barcino* tut Holder mit den Worten ab: ‚ist punisch‘; Hübner D. Ltz. 1892 Sp. 466 berichtet: ‚ist nicht punisch, sondern iberisch‘. Das bedeutet nichts anderes als: weil es nicht punisch ist (das Keltische ist ja hier ausgeschlossen), so muß es iberisch sein; denn ein direkter Beweis für den iberischen Charakter von *Barcino* ist schwerlich zu erbringen (auf *Ulcama Barca* darf man sich nicht berufen; s. oben S. 4): ich stelle es wegen der Endung mit dem sicher nicht iberischen *Ruscino* zusammen. Und so vermute ich, daß, wenn es nicht punisch, doch wenigstens semitisch oder vielleicht hamitisch ist. Mit *Barcilo* darf man nicht operieren; es erscheint als älteste Form auf den Sieglinschen Kärtchen, ist aber vielmehr die jüngste, schon romanische, dem Avienus gleichzeitige, der übrigens *Barcilonum* hat (vgl. *Ruscinone* † franz. *Roussillon*, welches Ho. aus **Ruscellione* entstehen läßt). Wenn wir nun auch Holders Inkonsequenz rügen müssen, so dürfen wir doch noch weniger die Konsequenz billigen, mit der Hübner in seinen Indices (Nomina geographica Iberica S. 220 ff. Nomina deorum dearumque Iberica S. 252 ff. Nomina virorum et mulierum Iberica S. 254 ff.) Iberisches und Keltisches zusammenwirft, ohne Unterscheidung durch Sterne,

Fragezeichen oder verschiedenen Druck, wie er selbst es dem Sammler eines solchen Sprachschatzes zur Pflicht macht. In der Einleitung, wo er die Anordnung und den Inhalt der Indices bespricht, umgeht er — wenn ich nichts übersehe — jede Auskunft über diese Unterlassung. Zwar strebt er hier die Trennung der keltischen von den iberischen Namen an; aber er erörtert die Grundsätze nicht, nach denen sie so oder so bestimmt werden (was eben damit zusammenhängt, daß er nicht selbständig vorzugehen vermochte), und er legt auch die Ergebnisse nicht in klarer und zusammenhängender Weise vor, so daß man nicht leicht und zum großen Teil gar nicht feststellen kann, was er für keltisch, was für iberisch hält. So sagt er z. B. p. XC von den hier verzeichneten Flußnamen insgesamt, sie seien entweder iberisch oder keltiberisch. Daß er hier *Deva* als iberisch angegeben habe, dessen durfte ihn d'Arbois de Jubainville Rev. crit. 1894, I, 229 um so weniger beschuldigen, als es gleich darauf, p. XCI oben, heißt: „redeunt nomina eius generis pauca apud alias gentes Celticas, velut *Alba Avus Deva*“. Diese posthume Kritik auf weitere Einzelheiten auszudehnen, macht mein gegenwärtiger Zweck nicht nötig.

Die früheren Veröffentlichungen iberischer Denkmäler sind durch die MLI für den Sprachforscher fast ganz überflüssig geworden, zumal Hübner eine ausführliche Geschichte derselben gibt und mit peinlicher Gewissenhaftigkeit die Namen aller derer bucht, welche dem Iberischen ein wenn auch noch so flüchtiges oder beiläufiges Interesse gewidmet haben. Immerhin habe ich seinerzeit die ganze ältere Literatur über die iberischen Münzen durchgenommen, zunächst weil ich erwartete, daß die Abbildungen mir einige Hilfe gewähren würden, sodann aber auch, weil mir daran lag, die allmähliche Entzifferung des Iberischen selbständig zu verfolgen. Indem ich meine damaligen Aufzeichnungen hier zum Teil verwerte, hoffe ich — da ich jetzt nicht alle Quellen nachsehen kann — daß sie von erheblichen Irrtümern frei geblieben sind. Was die sonstigen iberologischen Arbeiten vor Hübner anlangt, so brauche ich wohl nicht zu sagen, daß ich nicht alle gelesen habe, und noch weniger, warum ich nicht alle habe lesen wollen. Nur das muß ich ausdrücklich erklären, daß des P. F. Fita ziemlich umfangreiche Schrift von 1878: „Restos de la declinación cél-

tica y celtibérica en algunas lapidas españolas' (s. p. XXIX, Anm. 82) zu meinem Bedauern mir jetzt nicht zugänglich ist, daß ich sie zwar vor langen Jahren einmal in Händen gehabt zu haben glaube, daß mir aber nur eine verworrene Erinnerung davon geblieben ist.

Seit den MLI ist einiger neue Stoff aus Licht gekommen. Münzaufschriften, soviel ich sehe, keine, obschon hie und da über iberische Münzen gehandelt worden ist, wie die von Narbo und von Salacia. Inschriften folgende: 1. Bol. 25, 274—304 (Arag.) von Fita — Eph. VIII, N 178; 2. Eph. VIII, N 298 (Cagliari); 3. Bol. 30, 226—246, sechs (Ast.) von Hübner; 4. Bol. 31, 414—426, vier (Gal.) vom Geologen Puig y Larraz; 5. Rev. de arch., bibl. y mus. 3. ép. I (1897), 481—497 (And.) von Berlanga (M. Rodriguez de Berlanga); 6. O Arch. port. III (1897), 185—190 (Alg.) von J. Leite de Vasconcellos; 7. O Arch. port. V (1900), 40 f. (Alg.) von Leite de V.; 8. Bol. 36, 499 f. (Kat.) von Botet y Sisó; 9. Eph. IX (1903), N 427 c (Arag.); 10. Bol. 46, 176 (Kat.) von Fita; 11. Bull. hisp. VIII (1906), 223 (Mu.) von P. Paris. Diese Inschriften, ausgenommen 5, 6 und 7, verzeichnet der unermüdliche und erfahrene Epigraphiker Fita in einer akademischen Rede vom 8. Dez. 1906 (Discursos l. a. la R. Acad. de la Hist.) S. 76 f. Anm. und fügt ihnen zwei erst im letzten Oktober entdeckte und noch nicht veröffentlichte von Clunia hinzu. Die meisten der von mir angeführten Inschriften lassen sich, aus verschiedenen Gründen, überhaupt nicht oder wegen unzuverlässiger Wiedergabe vorderhand nicht im Dienste der Sprachwissenschaft verwenden. Die wichtigste, weil vollständige und deutliche, ist 1; durch die Übereinstimmung mit andern Inschriften gewinnen, wie ich unten zeigen werde, 6 und 7 Bedeutung. 8 ist das Bruchstück einer Inschrift mit außerordentlich eleganten und regelmäßigen Buchstaben; hätten wir mit solchen eine vollständige, nicht gar zu kurze, so würden wir sehr gefördert sein. Doch möge dieser Wunsch den spanischen Fälschern nicht zu Ohren kommen; ihrer Kunst dürfte sogar Hübner in einem Falle zum Opfer gefallen sein, nämlich in dem der Tonsehale von Segovia, i XXXIV. Obwohl deren Schriftzüge einen höchst verdächtigen Eindruck machen, sträubt er sich, auch noch im Nachtrag zur Einleitung (p. CXLII), gegen die

Aberkennung der Echtheit. Was aber A. Engel, *Rev. arch.* 29 (1896), 226f. über diese und ähnliche Schalen mitteilt, läßt wohl keinen Zweifel mehr zu; doch kann ich nicht versichern, daß kein Rettungsversuch gemacht worden ist. Ähnliche Bedenken knüpfen sich leicht an Inschriften, deren Originale nicht mehr vorhanden sind. So gut auch die einstige Existenz von *i XXVIII* (*·nerseatn· || ilcatn·e*) und *i XXIX* (*·nersnatn· || ilcatn·de*) bezeugt zu sein scheint, so denke ich doch, daß das nur zwei Nachbildungen einer alten Inschrift waren, besonders weil die drei Punkte fast genau die gleichen Stellen einnehmen. Der fünfte Buchstabe war vielleicht ein solches *i*, wie es sich *i XXXI* als zweiter Buchstabe findet. — Berichtigt wird *i XVIII* durch die dem 26. (nicht 27.) Bd. des Bol. beigegebene Tafel = *Eph. VIII*, N 296 (wo ich übrigens die Lesung des 6. Buchstaben als *ce* vorziehe). — Von ernstlichen und zugleich umfassenden Versuchen, den Schleier des Iberischen zu lüften, ist aus diesen letzten Zeiten nur der Giacomino zu nennen. Da ich mich darüber schon früher (*Zs.* 23, 174 ff.) ausführlich geäußert habe, erübrigt mir nur, hier mein Bedauern zu wiederholen, daß er sich gänzlich von einem Gebiete zurückgezogen hat, welches uns beiden doch mannigfache Berührungspunkte bot. Ich lasse seinem Scharfsinn volle Gerechtigkeit widerfahren und räume auch ein, daß ohne den Beistand der Phantasie auf solchen Wegen gar nicht vorwärts zu kommen ist; nur durften die Sonnenrosse nicht mit ihm durchgehen.

Die Überreste des Iberischen zerfallen in zwei Gruppen: die von den alten Schriftstellern überlieferten und in den lateinischen Inschriften erhaltenen Eigennamen (Einl. u. Ind. zu den *MLI*; doch weisen diese viele Lücken auf) und die ganz in der einheimischen Sprache abgefaßten Denkmäler. Der ersteren habe ich mich in dieser Untersuchung beständig, aber doch nur zur Aushilfe (und daher der *ON* ohne geographische Vertiefung) bedienen müssen; direkte Auskunft habe ich ihnen nicht abverlangt. Bei ihrem „affektierten Widerwillen gegen die fremdsprachigen Namen“ (Kiepert) traue ich den Alten nicht zu, daß sie mit deren Endungen sorgfältig umgegangen sind, und bezweifle daher gewisse von andern hier angenommene iberische Reflexe (s. oben S. 14 und unten S. 33). Allerdings sind

wir über die Grundsätze oder die Grundsatzlosigkeit, welche die griechischen und römischen Schriftsteller in der Deklination der fremden Namen befolgten, im allgemeinen noch nicht genügend unterrichtet. An sich gibt es ein dreifaches Verfahren: die Fremdlinge bleiben ganz fremd — man dekliniert sie gar nicht, oder man paßt sich ihnen an — man dekliniert sie wie in ihrer eigenen Sprache (griech. Wörter im Lat.), oder man paßt sie sich an — man dekliniert sie wie die ähnlichen einheimischen. Diese Systeme mischen sich wiederum miteinander. Die Hauptsache aber, warum einmal so und das andre Mal so gesagt wird, bleibt meistens im dunkeln; oft wird die fremde Deklination dabei im Spiele sein, aber wollen wir sie aus der griechischen oder lateinischen erschließen, so wird uns das nur bei besonders günstigen Umständen gelingen. Warum heißt es z. B. iber. *diniu*, *dmaniu*, und lat. zwar *Danium*, aber *Damania*, warum lat. *Castulo*, *Turiaso* für iber. *cs9le*, *duriasu*? Wir können aber auch fragen, warum schreibt der Neulateiner Hübner *Vinsonium*, aber *Hoffmannum*, *Humboldtium*, aber *Kiepertum*, *Erronem*, aber *Delgadum* (von *Delgado*), und würden vielleicht nur für den letzten Fall den Grund anzugeben wissen. Was von den Schriftstellern gilt, gilt auch von den Urhebern der Inschriften. Man beachte besonders die Bemerkungen bei Lu₂ 61 f. über die Deklinationsformen, in denen die aquitanischen Namen auftreten; so lautet z. B. der Dativ eines Götternamens: *Leheren(n)*, *Leherenni*, *Leherenno*.

Die Denkmäler bestehen wiederum aus Inschriften i. e. S. und Münzaufschriften. Die folgenden Bemerkungen beziehen sich hauptsächlich auf die ersteren, aber nicht ausschließlich. Das Iberische erscheint nur ausnahmsweise mit lateinischen Buchstaben geschrieben (z. B. *i XLIV. XLV. n 118 t*). Eine besondere Stellung nehmen die ostlusitanischen und callaecischen *i XLVI — L. LIII. LVI. LVII* ein; vielleicht läßt sich ihnen irgendein Platz zwischen Keltisch und Iberisch anweisen, denn ich wüßte nicht, welche dritte Sprache hier in Frage käme. Wenn es *p LXXIX* heißt: „*titulos illos Lusitanos cum propositissem linguarum Celticarum peritis, uno illi ore confessi sunt Celtici nihil se in eis deprehendere posse*“, so glaube ich nicht, daß die Keltisten sich in solcher völlig ablehnenden Art geäußert haben; sie werden wohl nur gemeint haben, daß es

keine keltischen Inschriften seien. Ihrem lautlichen Charakter nach schließen sie sich nicht an das Iberische, sondern an das Keltische an; man beachte die Anlaute *p-*, *pr-*, *r-*, *er-* und die Diphthonge *ou* und *eu*. Bei *tarboum* hätte Hübner an gall. *tarvos* erinnern dürfen, welches ja wie lat. *taurus* auch als PN auftritt; bei *praisom*, *praesondo* an die *Praesamarchi* (*Praest-*) von Callaekien, bei *goemina* an den PN *Coemca*, *Quemia*, der nur aus Hispanien belegt ist, bei *sintamom* und *sintamo* an den PN *Sentamus* Ho. (nur außerhalb Hispaniens belegt; vgl. den lus. PN *Pintamus* } **Pentamus*). Wenn Hübner anderseits von *i XLVI. XLVII. LVII* behauptet, daß sie ‚*vocabula praebent Iberica complura, de quibus dubitari nequit*‘ (*p LXXVIII*), so finde ich in seinen Anmerkungen zu ihnen nichts, was dem entspräche, und kaum etwas, was die insbesondere von *i XLV* getane Äußerung begründete, daß die Sprache im allgemeinen mit der der osthispanischen I. übereinstimme. Doch wird sich unten zeigen, daß sie deutlich iberische Kasusformen enthält. — Die iberische Schrift ist keineswegs eine vollkommen einheitliche, so wenig wie allem Anschein nach die in ihr eingekleidete Sprache; man unterscheidet zwei Spielarten, die des diesseitigen und die des jenseitigen Hispaniens, zwischen denen aber mancherlei Übergänge und Mischungen zu beobachten sind. In der Schrift, welche auf Münzen des Gebietes von Asido auftritt (*n 142 ff.*), scheint eine nichtiberische Sprache zu stecken. Noch weniger weiß ich über die ‚*signos insólitos*‘ zu sagen, welche nach M. Gómez-Moreno Bol. 45, 155 die massenweise auf ostlusitanischem Boden gefundenen Schiefertafeln bedecken; die Abbildung einer solchen weist ein paar sich vielfach wiederholende Zeichen auf, welche den iberischen sehr ähnlich sehen. — Ehe ich nun an die Denkmäler in iberischer Schrift näher herantrete, muß ich in bezug auf ihre Entzifferung im allgemeinen folgendes bemerken. Man pflegt zu glauben, daß sie nur den genialen Scharfsinn eines Grotefend, eines Champollion, eines V. Thomsen erfordere. Eine solche Erwartung wäre den vielen und langen lykischen und etruskischen Inschriften gegenüber gerechtfertigt, nicht der dürftigen iberischen Hinterlassenschaft gegenüber, welche, von zwei oder drei Worten abgesehen, nicht einmal eine Bilinguis enthält. Die längste Inschrift umfaßt wenig über andert-

halb hundert Buchstaben, die zweitlängste über hundert, nur drei andere noch etwas über ein halbes Hundert, und alle diese haben dem Anschein nach kein einziges Wort gemeinsam, so daß, wenn wir das Verständnis einer dieser Inschriften auf unmittelbarem Wege erlangten, dadurch das der andern durchaus nicht gefördert zu werden brauchte, diese die Richtigkeit jener Deutungen nicht zu bestätigen vermöchten. Kurz, hier wären auch der Kunst eines Sherlock Holmes Grenzen gesetzt, der die Schrift der tanzenden Figuren in so mustergültiger Weise enträtselte. Dürfen wir demnach auch nicht auf alles hoffen, so brauchen wir doch nicht auf alles zu verzichten. Leider verdoppelt sich nicht selten der Stachelzaun der Schrift, der die dunkle Sprache umschließt, das heißt wir müssen fragen, welches Zeichen gemeint ist, und dann erst, welcher Laut mit diesem Zeichen. Die Inschriften sind nämlich öfter sei es in nicht ganz verlässlichen, sei es in nicht hinlänglich scharfen Abdrücken oder Abbildungen erhalten, oder sie sind in Wirklichkeit entstellt, indem Linien verwischt oder neue, natürliche entstanden sind, oder es steht zwar die Gestalt eines Zeichens fest, sie entspricht jedoch nicht völlig der Absicht des Urhebers, indem ihm aus Sorglosigkeit oder Ungeschicklichkeit eine Entgleisung widerfuhr. Aber wie wir bei unsern Entzifferungsbemühungen überhaupt zwischen Schrift und Sprache hin und hergehen, so vermögen auch auf dieser ersten Stufe unsere noch rohen Vorstellungen von den iberischen Wortformen uns einige Hülfe zu gewähren. Hübner hat das nicht genügend wahrgenommen. So liest er *i* IV: [*iltra*] *zui*, wo der sechste Buchstabe, τ ein *ἄταξ λέγομενον* ist; er ergänzt ihn nämlich zu *T*, einem nur selten vorkommenden Zeichen, welches er, m. E. irrigerweise, = *z* setzt. Wenn er *p* XLII, nach ein paar mehr als zweifelhaften Belegen aus Inschriften, sagt: „alia *T* litterae exempla non exstant“, so vergißt er, daß sich zwei ganz deutliche *i* LXXIV finden, die er noch dazu nicht als *z*, sondern als *t* liest. Und Formen wie *ilcatn*, *ilθrθn* begünstigen die Annahme, daß an jener Stelle ein *t* stand; andere wie *ilθraca* lassen auch an ein *c* denken, und wenn wir dem vorhandenen Zeichen eine Neigung nach links als beabsichtigt zugestehen: τ , so könnte es ein *c* vorstellen (vgl. *i* XLII b, 4). In *i* XXII, der wichtigsten Inschrift, hält Hübner das Zeichen

z 3, 17. 4, 10 für *g*, also gleichwertig mit 4, 3, indem er sich darauf beruft, daß hier auch das Zeichen für *s* in links- wie in rechtsläufiger Stellung auftrete: 3 und 4. Wenn aber beides so leicht miteinander wechselt, so liegt das daran, daß es als doppelte Abänderung eines fünfstrichigen Zeichens eintreten kann, wie es n 51 erscheint: 3, und in unserer Inschrift selbst 2, 32: 4. Und wie hier der oberste Strich als fünfter verkümmert ist, so als vierter 1, 8: 4 und 1, 17: 4, und der unterste Strich als vierter 4, 20 und 31: 4. Die Spur eines solchen Striches glaube ich bei 4, 10 auf der Abbildung noch wahrzunehmen; bei 3, 17 ist er wohl den äußeren Unbilden zum Opfer gefallen. Wenn ich nun an diesen beiden Stellen nicht *g*, sondern *s* lese (in andern Fällen gesteht Hübner dem z den letzteren Wert zu; s. p XLIV. LVI), so stütze ich mich auch auf das Sprachliche. Das *aicag* an der zweiten ist eine sehr unwahrscheinliche Wortform (man müßte annehmen, -*g* stünde für -*k* oder -*c*), also: *aicas*. An der ersten ergibt sich *iis̄sm*; das stimmt bestens zu (i)*iis̄sm* 2, 24—27 (das *i* ist, was Hübner nicht sah, in dem Sprung begraben, der auch die Hälfte des darunter stehenden Zeichens 3, 22 wegnahm) und beides ist offenbar eine Flexionsform (Gen.?) von dem Worte *iis̄s*] 4, 21—24, zu dem übrigens auch das folgende *in* oder gar *ini* als Suffix gehören mag. — Im allgemeinen fehlt es Hübners Konjekturenkritik, wie der so mancher älteren Philologen, an einer festen Grundlage; er bessert bald zuviel, bald zuwenig aus. Ich will das an einem überhaupt und für unsere sprachliche Untersuchung insbesondere wichtigen Fall erläutern. Er liest i LXII, 35—48: [*sauoni*] [*a(y)odonin*] (das von mir eingeklammerte *g* bezieht sich auf eine gebrochene Linie, die ich für einen natürlichen Sprung halte). Wenn er i LXIX, 8—19 darunter gestellt hätte, so würde er gesehen haben, daß die Lesung, die er hierfür gibt, auch für dort angenommen werden muß (ich stelle alles in rechtsläufige Schrift):

3 A Y O M M A O K O M N N
 Z A P O M A H I C O M I I
s a r o n a o k o n g i

Die Abweichungen sind orthographischer oder auch mundartlicher Art; an *nn* für *n* brauchte Hübner keinen allzugroßen

Anstoß zu nehmen; daß H einen dem *o* nahe verwandten Laut ausdrückt, werden wir gleich sehen. Die Ergänzung der drei letzten Striche wird durch ... *saronaokon* *9i* *i* LXIV gestützt, nur daß in *i* LXIX *i* als Variante von *i* erscheint. Daß aber die beiden letzten Zeichen von *i* LXII auch, zwar nicht, wie Hübnert meint, *in*, aber *ni* oder wirklich *ii* selbst bedeutet haben könnten, dafür gewähren die beiden jüngst gefundenen Inschriften 7 und 6 einen kleinen Anhalt; dort haben wir: [*saron* *uni*, hier nach der Umschreibung Leites: [*sarook'aciiieeni*] (59—74). In der letzteren glaube ich auch [*nanonahoc*] (31—39) als *saronakon* lesen zu dürfen; wenigstens weicht der erste Buchstabe von dem dritten und fünften ab und gleicht völlig dem in *i* LXV viermal vorkommenden, welchen H. durch *s* wiedergibt. Eine erneute Prüfung dieser Inschrift dürfte noch manches richtig stellen. Alle die erwähnten Inschriften — in welchen übrigens dem *saron*-ähnliche Buchstaben vorausgehen: *h'oau* 6, *oa* 7, *oauen* *i* LXII — gehören dem Süden Portugals an, zum Teil ganz der gleichen Gegend; und so ist es wohl nicht allzugewagt, wenn ich auch in einer andern hierher gehörigen, *i* LXXII, 9—20 statt Hübnerters [*eja*] [*ponafte*]*koin* lese: [*saronau*[-]*koi* *i* oder *-ni*]; der dritte Buchstabe unterscheidet sich nicht sehr von dem vorausgehenden *r* (5).

Die Hauptsache bleibt, den Lautwert für jedes einzelne Zeichen mit seinen Varianten zu ermitteln. Das ist schon seit Jahrhunderten von zahlreichen Gelehrten, Spaniern wie Ausländern, versucht worden, erstlich zuerst um die Mitte des 18. von L. J. Velazquez, demzufolge die Entzifferung der unbekanntem Schriftsysteme des alten Spaniens unter den noch ungelösten Problemen der Altertumsforscher einen ebenso hervorragenden Platz einnimmt, wie unter denen der Mathematiker die Dreiteilung des Winkels oder die Quadratur des Kreises. Der Fortschritt hat sich recht langsam, etwa in der Weise der Echternacher Springprozession vollzogen. Man hat mehrmals geglaubt, dicht am Ziele zu sein; insbesondere wurde Boudards Lesesystem (dessen noch bei Ho. u. d. W. *Aebisoci* zitiertes *aoibst* z. B. dem *duriasu* Hübnerters entspricht) im wesentlichen für richtig gehalten, auch von Phillips (SB. der ph.-hist. Kl. der Wiener Ak. 65 [1870], 178 ff.) und von Vinson

(Rev. de ling. IV [1870], Juli), der sich bei dieser Gelegenheit zu dem Ausspruche fortreißen ließ: „lire n'est du reste que la moindre difficulté“ (S. 59). Weit mehr Recht hatte zwanzig Jahre später der vorsichtige, ja skeptische Pujol zu sagen: „mucho, muchísimo queda por hacer“ (Bol. 16, 327). Und wir sind auch heute noch nicht mit dem Buchstabieren fertig. Hübner hat als letzter ein paar Schritte vorwärts getan; doch sind mir von seinen Zeichenbewertungen außer denen, die er selbst als zweifelhaft ansieht, noch andre unsicher, die ich übrigens selbst nur durch unsichere zu ersetzen wüßte. Da hier natürlich kein Platz für eine schriftgeschichtliche Studie ist, die ja die Grundlage einer eingehenden Kritik bilden müßte, so beschränke ich mich darauf, von seiten der Sprache Bedenken gegen die Bestimmung einiger Zeichen vorzubringen. Den unserem *P* sehr ähnlichen iberischen Buchstaben gibt Hübner auch mit *p* wieder, ohne zu verschweigen (*p* XLVI), daß er auf den Münzen immer lat. *b* entspreche (*p* *pl* *plis* = *Bilbilis*), mit der einzigen Ausnahme von *purp(en)*; doch entfällt diese (s. unten S. 37 f.). Weit eher hätte Hübner *carpea*, *carpqm* n 102. 103 anführen können, die er in zweifelloser Verwandtschaft mit *Carpetani* erblickt. Wenn er demnach vielleicht auch *b* dem *p* hätte vorziehen sollen (vgl. Meyer-Lübke Ztschr. f. d. öst. Gymn. 1894 S. 147), so hat er doch nicht verkannt, daß es sich auch um jenes handeln kann. Im Anlaut scheinen die Iberer nur *b* gesprochen zu haben; wo sich in hispanischen Wörtern oder Wortstämmen *b*- und *p*- nebeneinander finden, wird jenes den Iberern, dieses den Kelten gehören; so in *baluz*, *baluca* = *paluca* ~ *pala*, *palaga* (*p* LXXXI f.); *Baesuri* (südlus. ON; so statt [A] *esuri* n 180 a, b zu lesen nach O Arch. port. V, 18; war schon 1883 festgestellt, ist aber von Hübner überschen worden) ~ *Paesures*, -*i* (lus. SN), *Besaro* (baet. ON) ~ *Παισοῦλα* (baet. ON), *Baes*- (in andern ON und in PN) ~ *Paesici* (call. SN). Im Inlaut aber kennt das Iberische auch *p*, so in den ON *Aratispi* (vgl. *Sisbe* PN n 188 c), *Saesapo*, *Ostippo* usw. Es wäre daher zu erwarten, daß es auch verschiedene Zeichen für *b* und *p* besäße (vielleicht sogar ein eigenes noch für die labiale Aspirata). — Die Scheidung von *c*, *k*, *q* ist gewiß richtig, läßt aber die Frage offen, wie sich die betreffenden Laute unterscheiden. Daß das Zeichen

für *q* stets den Vokal *o* oder *u* in sich schließt, außer wenn dieser selbst darauf folgt (Zobel bestimmte es als *ko* und *go*; das letztere ist trotz lateinischer Entsprechungen doch wohl nicht anzunehmen), davon bin ich überzeugt; ob es nun aber überdies einen eigenen Laut, etwa den des semitischen Qof. bezeichnet, läßt sich kaum entscheiden. Fast möchte ich es verneinen, wegen *iscrkles* n 8 b = [*is*]qrkles n 8 a (p LII erwähnt), *qakut* n 93 ~ *knqd* n 53 (die Orte mögen verschieden sein, die Namen schwerlich) und besonders wegen *-kon* = *-qn*, *-q*, in lat. Schrift *-cum* = *-q.(um)* (s. unten S. 44). Aus Versehen schreibt Hübner *g* für *q* n 120, 10 a-c: *g9lqš*, *glzn*, *g9gs*, *g9s* (so auch *ind.*). Von *c* und *k*, die gelegentlich einander vertreten (p LI), muß eines die gutturale Aspirata bedeuten, wie wir ja auf Grund der Schrift auch eine dentale für das Iberische ansetzen. Die letztere schreibe ich nicht mit Hübner *th*, sondern *ʒ*, wobei ich an dessen ursprünglichen Wert denke; *th* ist zweideutig (es ist nämlich auch = *t* + *o* nach meiner Umschreibung) und kann Irrungen veranlassen (so gibt Hübner *csthle* in linksläufiger Schrift mit *elhtsc* n 118 a-d wieder und verzeichnet p CXLI *airicimth* [= -ʒ] unter den auf *h* ausgehenden Wortformen. — Hübner hält das Zeichen *‡* für eine Abart von *‡*, obwohl es *i* LXI neben diesem auftritt, und gibt ihm den Wert des letzteren = *e*. Ich nehme mit Berlanga an, daß jenes wie in der Gestalt so auch im Laut dem sem. Samech (griech. *ξ*) entspricht, aber nur jenes; denn auch Berlanga wirft den zweigestrichenen und den dreigestrichenen Balken zusammen. Daß neben *š* und *s* das Iberische noch einen dritten dentalen Spiranten besessen habe (ich bezeichne ihn mit *σ*), wird uns mit Hinblick auf die spanischen und baskischen Verhältnisse nicht befremden. In gleicher Weise scheidet ich, gegen Hübner, das *i* LVIII neben *‡* = *e* vorkommende *‡* als *σ* davon ab und stelle ferner zu diesem das *‡* der Obulcoschen Münzen, welches bei Hübner = *z* ist. Ob überhaupt — auch von dem oben (S. 24) besprochenen *‡* abgesehen — dem Laute *z*, d. h. dem des sem. Zajin, gr. Zeta ein Platz im iberischen Alphabet einzuräumen ist, erheischt eine gründliche Prüfung. Ich bin nicht ganz sicher, daß Hübner unter *z* wirklich den stimmhaften Laut (franz. *z*) verstanden hat, denn er sagt mit Beziehung auf das seltene Vorkommen

des T: „Raro igitur videntur Iberi veteres, similiter atque Romani, *z* litterae sonum acutum pronuntiavisse; quocum fortasse comparari potest, quod hodie quoque Hispani *z* et *ci* sonum dentalem peculiari quadam suavitate proferunt“ (p. XLII). Wiederum hat die große Häufigkeit zweier andern Zeichen uns noch keine völlige Aufklärung über ihre Bedeutung ermöglicht; es sind die so vertraut aussehenden *l* und *h*. Ich stimme mit Hübner darin überein, sie als Varianten von *i* und *o* zu betrachten — gebe sie deshalb durch deutsches *i* und *o* wieder — und verweise dafür auch auf die oben S. 25f. belegten Vertretungen. Ob wir aber an den Gegensatz zwischen offenem und geschlossenem oder zwischen silbischem und unsilbischem Vokal oder an was sonst zu denken haben, steht noch dahin. — Eine besondere und sehr häufige Schwierigkeit ergibt sich aus der großen Entwicklungsfähigkeit der Zeichen. Ihre Bahnen kreuzen sich leicht und so haben wir denn ein und dasselbe Zeichen je nach Ort, Zeit und Umständen auf zwei- oder dreierlei Weise zu lesen, als *ʒ* oder *o*, als *h* oder *g*, als *du*, *d* oder *u* usw.

Die führende Rolle in den iberischen Studien ist den Münzaufschriften zugefallen. Vinson hat das einst bedauert; in seinem Vortrag „La question ibérienne“ (Congr. scient. de France, 39^e session, II, Pau 1873) sagt er S. 364 folgendes. „Il est en tout cas regrettable que le déchiffrement de cet alphabet mystérieux ait été commencé par l'étude des légendes monétaires. Celles-ci en effet ne peuvent donner que des noms de lieux isolés, et ne peuvent nous renseigner que très-imparfaitement sur la nature de la langue employée . . . J'estime qu'il eut mieux valu commencer par essayer d'interpréter les inscriptions plus longues, qui contiennent évidemment des phrases complètes et par conséquent dont une seule, bien lue, trancherait définitivement la question.“ Ja, gut gelesen, das ist die Hauptsache; aber wie gelangt man denn überhaupt zu der Entzifferung einer unbekanntn Schrift, hinter der eine unbekannte Sprache liegt? Nur vermittelt von Bilingues und wiederum nur durch die in solchen enthaltenen Eigennamen, die ja auch in ganz verschiedenen Sprachen einigermaßen gleich lauten. Denn von irgendeinem Punkt der Sprache aus müssen wir den Angriff auf die Schrift beginnen, um später, in voller Breite,

von dieser zu jener zurückzukehren. Im Iberischen sind nun die Münzaufschriften so gut wie die einzigen Bilingues und sie bestehen gerade nur aus dem, was wir zunächst brauchen, aus Eigennamen. Von diesen verwerten wir für unsere Zwecke die ON und SN, welche die Münzstätte oder die Münzherren bezeichnen; die andern, die Nebenlegenden, welche wohl größtenteils aus PN bestehen, liegen für uns nach ihrer allgemeinen wie besondern Bedeutung noch ganz im dunkeln und mit denjenigen in lateinischen Buchstaben steht es kaum besser. Die zweisprachigen Hauptlegenden sind zwar nicht sehr zahlreich, aber von entscheidender Wichtigkeit, so $\langle \Lambda \mathcal{S} \mathcal{B} \rangle = \text{CEL(SA)}$, $\mathcal{F} \Lambda \mathcal{N} = \text{GIL}$, $\uparrow \mathcal{Z} \mathcal{E} \langle \mathcal{C} \mathcal{D} \rangle = \text{OS, OSIG, OSTCERDA}$, $\mathcal{M} \mathcal{P} \mathcal{N} \mathcal{Y} \mathcal{P} = \text{SAETABL}$. Wenn wir, für sich genommen, die vier Buchstaben der ersten iberischen Aufschrift *cels* oder *clse*, die drei der zweiten *gli* oder *gil* lesen können, so ergibt die Stellung des beiden gemeinsamen Zeichens, daß wir *clse*, *gli* lesen müssen. Zu solchen Bilingues i. e. S. treten nun die im weiteren Sinne, bei denen die Aufschriften in der einen und der andern Sprache auf zwar verschiedenen, aber durch ihr Gepräge sich als zusammengehörig erweisenden Münzen stehen, so $\mathcal{N} \Lambda \mathcal{Y} \mathcal{D} \mathcal{X} = \text{ILERDA}$ neben der ausgehungerten, lechzenden Wölfin. Indem wir diesem Wege gefolgt sind, haben wir unsere hentige, freilich noch mangelhafte Kenntnis der iberischen Schrift erworben. Aber nicht diese allein; Vinson hat auch verkannt, daß die Münzen uns in die Grammatik eingeführt haben, und zwar unter der Gunst eines mehr zufälligen Umstandes. Jene ON oder SN hätten ja immer in die gleiche Form gekleidet sein können; in der Tat aber treten sie mit sehr mannigfachen Endungen auf, ganz wie das auch auf den Münzen der Griechen und Römer der Fall ist, und diese allgemeine Übereinstimmung erleichtert uns das Verständnis. Wenn auch der Gebrauch der Endungen mit den Gegenden wechselt (ich gebe daher durch römische Ziffern die Hübnerschen Münzgebiete an), so handelt es sich doch dabei im wesentlichen nicht um eine mundartliche, d. h. lautliche und morphologische Verschiedenheit, sondern um eine stilistische, höchstens eine chronologische, wie etwa bei lat. *Romano* und *Roma*; doch fallen z. B. lat. *Iliturgi* und *Iliturgense* n 119 in dieselbe Periode. So sind denn die Numismatiker, denen es vor allem auf die Lokalisierung der

Münzen ankam, wohl oder übel zu Linguisten geworden; und wir sind auch dem genialsten unter ihnen, an den sich Hübner am festesten anlehnt, J. Zobel (von deutschem Vater und spanischer Mutter, † 1896) zu großem Danke verpflichtet, obwohl gerade er mit allem Sprachlichen, vielleicht als für ihn Unterwertigem, in sehr selbstherrlicher Weise umspringt. Hübner hat nirgends ein klares Bild dieser numismatischen Deklination gegeben; wohl aber finden sich deren wesentliche Züge zusammengestellt und meistens richtig beurteilt bei Giacomino Suppl. Arch. gl. it. IV, 9—12. Ich selbst versuche nun, die bisherigen Untersuchungen zu berichtigen, zu ergänzen und weiter zu führen, und zwar in analytischem Verfahren. Ich gehe vom Griechischen und Lateinischen zum Iberischen über; von der einen Endung zur andern; von den Münzaufschriften zu den eigentlichen Inschriften, und ich beziehe mich auf das Baskische zunächst, um durch seine Übereinstimmungen mit dem Iberischen seine Verwandtschaft mit ihm zu erweisen und dann erst, um Dunkles in diesem zu erhellen.

1. **suffixlos** ist der Nom., s. oben S. 16.

2. a) **-scen, -šcen, -σκη**, Gen. Pl. von SN, die von ON abgeleitet sind. Solche Münzaufschriften entsprechen im allgemeinen griechischen wie *Στρατοσίων, Νομισίων, Μιασάλων*, die sogar in das erste iberische Münzgebiet hineinreichen: *Αογγοσταλίων* n 2 (ON dazu unbekannt), *Ροδίτων* n 3 ('Ρόδη), *Εμπορίων* n 5 ('Εμπορία). Aber vollkommen mit den iberischen sich deckende griechische oder lateinische gibt es nicht; ich führe deshalb die SN der klassischen Sprachen im Nom. Pl. an.

<i>untescen, -escn</i>	<i>untqa</i>	'Ινδιζή Hek.	'Ινδιζήναι,
n 4. 6—9. 13 (I)	n 15 g (I)		Indigetes
<i>ausescen, -cn</i>	<i>ausain</i>	Αῦσα Ptol.	Ausetani
n 18 (II)	n 18 (II)		
<i>laiesšcen, -cn</i>			Laeltani
n 19 (II)			
<i>iltrescen, -escn</i>		*Il(it)erca, oder	Hergetes
n 31 (III)		-ga (s. u. S. 62)	
<i>otkšcen, -cn</i>		O(c)togesa,	Otobesani
n 34 (III)		?Otobesa	

seθiscen, -cu
n 39 (III)

*Σετία; *Setiensis*
II, 2856 (*ind.*,
aber das Zitat
ist falsch)

icloskn, iclouσkn
n 115 (XIII)

urkσkn
n 116 (XIII)

Urci

Urcitani

Hübner liest in den beiden letzten Formen *-ekn* statt *-σkn* (s. oben S. 28). *S = ś = σ* und *c = k* werden auf mundartlich verschiedener Aussprache beruhen. Aus der Entsprechung *-scen* ~ *-et-, -etan-, -itan- + -um, -orum* entnehmen wir, daß jedenfalls *-s-* dem Ableitungs-, *-n* dem Kasussuffix gehört und es frägt sich nur, zu welchem wir das *-c(e)-* stellen, ob wir *-sce n* oder *-s cen* abteilen sollen. Wir müssen uns für das letztere entscheiden, indem wir *-c(e)-* als Plural-, *-e(n)* als Genetivzeichen fassen, was erst durch den Vergleich mit andern Endungen ganz klar werden wird. Andererseits würde ein iber. Ableitungssuffix *-sc-* von den Griechen und Römern, denen es aus ihren eigenen Sprachen vertraut war und die es demnach auch in fremden SN beibehielten, gewiß nicht völlig beseitigt worden sein. Allerdings kommen bei ihnen einige hispanische Namen mit *-sc-* vor (s. unten S. 68), die haben aber mit den besprochenen nichts zu tun, welche mit einfachem *-s* gebildet sind. Dieses *-s* tritt an den Auslaut des ON (*-a, e; -i*) an und ergibt mit ihm die Endung *-es* (eine Spur des Sing. s. unten S. 36) oder *-is*, welche sich noch in griechischen Namensformen abspiegelt wie *Ταυρήσιοι, -ήσιοι* (= *Ταυρηῖται, Ταυρηῖταιοί*; ON *Turda*, bei Charis. *Turta*), *Καρρήσιοι* (= *Καρρηῖταιοί*; ON *carp-ca, -qm* n 100. 102. 103), *Κυρήσιοι* (= *Κύνητες*, auch *Κόριοι*; *Κούρεος* Name des Vorgebirges oder des Landstriches), *᾽Ορησιοί* (= *᾽Ορειῖται, ᾽Ορηῖταιοί*; ON *᾽Ορία*), *Τοῖσιοι* (ON *tu i-š* n 14). Vgl. auch *Γυμνήσιοι* ‚Bewohner der Balcaren‘ (*Γυμνησία*): *Γυμνήτες* ‚Bewohner des gegenüber liegenden Festlandes‘. Meistens pflegen aber die Griechen das *-s-* durch *-t-* zu ersetzen, das bei ihnen den entsprechenden Dienst versieht (*Ἀλγυνηῖται, Ἐλεάνται, Μεγαλοπολίται*) oder aus Appellativen wie *γυμνής, γυμνήτες* stammt, in denen der Nom. Sg. ebenso ausgeht wie im

Iberischen. So finden wir in der Narbonensis die Münzaufschriften *Σαυραγγιτωρ*, *Καυριζιτωρ* und die schon erwähnte *Αογγοσταλιτωρ*, welche Namen zwar, wie Hübner S. 13 annimmt, iberische Stämme bezeichnen mögen, die aber selbst, zum mindesten ihre Endungen nicht iberisch sind; daher lat. *Sannagenses*, *Caenicenses* (für **Caenici* vom FN *Καυρός*?). Diesseits der Pyrenäen reihen sich dann die beiden andern oben genannten auf *-τωρ* an. Außer denjenigen SN mit *-t*, neben denen ich solche mit *-s* anführen konnte, finden sich nicht wenig andere bei den Schriftstellern, ohne daß stets der zugrunde liegende ON nachzuweisen wäre: *Ἰρδιζιῆται*, *Ἠλεγγέται*, *-ητες* (S. 31), *Κέγγητες*, *Βαρδνῆται*, *-ίται*, (ON *uardu-s* n 84), *Τορβολιῆται* (ON *Τούρβουλα*), *Σάλρι(γ)ῆται* (ON *Σάλριγα*) u. a. Die Römer haben kaum die Endung *-es* gebraucht (etwa in *Maessesses* Liv. ?); verschiedene Formen mit *-et* sind bei ihnen dieselben wie bei den Griechen, so *Indigetes*, *Ilergetes*; gewöhnlich haben sie an die griechische Endung die lateinische *-an* geknüpft: *-etani*, *-itani* (was dann auch von den Griechen angenommen wurde), so die Namen von ausgedehnten Völkern: *Bastetani* (auch *Bastitani*; ON *Basti*), *Carpetani*, *Cerretani*, *Cessetani* (ON *Κίσσα*; *ces[s]e* n 21), *Edetani* (ON *edi-n* n 4. 6 ?), *Iacetani* (ON *Ἰάττα*; *iaca* n 48), *Lacetani* (ON *laca-s* n 95), *Turdetani*, wie die von den Angehörigen einer Stadtgemeinde: *Aecitani*, *Aratispitani*, *Astigitani* usw. Der Vorgang hat aber in Italien (Sizilien, Sardinien) selbst seinen Anfang genommen: *Neapolitani*, *Sybaritani* (schon bei Varro), *Tyndaritani*, *Caralitani* von *Neapolis*, *Sybaris*, *Tyndaris*, *Caralis*. Wenn sich dort zu der gleichen Endung auch ON mit anderem Auslaut bequerten, so ist es noch viel begreiflicher, daß die so zahlreichen, ja vorherrschenden Hispaniens mit dem Auslaut *-i* (latinisiert *-is*) jener Führerschaft folgten, sei es auch nur der des erstgenannten Namens. Dieses *-itani* fand einen günstigen Boden vor, um weiter zu wuchern. In *Iusitani* z. B. liegt schwerlich ein ON zugrunde; wie rom. **Danenses* = *Dani* u. ä. scheint es eine Fortbildung von einem **Iusi* zu sein, welches die Portugiesen der Neuzeit divinitorisch wieder ins Leben gerufen haben würden (vgl. *Iusus* [oder *-ius*?] hisp. PN und *Αούσωρες*, *Αούσσορες* SN in Keltiberien). Vielleicht verhält es sich ähnlich mit *Aquitani* (vgl. *acoe* n 15 a; ich glaube, das

folgende *qntu* bildet ein eigenes Wort, welches vielleicht zu *kntan* n 53 zu stellen ist). Nach hispanischen Mustern haben die Römer sogar ein *Mauretania* gebildet, unmittelbar von *Mauri*. Seit langer Zeit hat man in diesem *-itan-* (*-etan-*) etwas Iberisches finden wollen, besonders indem man es in Zusammenhang brachte mit bask. *-etan*, welches die Endung des Lok. Pl. ist, z. B. *mendietan* ‚in den Bergen‘ von *mendi* ‚Berg‘. Allein ich habe Zs. 30, 6f. gezeigt, daß dieses *-eta-*, welches das eigentliche Pluralzeichen vertritt, ein Nachkömmling des lat. *-etum* ist. Und nun bieten weder die Münzen noch die andern Denkmäler eine Spur von diesem *-itan-* dar (s. auch unten S. 63), man müßte denn in dem *klš9u* n 47 mit Hübner einen sonst unbekanntem Volkstamm, die **Celsithani* verewigt sehen wollen; diese Münzen werden aber mit großer Wahrscheinlichkeit der Stadt *Oscæ* zugeschrieben, und *Celsa*, das allerdings ebenfalls im Gebiete der Hergeten liegt, besitzt eigene Münzen (n 33) mit der Aufschrift *celse*. Schwerer noch als dieses Negative, fällt das Positive ins Gewicht, daß wir die iberische Entsprechung des *-itan-* als eine lautlich sehr verschiedene kennen. Nur in dem *e* von *-etani* spiegelt sich vielleicht das *e* des iber. *-es-* wieder. Der Versuch Giacomino (a. a. O. S. 12), beide miteinander zu vereinigen, ist geradezu verzweifelt: ‚chi raffronti *Unteces* colla forma latina del nome etnico, cioè *Indicet-*, troverà che il divario sia scarso e potrà sospettare che il *s* iberico abbia assorbito la dentale del latino (**Untecets*) e sia derivatore di un agg. patronimico‘. J. Wackernagel hat sich in Wölfflins Archiv 14, 13—24 gründlich mit den Namen auf *-tanus* und nicht bloß denjenigen Hispaniens beschäftigt, und doch glaube ich, daß er in dem Hauptpunkt gegen Schnorr von Carolsfeld, der sie im Archiv 1, 189 nur flüchtig berührt hatte, nicht Recht behält. Er kommt zu dem Ergebnis, daß ‚offenbar auch *-tanus* als Formativ der Namen von Völkern und Bürgerschaften zu diesem libysch-iberischen Gemeinbesitz gehört‘ (S. 23), von dem er vorher einige Beispiele gegeben hat. Ich stelle das Vorhandensein eines solchen Gemeinbesitzes im allgemeinen nicht in Abrede — ich habe hier aus Gründen der Zweckmäßigkeit die Erörterung der wichtigen Frage ganz ausschalten wollen —, aber ich vermag *-tanus* nicht dazu zu zählen, weil auch das Berberische kein Zeugnis dafür

ablegt; denn das berb. *-tah*, welches Renan vorbrachte, ist noch trügerischer als das bask. *-etan* und wurde schon von Bladé nachdrücklich zurückgewiesen. Aber zur Lösung des vorliegenden Problems genügt ja ein afrikanisch-hispanischer Gemeinbesitz, der klar vor unsern Augen liegt, die große Menge der ON auf *-i*. Dadurch wird erklärt, daß sich *-itanus* nur in bestimmten barbarischen Gebieten findet, nämlich dies- und jenseits der Meerenge von Gibraltar, und daß es insbesondere dem eigentlichen Gallien völlig fremd ist (S. 17). Wenn *-itanus* von *-i* (mir kommt es nur auf diesen Auslaut an) bei italischen und sizilischen Städten vor Cicero nicht zu belegen sein sollte, so ist doch wohl auch die rein griechische Endung da nicht belegt, von dem *meretricia Neapolitis* des Afranius abgesehen, welches Wackernagel ‚schlagend scheint‘ (S. 15). Er sagt (S. 23) von *-itanus*: ‚wir haben keinen Grund, es in sehr alte Zeit hinaufzurücken‘; aber doch auch keinen Grund, es in so junge Zeit abzuzurücken, daß es für hispanische und afrikanische ON (die ältesten der letzteren sind von 111 v. Chr.) nicht mehr als Vorbild hätte dienen können? — Ich habe mir eine der obigen Formen bis zuletzt aufgespart, weil sie eine besondere Schwierigkeit zu bieten scheint, schließlich aber eine besondere Aufklärung gewährt: *otkšcen* (vgl. *etgša* 5 h 9, *istgša* 5 h 26). Wir sollten als Ableitung von *Otogesa* (von den Lautschattierungen sehe ich hier ab) erwarten: **Otogesescen*. Daraus könnte allerdings durch Haplologie *Otogescen* geworden sein; aber das letztere haben wir wohl als das Ursprüngliche anzusehen, indem das *-es* des SN und das *-es* des ON identisch sind; mit andern Worten, es liegt ein Verhältnis vor, das lateinisch durch *Otogesa*: **Otogesi* auszudrücken wäre. W. Schulze, Z. G. I. E. hat ein derartiges Verhältnis wiederholt scharf beleuchtet, z. B. *Larinum*: *Aaqīroi* (S. 540). Das von ihm S. 9 erwähnte *Begorra*: *Begerrī* gehört in unser Gebiet, das wohl noch ähnliche Fälle aufzuweisen hat, so *Turta* (s. oben S. 32): *Τούτροι* Artem. (= *Τουρότρωνοί*). ON und SN fallen hier der Form nach nicht ganz zusammen (wie so viele gall. ON und SN), sie unterscheiden sich auch wiederum nicht durch Ableitung, wie z. B. auch *Τέρονες*, *Τερονήσος*: *Τερονήσσιοι*, sondern nur durch Motion, und zwar ist der eine oder der andere als Substantivierung eines Adjektivs empfunden und dieses sodann in anderer

Richtung substantiviert worden; welches das ältere ist, muß jedesmal erst festgestellt werden. Ich glaube, daß *Otogesa* (welches d'Arbois de Jubainville, die Schreibung *Octogesa* zugrunde legend, von *octo gaesa* herleiten wollte) auf **Otog-esi* beruht, und *Caris(s)u*, *Mentesa* (-issa, -ησα), *Nabrissa*, *Salpessa* auf entsprechenden SN. Ein Stammwort vermag ich nur in einer Form mit Sicherheit anzugeben: *Ituris(s)a* ‚Stadt der Iturissen‘ | **Ituri-si* ‚Quellanwohner‘ (bask. *iturri* ‚Quelle‘), oder umgekehrt: ‚Quellstadt‘ | ‚Quellstadtbewohner‘? Hierdurch ist auch die Möglichkeit gegeben, daß ein ON sich zu einer neuen Form erweitert, so *Ἰουία* Strabo: (*Ἰουισσοί* Diod.) *Ἰουισία* Artem.; vgl. *seŋi-s-cen* oben S. 32: *seŋisa* n 101. Ich vermisse bei Hübnert (*p* und *ind.*) *Ὀφρῆσα* (-ησα, -αλα) Ptol. II, 6, 57, welches mit *Urci* zusammenzuhängen scheint. Auf einen dieser ON geht der PN *Urcestar* II, 2067 zurück, wozu Giacomino passenderweise das aquit. und zugleich bask. *-tarr-* vergleicht, mit welchem SN von ON gebildet werden. Lag *Urci* zugrunde, so waren hier zwei gleichwertige Endungen zusammenggefügt worden, und wenn *Urcico* II, 2818 etwa die örtliche Herkunft bezeichnete, so würde es dazu ein Gegenstück bilden. Man vergleiche den PN *Edesco* Liv., *Ἐδῆζωρ* Pol. ‚ein Führer der Edetaner‘; in dem ersteren hat sich **Edes* ‚Edetaner‘ eingemischt (so ist der PN *Ilerdes* bei Sil. eigentlich ‚Ilerdaer‘ und *Ilerdes* ebd. 3, 255, obwohl es einen Afrikaner bezeichnet, wird nichts anderes sein; vgl. *Ἰλέρις* bei App., und auch das *Ἰλέριτες* der Ptolemäusdss. für *Ἰλέριτες*). Pleonastisch würde auch das *-s-* vor dem *-tan-* in *Bergistani* ‚Einwohner von *Bergium*‘ sein. Endlich vermag die so gewöhnliche Herleitung des SN vom ON auch zur Rückbildung des letzteren aus dem ersteren zu führen: *Ἰουριτων* (vgl. *Ἰουία*, *Ἰουισία* oben) aus *Ἰουριτωνοί*, *Ἡδῆτα ἢ καὶ Αἰγία* aus *Ἡδῆτωνοί*, *Ἀώβητων* aus *Ἀωβῆτωνοί*, alle bei Ptol. Von den übrigen Namen auf *-etum*, die *p* CII aufgezählt werden, ist nur *Toletum* direkt bezeugt; die andern werden aus der Endung *-etanus* erschlossen, diese ist aber nicht eindeutig. Sollte sie auf das *-et* zurückgehen, das *p* CIII mit *Callat*, *Ceret*, *Osset* belegt wird (das *Ceret* n 175 ließe sich übrigens wiederum als Abkürzung von *Ceretanium* fassen), und wäre dieses *-et* nur die nicht latinisierte Form von *-etum*, so würde allerdings kein Unterschied bestehen. Wacker-

nagel bezeichnet die Beschränkung der Endung *-anus* auf rein iberische Stadtnamen, deren Stammauslaut *s* oder *t* ist, als seltsam; es müsse etwas Iberisches dahinterstecken, was bei denen auf *-t-anus* ohne weiteres verständlich sei (S. 12). Aber auch meiner Auffassung bereitet dieses keine Schwierigkeit; *Tolet-ani* richtete sich nach *Carp-etani*. Was *-esanus* betrifft, so erklärt es sich aus der oben auseinandergesetzten Beziehung zwischen *-es-* und *-et-*. *Lascutanus*, *Libisosanus* usw. folgten dem *-etanus* und *-esanus*. — Auf den Karten Kiepers und Sieglins liest man bei *Saguntum* den SN *Arsenses*. Dem würde als Münzaufschrift **arsescen* entsprechen; die Sagunter Münzen aber bieten nur *arsesacen* (n 40 a), welches wir wohl als zwei Namen (*sacen* = *Saguntum*) aufzufassen haben. Denn ich wüßte sonst das *a* zwischen *s* und *e* in keiner Weise zu rechtfertigen, weshalb ich auch *otkšcen* nicht in *otokšacen** auflöse.

b) *-cen*, *-en*, *-gin*, Gen. Pl. im allgemeinen. Wir können nicht annehmen, daß alle Volksstämme, welche Münzen prägen ließen, einen mit *-s* oder *-š* abgeleiteten Namen führten, sowenig wie es bei den Griechen nur Münzaufschriften gab, welche Stadtbevölkerungen bezeichneten: *Αἰθῶν* usw.; vgl. auch das *Hispanorum* gewisser sizilischer Münzen, welches auf einer Nachahmung hispanischer Sitte zu beruhen scheint. So sind wir berechtigt, in:

<i>neroncen</i> , <i>-cn</i> n 1. 2. 14 (I).	<i>saliren</i> n 30 ^b c (III).
<i>buben</i> (<i>burb</i>) n 2 (I).	<i>oššucen</i> n 46 (IV)
<i>seloncen</i> n 12 (I).	

nicht sowohl, wie Zobel mit seinem frischen Latinisierungsmut schreibt, **Neronenses*, **Pyrrpenienses*, **Selonenses*, **Salirinenses*, **Osthogetes* zu erblicken, als vielmehr **Nerones*, **Burbi*, **Selones*, **Salires*, **Osthui*. Die Münzen mit der ersten Aufschrift werden seit Boudard der Stadt *Narbo* zugewiesen (zuletzt, 1905, von Blanchet, Monn. gaul. I, 276); wenn *Naro* bei Avienus, auf das man sich hierbei stützt, nicht für *Narbo* bloß verschrieben ist, so darf man an *Narhonsus* XIII, 188 (falls das *N* zu *A* gehört), ‚Narbonner‘ (aquit. *-so*, *-xo* = *-co* Lokalsuffix) erinnern. Ein **Nar(b)ones* würde eines aus *Ναγβαῖνοι* (Hek.) zu erschließenden **Narba* als Stammform nicht bedürfen; der SN kann, wie ich eben sagte, von Geschlecht und Zahl abgesehen, mit dem

ON zusammenfallen. Aber auch der Fluß Atax hieß Polybius zufolge *Ναγβόν*, und es ließe sich der SN auf den FN zurückführen, nicht umgekehrt, wie W. Schulze, Z. G. l. E. S. 9 f. bei *Garunni*: *Garunna*, *Isarci*: *Isarcus*, *Hiberi*: *Hiberus*, *Meduaci*: *Meduacus*, *Sequani*: *Sequana* annimmt, aber auch hier, wie ich denke, nicht mit sicherer Begründung. Denn wenn wirklich überall, wie im Lateinischen, die Völker- oder Stammnamen ihrer grammatischen Funktion nach Adjektiva sind und durch bloße Substantivierung zu geographischen Bezeichnungen von Flüssen und Ortschaften werden können, ist dadurch der entgegengesetzte Vorgang ausgeschlossen? Der FN *Iberus* (die griechischen Quellen geben die Aspiration nicht) wiederholt sich im Süden Spaniens nach Müllenhoff D. A. I², 119 f., und auch ich glaube, daß sein erster Teil dem bask. *ibai* ‚Fluß‘ entspricht. Ich erinnere an die *Aturres* ‚Anwohner des *Aturru*‘ (welches sicher ein ursprünglicher FN ist) bei Sidonius (Ho.) und an das Verhältnis von *Astura*: *Astures*, wenn es im Sinne Isidors zu nehmen ist. Ferner an *Sordus*: *Sordi* (Avienus), mit Weiterbildung *Sordones* (Plin., Mela). Zum FN *Narbo(n)* wäre zu vergleichen der FN *Nerva* (*Νερωά*), heute ebenso oder *Nervión* (Bize.). Auch bei dem dritten der obigen SN, bei *salon-*, denke ich an einen FN, nämlich an *Salo*, h. *Jalón*, wengleich dieser südliche Nebenfluß des Ebro ziemlich weit von dem Münzgebiet von Emporiae entfernt ist. Über die *burb-* will ich keine Vermutung äußern; liest man auch *purp-*, so weiß ich doch nicht, wie man dabei an *Perpinianum* (Perpignan) hat denken können, das in Stamm und Endung lateinisch ist und, vom 3. und 2. Jhrh. v. Chr. ganz zu schweigen, aus alter Zeit gar nicht belegt; Hübner geht S. 13 hierüber gar zu leicht hinweg. Ebenso wenig weiß ich zu sagen über den vierten und fünften SN; nur bemerke ich, daß sich neben *salircn* noch *salirin* n 30^b b (vgl. *qn9eqm* n 103 n, o und *qn9iqm* n 103 a—m) und *salirn* n 5 h 18 (vgl. *salir* n 5 h 19. 30^b a) finden, deren Verhältnis zu jenem mir dunkel ist. Sollten aber wirklich die Münzen betreffs *-cen* stumm sein, so würden die Steine reden, mindestens einer und deutlichst, nämlich i XLVIII: *crougin* || *touda* || *digoe* || *rufonia* || *sever*... Hübner vergleicht zu der ersten Zeile dieser call. Inschrift als ähnlich den Namen einer call. Völkerschaft, der Gr- o. *Crov(i)i*; es ist ganz derselbe Name. In

Berücksichtigung von Detlefsen Philol. 32, 657 hätte er dazu vergleichen sollen *Grovi, castellum Tyde* Plin. oder noch besser *Ἰροβίωρ Τοῦδα* Ptol., denn hier deckt sich auch der Kasus mit dem auf der Inschrift, welche vollkommen sinngemäß abteilt. Die Übersetzung lautet: ‚der [Gottheit] von dem Tuda der Crov(i)er‘. Daß *-gin* für *-cen* steht, wird neben *-dige* für *-ticoe*, worüber unten S. 46, nicht befremden. Von diesem Volksnamen ist abgeleitet der Geschlechtsname *Crovesica* II, 5740, mit iberisiertem Anlaut *Cororescum* II, 5730 (vgl. *Culuniae* II, 5238 = Eph. IX, S. 21). — Im Baskischen ging der Gen. Pl. ursprünglich auf *-ken* aus, wie die Analyse zweifellos ergibt: *gizon-a-k* ‚die Menschen‘; **gizon-a-k-en*, **gizon-ay-en*, **gizon-e-en*, *gizon-én* ‚der Menschen‘; zum Überfluß ist die Form *gizonaken* noch in der Umgegend von Fuenterrabia und Irun erhalten (s. Bonaparte, Rem. s. pl. ass. de M. A. Hovelaeque 1876, S. 14. Obs. s. l. b. de Fontarabie, d'Irun etc. 1877, S. 5). Also *-k* (*-e*) ist Plural-, *-en* Genetivzeichen.

c) *-n*, Gen. im allg., d. h. ohne *-e*- Gen. Sg. Da *-n* in den meisten Sprachen sehr verschiedenen Funktionen dient (im Bask. bezeichnet es ohne Vokal den Lokativ, gegenüber dem *-en* als Genetiv), so ist es sehr mißlich, unter den zahlreichen auf *-n* ausgehenden Formen (*p* LXXI. CXLI) die Genetive herauszufischen. Auf den Münzen der Alten ist der Genetiv des ON selten, z. B. *Αρχαγάρρος*, *Κυραρα*, allem Anschein nach auch auf den iberischen nicht sehr häufig. Wenn die vier Buchstaben *u 3c* (Hübner gibt keine Umschreibung), wie ich für sicher halte, *rotu* zu lesen sind, so dürfte darin der Genetiv des uniberischen ON *Rhode* stecken. Auch *celin* *n* 114 scheint ein Genetiv zu sein; nicht wahrscheinlich, aber auch nicht unmöglich ist das bei *alaun* *n* 32. *Sisiren* *n* 120, 22 *k* (vgl. *Siseanba* II, 1594) scheint Gen. eines PN zu sein, wie *sosirn* *i* II. Das Verhältnis von *grtean* zu dem zweimal daneben vorkommenden *grtea* *i* XXXV (*grtea* auch *i* XXXIX) zu bestimmen, ist uns vorderhand versagt; beiläufig möchte ich, da Hübner hier schweigt, an *cartacob* *n* 110, oder wegen des *q* noch eher an den Namen der baet. Stadt *Kortizara* Ptol. (h. *Cortegana*?) und den der call. (nicht wie *ind.* 249 steht, ‚cant.‘) Insel *Corticata* Plin. erinnern, was, obwohl *Cortegada* in Galicien ein häufiger ON ist, doch als echt lateinische Ware sich schwer verstehen läßt.

c) a) *-m* betrachte ich als Stellvertreter des genetivischen (vielleicht auch des sonstigen) *-n* nach labialem Vokal. Nach solchem kommt allerdings auch *-n* vor, *-m* aber, mit Ausnahme von zwei- oder dreimaligem *-im*, nur nach solchem. Es hindert auch der Anklang an das lat. Neutrum nicht, in *meduainum* n 70, *tdum* n 109, *euion* n 188 (Leite, O Arch. port. VI, 83 liest *evion*, und so auch Rel. da Lus. II, 21, aber ebd. S. 368 *evion*, und so ist ausdrücklich berichtet ebd. S. 373; über die Münze überhaupt vgl. auch Berlanga, Rev. de archivos I, 433—470) Genetive zu sehen gegenüber Nominativen wie *dmaniu* n 86 = *Damania*, *diniu* n 99 = *Danium*, *duriasu* n 60 = *Turiaso*. Vielleicht auch in *kligom* neben *kligo* n 50; vgl. *esõ* n 17 = *Aeso*, *iesõ* n 20 = *Iesso*, *lauro* n 42 = *Lauro*; es könnte aber auch abzuteilen sein *kli-gom* und dies würde dann unter 2. e) gehören (wegen *kli* vgl. *gli*, *gili* n 41, *Cileni* SN und span. (*Medina*) *Celi* ON). Sehr häufig ist *-om* (*-um*) in jenen eigentümlichen Inschriften, von denen ich oben S. 22 f. gesprochen habe; so (von den unter 2. e) einzureihenden Formen auf *-com* abgesehen):

- arimom* i XLVII neben *arino* i XLVI.
sintanom i XLVII neben *sintamo* ebend.
praisom i XLVI (vgl. *praesondo* ebd.).
nedagarom i XLVI.
teucom i XLVII (welches ich als *teuco-m* fasse).
meirurnarum i XLIX a (159 n. Chr.).
fiduencarum i LIII = Leite, Rel. da Lus. II, 188.
ucanuaearum i LVI (vgl. *ueam*] i LVII, *ueaum* i XLVI,
Veandieci f. Eph. VIII, N 283 und S. 518).
tarboun ebd.
ancunuarum ebd.
e||tadom i LVII.

Das fünfmal wiederkehrende so ganz lateinisch aussehende *-arum* (*-om*) ist schwer zu begreifen; sollte sich wirklich hier das Lateinische eingemischt haben? Man vergleiche die ebenfalls aus jenem Gebiete stammende Inschrift II, 2395: „. . . omnibusque numinibus et *Lapitearum* . . .“ und berücksichtige, was Leite a. a. O. dazu sagt. Übrigens ist die Ähnlichkeit zwischen der ersten Zeile von i XLIX a und den beiden ersten von i LVI,

besonders da die Inschriften in neuerer Zeit nicht mehr gesehen worden sind, bemerkenswert:

I V N O N E I R V R N A R V M

I V N O V E A M V A E A R V M.

d) *-tn, -gn*. Obwohl ich in den häufigen Formen mit dieser Endung Genetive Sg. zu finden glaube, gegen Giacomino a. a. O. S. 12, der das *-t* für ein dem *-e* gleichwertiges Zeichen hält, so stelle ich sie doch besonders, damit man aus der Übersicht leichter eine Aufklärung über das *-t* gewinne. Zunächst haben wir folgende Münzaufschriften:

bricaitn, -atn n 11.

klsgn n 47.

grugruatn n 16.

ccacatn n 117.

Bei dem ersten Namen muß man natürlich an ein keltisches *Brigantio* oder *Brigantium* denken; aber das dem heutigen *Briançon* entsprechende, welches Hübner nach Aquitanien, statt in die Narbonensis verlegt, war iberischem Einfluß weit entrückt. Wenn er vorzieht, *p(u)ricaitn* zu lesen, so fehlt die Begründung (offenbar haben ihn gewisse Schreibungen der Idss. — s. CIL XII, S. 15 — dazu veranlaßt). Zu *klsgn* s. oben S. 34. In *acocqtn* n 15a habe ich S. 33f. zwei Wörter vermutet, mit der Abteilung nach dem vierten Buchstaben; sie wäre auch möglich nach dem sechsten, dann ist *tn* nur eine Abkürzung und *acoeqn* den Formen unter *f*) anzuschließen. Unter den zahlreichen Nebenlegenden der Obuleosen Münzen (n 120), welche wohl vorzugsweise in PN bestehen, bemerke man:

iskragn 11a,b.

ilgragn, ilgrgn 12a,b,c; vgl. *ilgrgur* 13a,b,c (Hübner liest *ilor-*), *iltratui* i IV (s. oben S. 24).

niniqrgn 20a,b; vgl. *niniqrq* 20c.

Die Inschriften i. e. S. bieten nicht viel Hierhergehöriges, dafür aber sehr Wichtiges, das sich sogar in der Doppelinchrift (s. oben S. 21) *i XXVIII = XXIX nersc[n]atn · ilcatn · (d)e* zusammenfindet. Dazu ist zunächst zu stellen: *ilcatn · nskd* (es folgt Angabe der Abstammung) *i XXXI b*, wo wir in dem zweiten Wort den aquit. PN *Nescato* (uxor) XIII, 314, bask. *neskato* ‚Mädchen‘ wiedererkennen (Hübner schreibt aus Versehen

ilcatn, so auch *ind.*). Ferner: [*oessa*] [*nersa*] (es geht ein Dativ voraus und folgt der SN im Gen.) *i LXI*, im Fall daß *nersa*, mag es nun hier als PN gelten oder sei es ‚Frau‘, sei es ‚Tochter‘ bedeuten, mit *neskato* verwandt ist; dann würde dieses für **nersk-* stehen (vgl. bask. *nerhabe*, *nerabe* ‚Bursche‘, dazu *neroncen*, wenn man diesen SN als ursprünglichen ansieht [s. oben S. 37], und *ner^e*)? *i XXIII*, sowie das bekannte arische Wort für ‚Mann‘, welches auch im gall. *ner-to-s* erhalten ist); der Angabe Charenceys (Rev. de ling. IV, 49), daß in gewissen Mdd. *nerkato*, was bei Azkue nicht vorkommt, für *neskato* gesagt werde, bringe ich kein Vertrauen entgegen. Endlich beachte man [*ilct*] (oder *-ti*; es folgt der SN im Gen.) *i LXXIV*. Natürlich fällt einem dabei das bask. *il* ‚tot‘ ein; aber die angeführten Formen könnten nur nominale Bildungen sein (während ich für *sinektu i XXII* die Möglichkeit zugebe, daß es ein Verbum finitum ist). Wenn Hübner zu *i XXVIII* sagt: ‚potest igitur fuisse *Nersenatinis Ilcatondei (filii)* vel simile quid‘, so ist das von der Wahrheit so weit entfernt wie nur möglich.

e) *-ein*, *-ein* kommt ein paarmal in Grabinschriften vor und scheint mir dem Zusammenhang nach ein Genetiv zu sein, vielleicht sogar des Plurals, in welchem Fall *i* aus *c* ‚erweicht‘ worden wäre (vgl. oben S. 38). Die betreffenden Formen stehen nämlich, wenn ich nicht irre, nach dem Namen der Verstorbenen:

ignuciu i || ildu [*klešein* || *i XV*.

aloo] [*ildui · klašis || erein* Eph. VIII, N 178.

arede · sidun^o inein *i XXIII*.

mad · abliq || mano(?)šaulein *i XIV*.

Die beiden ersten Fälle sehen sich sehr ähnlich; in beiden hat Hübner, offenbar aus Zerstretheit, *q* für *k* gelesen und ist konsequent dabei geblieben. Der dritte Fall wird dadurch zweifelhaft, daß die Buchstabenreihe 6–15 für eine Zweiteilung zu kurz zu sein scheint; sollte die Inschrift auf der rechten Seite unvollständig sein? *Arede · siduni* (vgl. *Segeda ON*) klingt sehr an *are · dc | aiuni i XXVI* an.

f) *-qm*, *-qn*, *-kon*, lat. *-qum* u. ä., Gen. (Sg.) von einem Ethnikon auf *-go* oder *-qu* (≈ lat. *-ensis*); nach dem labialen

Vokal pflegt der labiale Nasal den dentalen zu ersetzen. Dieser Ausdruck steht mitten inne zwischen a), b) einerseits und c) andererseits, wie ‚(Münze) der römischen (Gemeinde oder Bürgerschaft)‘ zwischen ‚(M.) der Römer‘ und ‚(M.) von Rom‘. Ich weiß dafür keine griechischen oder lateinischen Analogien anzuführen. Man hat die beiden Arten a) und f) nur für Varianten derselben Aufschrift gehalten, indem ja allerdings mit -s, -š und mit -qo ganz ähnliche Ableitungen von ON gebildet werden; daß im zweiten Falle der Sg., nicht der Pl. vorliegt, ist auch von Giacomino a. a. O. S. 11 übersehen worden, welcher vermutet, die Endung -q- = bask. -ko sei ‚alterato nella vocale per la fusione di qualche antico indice di plurale‘. Die betreffenden Aufschriften sind diese:

klaišqm n 83 (IX).

krnešqn n 92 (XI); vgl. *qrneš* . . . neue Inscr. S.

icesanqm n 93 (XI); erinnert mich an das *Egessa* westgot. Münzen.

šešisaqm n 101 (XII) neben *šešisa* ebd.; vgl. *šešiscen* oben S. 32.

carpqm n 102 a. 103 i, k (XII) neben *ca(r)pea* n 100. 102 b—f. 103 d, e, h; vgl. *Carpetani*.

qnšiqm, *qnšeqm* n 103 (XII).

ošlaqm n 104 a (XII).

rodurqn n 105 (XII).

šreaqm n 108 (XII); vgl. h. *Tarraga* und *ilšraca* n 119.

Es lassen sich also die zugrunde liegenden Namen der Städte kaum angeben. Das Verhältnis von *carpea* zu *carpqm* ist mir unklar; an ein **carpeaqm*, von welchem das letztere eine Abkürzung wäre, möchte ich nicht denken, sondern -ca für ein nominales Suffix halten, wie in *qrtea*, *qrtean* (s. oben S. 39; in derselben Inschrift steht auch *irasioea*). In einem Fall haben wir allerdings einen deutlichen ON mit dem Suffix -gom, in dem lateinisch geschriebenen *Clounioq* n 77 a (IX) auf einer Münze von *Clunia*. Ich erwähne noch von einer empirischen Nebenlegende n 5 h 17: *qraqn*. Weiter scheinen von ON abgeleitet zu sein *teucaecom* i XLVI, [*tianucom*, *lanaticom* i LVII; über die erste und dritte dieser Formen werde ich unten zu reden haben, die zweite ist ihrem Anfang nach unsicher:

ueamnicori doenti anucom. Vielleicht gehört hierher noch *elasucom* i XXXV; dann würde es eben kaum ein Gentilname sein wie *Elaisicum* II, 5763 (vgl. hisp. *Elaesus* PN), woran Hübner erinnert; die überpyrenäischen *Elesyces* und *Elusates* werden wohl jedenfalls aus dem Spiel bleiben. — In Grabinschriften kommen diese Formen wiederholt vor, da bezeichnen sie das Geschlecht, dem die verstorbene Person angehörte:

- [*saronaokoa*] (o. ä.) i LXII. LXIV. (LXV?). LXVI. LXIX. LXXII, neue Inschr. 6 und 7 (alle aus Südport.; s. S. 26 f.).
 [*sodalakoa*] i LXI (Südport.); Hübner liest *eo . . .* (s. S. 28).
 [*iſriqn*] oder [*ſriqn*] i LXXIV (Südport.); vgl. *Eturico* II, 6310.
 [*ulko*] oder [*unlko*] i LXXI (Südport.); vgl. aquit. *Ulucirris, Ulohoais* Gen. PN.
abliq i XIV (Arag.).

Ich fasse das *-q* der letzten Form als Abkürzung von *-qom*, wie das in den lat. Inschriften sehr häufig ist; so gerade *Abliq.* II, 2817 (Altkast.) = *Abliquum* II, 5783 (ebd.) und dies wiederum ~ *ex gente Abilicorum* II, 2698 (Ast.). Doch ich verlasse hier den eingeschlagenen Weg; es erscheint mir für die Auseinandersetzung zweckmäßiger, wenn ich zu ihrem Ausgangspunkt den Schlußpunkt meiner Erkenntnis mache. Das iber. *-go* (*-ko*) entspricht einem gleichlautenden arischen, insbesondere keltischen Suffix auch in der Bedeutung hinlänglich, um uns den Gedanken aufzudrängen, daß beide aus einer Quelle stammen. Wer das Iberische als arische Sprache erweisen will, sollte sich diese Übereinstimmung nicht entgehen lassen. Nämlich, wenn er vom Baskischen nichts weiß; denn dieses, als drittes im Bunde, besitzt ebenfalls das *-ko*, dem nun in der Verwendung das iber. *-ko* besonders nahesteht. Ich sehe keine andere Erklärung dieser Tatsache als die: daß das Iberische das *-ko* aus dem Keltischen entlehnte und dann dem Baskischen vererbte (wie vielleicht auch *-äc-*, bask. *-aga*; vgl. Zs. 30, 6 und s. p CIII, wo aber *-äc-* und *-äc-* [z. B. *Pisoräca*] zu trennen sind). Der fremde Ursprung verrät sich hier auch durch den Umstand, daß das mit *-ko* gebildete Adjektiv

nicht wie alle andern dem regierenden Substantiv folgt, sondern ihm vorausgeht, ebenso wie der Genetiv, ja man spricht es sogar geradezu als einen zweiten Genetiv an, das heißt insoweit *-ko* an ein Substantiv ohne weiteres ange treten ist. Es unterscheidet sich von dem eigentlichen Genetiv durch einen ausgesprochen lokativen Charakter. ‚Der Herr des Hauses‘ kann baskisch sowohl *etchearen jauna* heißen wie *etcheko jauna*; während aber jenes auf den Besitzer des Hauses geht, so dieses auf den mit dem Hause verbundenen, in ihm wohnenden und waltenden Herrn, den Hausherrn. Wie der Baske für ‚römisch‘ (z. B. in ‚römischer Bürger‘) sagt *Errromako*, so sagte schon der Iberer. Außerhalb der nützlichen Formen auf *-gom* und *-goš* liegt ein derartiges *-go* vor z. B. in *asturco* ‚asturisches Pferd‘, lat. *asturicus* entsprechend, in hisp. *Aloreus* PN, wenn Giacomino a. a. O. S. 3 es richtig auf bask. *alor*, *alhor* ‚Ackerfeld‘ bezieht, in *Ureico* II, 2818, wenn ich Recht habe, dieses dem sonst inschriftlich bezeugten *Ureitannus* gleichzusetzen, mag nun die Herkunft der Person gemeint sein (dann stünde *-co* als Nom. in der Urform, unlatinisiert) oder die des Geschlechtes (dann stünde *-co* als Gen., für *-gom*). Gentilnamen pflegen allerdings, wie gleich gezeigt werden wird, auf PN, nicht auf ON zurückzugehen. Auf die Völkernamen mit *-(i)e-* lasse ich mich hier nicht ein; sie bieten alle mehr oder weniger Schwierigkeiten, mit *Celtici* an der Spitze. Nur eines merkwürdigen Falles gedenke ich. Plinius 3, 27 sagt: ‚*Arevacis* nomen dedit fluvius *Areva*‘; die *Arevaci* wohnten rechts und links vom obern Duero, der Fluß *Areva* ist sonst unbekannt. Die gallische Sitte, die Anwohner von Flüssen oder überhaupt Gewässern auf solche Weise zu bezeichnen (z. B. *Aramici*, *Aremorici*, *Rhodanici*) mochte über die Pyrenäen gedungen sein; hier z. B. *Limici* (FN *Limia*), *Supertamar(i)ci* (FN *Tamaris*). *Arevaci* aber konnte, wenn die Erklärung von Plinius richtig ist, nur von Iberern, nicht von Kelten gebildet werden; denn es hat keine Nebenform *Arevici** (wie *Rauraci* : *Raurici*, von **Raura*), wohl aber diese: *Arvaci* und *Aravaci*, wodurch die Länge des *a* dargetan wird. Ebenso gebildet ist *Nabiago* Dat. GN vom FN *Navia* (s. unten S. 60). Wir dürfen nun aber nicht etwa *-iko* als nur keltisch dem *-ko* als iberisch gegenüberstellen, auch das Iberische besitzt ein *-iko*, das sich von

dem keltischen allerdings in der Art seiner Anfügung und im Grunde auch in der Bedeutung unterscheidet. Die Herkunft von einem Orte wird im Baskischen auf zwei, aber nur mundartlich verschiedene Weisen ausgedrückt, entweder durch *-ik*, oder durch dessen Erweiterung: *-tik* (*-dik*) } *-ti* (Ort) + *-ik*, so ‚er kommt von Rom‘: *heldu da Erromaik* oder *Erromatik*. Für ersteres wird größtenteils gesprochen, immer geschrieben *Erromarik*, wo das *r* ‚euphonisch‘, also unursprünglich ist. Davon die Adjektivendungen *-iko* und *-tiko*, für **-ik-ko* und **-tik-ko*, die uns auch das Iberische bietet, aber ohne uns deutlich eine begriffliche Abweichung vom einfachen *-ko* erkennen zu lassen. So viel ich sehe, handelt es sich wesentlich um eine mundartliche Verschiedenheit. Die Endung *-tiko* zeigt sich in zwei Wortformen, die zu erwähnen ich schon Gelegenheit gehabt habe: *touda-di-go-e*, dem von Tuda¹ S. 38 f. und *lama-ti-co-m*, dessen von Lama¹ S. 43. Die zweite Inschrift, in der man auch *macarea-i-co-i* liest, ist an einem Orte, der *Lamas de Moledo* heißt, gefunden worden; Hübner erinnert an einen andern, *Lamego*, das iberisch **Lama-i-ko* lauten, nämlich so gebildet sein würde wie das *teucaecom*, das in einer andern Inschrift dieser Gruppe steht (s. oben S. 43), dessen Verhältnis zu *teucom i XLVII* aber freilich der Aufklärung bedürfte. Wie in den eben angeführten Beispielen, so geht dem *-iko* fast immer ein *-a* voraus; es verschmilzt dieses mit ihm und so erscheint als einheitliche Endung *-aicus*, *-accus*, *-acgus*, *-ricus*, *-ccus*, welche vor allem callaecisch und ostlusitanisch ist, doch auch an der sonstigen Nordküste vorkommt und die sich im Romanischen erhalten hat. F. A. Coelho (Rev. de Guimarães III [1886], 180 ff. Rev. arch. [Lisb.] III [1889], 4 ff.) ließ sich durch gr. *ἀρχαῖος* usw. verleiten, sie einer dem Griechischen nahe verwandten Sprache zuzuschreiben, welche in Betracht der Umstände nur eine keltische Mundart sein könnte. Er hätte das Iberische dabei nicht völlig ignorieren sollen. Welche Ansicht man aber auch darüber hegen mag, die Hauptaufgabe bleibt es, die Stammwörter zu den Namen aufzusuchen, welche die besagte Endung tragen; das sind für mich, nach dem Auseinandergesetzten, Ortsbezeichnungen irgend welcher Art. Dabei stoßen wir auf eine große Schwierigkeit; wir haben es hauptsächlich mit GN zu tun und diese sind nicht nach Ortschaften,

sondern nach abgelegenen, sonst nicht erwähnenswerten und daher auch nicht erwähnten Örtlichkeiten benannt. So halte ich es keineswegs für unmöglich, daß der II, 861 (Vett.) genannte *Cantunaeus* der Gott einer Kantine (vulgärl. *cantuna* Ho.) ist. Die Lares *Ceceici* II, 2472 (Call.) und *Dei Ceceigi* II, 2597 (Call.) weisen vielleicht nach den beiden callaekischen Inseln hin, welche auf der Kiepertschen K. von 1893 als *Cicae* (*Deorum*) I^{ae} eingetragen sind, auf der Sieglinischen als *Cicae*, *Siccae*, *Signae* I^{ae} (fehlt *ind.*). Bei Plinius liest man *Siccae*; aber das ist gewiß nicht der eigentliche Name der Inseln („que abundan de esquisitas aguas“ Madoz), die heute *Cies* (auch Bayonas) heißen (die größere *Cisarón*). Der Name der *Callaici*, *-aeci* selbst, unter denen diese Endung blühte, ist wohl von einem ON **Calla* abgeleitet, der sich irgendwie mit *Cale(s)*, dem einstmaligen Namen Portos, vereinigen läßt. Von ON auf *-a* scheinen übrigens auch neue mit der Endung *-icus* gebildet worden zu sein. Im Gebiete der Vardulen lagen *Γέβαλα* und *Γαβάλακα*, die bei Ptol. unmittelbar aufeinander folgen. Das von ihm erwähnte *Βριγαίσιον* (der *Βριγαίσιον* zwischen Asturen und Vaccaecen) führt auf ein kelt. **Briga*, das ein und das andere Mal für sich allein einen ON bilden mochte; manche Formen aber wie *Brigiacino* II, 6094 eher auf ein **Brigia* (FN?). Die Verbindung des *-iko* mit Namen, die auf ein *-a* ausgingen, war so ungemein häufig, daß sie jede andersgeartete sich anglich. Indessen ist *-o-iko* nicht beispiellos; wir haben *Cusune* [*Neoeco* Dat. GN II, 5552 (Call.) und (*domo*) *Vacoeci* Eph. VIII, N 283 (Call.)]. An jenes erinnert mit Recht Leite, *Rel. da Lus. II*, 189 Anm. 1 bei *Cosuneae* Dat. GN i LIII (Call.), zu diesem möchte ich an *Vago* [*Donnaego* Dat. GN II, 2636 (Ast.)] erinnern.

Wenn das Baskische *-ko* als Bezeichnung der Zugehörigkeit zum Ort mit dem Iberischen teilt, so ist eine andere baskische Verwendung desselben (Adjektivierung adverbialer Ausdrücke, wie *urre-z* ‚von Gold‘: *urre-z-ko* ‚golden‘) vielleicht dem Iberischen fremd und besitzt dieses wiederum, von Unsicherem abgesehen (wie **Indarko* S. 11, *Laurco* S. 10), mindestens eine solche, die dem Baskischen fremd ist, nämlich als Bezeichnung der Zugehörigkeit zur Person, d. h. der Abstammung. Mit *-ko* werden hier zunächst Individualnamen ge-

bildet, aus denen sich dann Gentilnamen entwickeln. W. Schulze, Z. G. I. E. S. 26 ff. betrachtet es als keltische Endung, die auch an echtiberische Namen antreten könne, stellt aber zugleich fest, daß nur die hispanischen Kelten die Form des gentilicischen Namens auf *-icus* kennen, dem in Oberitalien *-acus*, in Gallien und Germanien das lateinischere *-ius* entspreche. Ist damit nicht eigentlich der iberische Einfluß zugegeben? Vielleicht ein sehr beschränkter, wenn im Gallischen überhaupt eine Ableitung von PN wie *Casticus* : *Castus*, *Dannicus* : *Dannus* vorhanden ist. Aber es wird gar nicht möglich sein, Keltisch und Iberisch in diesen Namen reinlich auseinanderzuhalten, um so weniger, als sie uns ja fast alle nur in lateinischem Gewand überkommen sind. Unter einem *-icus* mag ebensowohl ein iber. *-go*, wie ein kelt. *-ikos* stecken. Auch glaube ich nicht, daß lat. *-ico* und *-icus* einen iberischen Unterschied wieder spiegeln können; *Docilico* (wenn das II, 2816 als Nominativ gelten darf; doch s. unten S. 50) wird ebenso ein (sei es auch von keltischem Stamm gebildetes) iber. **Dokilko* wiedergeben (vgl. *Bodilcos* n 120 22 f.) wie *Abilicus* ein iber. **Abilko*, und mit diesem Namen wird sich wiederum der des von Polybius und Livius erwähnten Iberers *Abilux*, *Abelux* decken. Wenn nun Schulze in den Namen auf *-icus* ‚deminutivartige Erweiterungen‘ einfacher Namen erblickt, so weiß ich nicht, ob er sie damit nur im allgemeinen kennzeichnen will (vgl. Pott, Die Personennamen S. 588: ‚Patronymica stehen etymologisch oft z. B. mit Deminutiven in Verbindung‘) oder ob ihm gewisse Ansätze zum deminutiven Gebrauch von *-ik-* vorschweben, wie sie im Gallischen (so bei Flußnamen: *Ligericus* = franz. *Loiret* — von welcher natürlich nicht lautlichen Gleichung Thomas, Rom. 30, 420 nichts wissen will —, *Isarcus* neben *Isara*; vgl. *Teverone*, *Mürz* u. ä.) und auch im Romanischen erkennbar sind. Übrigens könnte auch auf das deminutive *-ko* des Baskischen verwiesen werden, welches allerdings nicht mehr produktiv ist, so *mutilko* ‚Bürschchen‘, *mandoko* ‚Maultierchen‘, *oako* ‚Wiege‘ (eig. ‚Bettchen‘) Azkue, Dicc. I, 493^{ab}. Man hatte dies *-ko* früher als augmentativ angesehen, so Azkue selbst, Gram. S. 54f.; und zu Anfang des vorigen Jhrhs. hatte Astarloa in dem Familiennamen *Martincorena* ein augm. *-co*, in *Juanchorena* ein dem. *-cho* gefunden (vgl. *Juangorena*). Das mittelalt. *Ossoco* Lu., 163

‚Wölfchen‘ würde dann einem *Lupulus* alter Inschriften entsprechen. Ich halte aber daran fest, daß die Grundbedeutung der in Frage stehenden Endung, soweit sie iberisch oder, genauer gesagt, keltiberisch ist, in der Zugehörigkeit liegt. Es handelt sich also um einen Unterschied, wie er auch in unserer Volkssprache besteht, wenn z. B. der Sohn von einem Manne Meyer entweder ‚der kleine Meyer‘ oder ‚der Meyersche‘ (‚Meyern seiner‘) genannt wird. In Verbindungen wie *Araica Arai* f. II, 2952 oder *Caricus Cari* f. II, 2954 (beide vom gleichen Ort in Alava) liegt natürlich keine wirkliche Tautologie vor; aber es wird uns auch die Rolle nicht völlig klar, die hier der Name auf *-icus* spielt. Ein solcher Name wurde wohl nur selten als einziger oder Hauptname gebraucht, gewöhnlich als Beiname (z. B. *C. Valerius Caricus* II, 899) und als solcher konnte er eben zum Geschlechtsnamen werden. Dieser in den verschiedensten Sprachen auftretende Vorgang pflegt fast als etwas Selbstverständliches angesehen zu werden und deshalb nicht die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, die er verdient; vollzieht er sich doch keineswegs überall in gleicher Weise und unter gleichen Umständen. Unserer Gewohnheit oder unserer Empfindung widerspricht es, daß das Iberische den Geschlechtsnamen in den Gen. Sg. setzt, der dadurch dem Nom. Sg. gleichwertig zu werden scheint. Aber es war das Patronymikon hier noch nicht zu einer so festen Einheit ausgewachsen wie in unsern Sprachen; wir fühlen z. B. *Petersen* nicht mehr als ‚Peters Sohn‘ und könnten daher unter keiner Bedingung von einer *Peterschen* Familie statt von einer *Petersenschen* sprechen. Aber doch können wir ebenso gut sagen ‚das Geschlecht des Pelops‘ wie ‚das Geschlecht der Pelopiden‘ und jenes ist das Verfahren, welches das Iberische eingeschlagen hat: das Geschlecht wird bestimmt durch den Hinweis auf den Stammvater, nicht durch die Summierung der Nachkommen. Es hätte daher das iber. *Abliquum* (s. oben S. 44) rein lateinisch lauten müssen *ex gente Abili* oder *Abilicā*; wenn statt dessen steht *ex gente Abilicorum*, so hat erstens die Analogie von Pluralen andersartiger Namen eingewirkt, nämlich von nicht patronymischen, seien es nun Völkernamen wie *ex gente Cantabrorum*, *Vaccacorum* oder fremdstämmige Geschlechtsnamen wie *ex gente Pembelorum*, *Pintonum* (über die so verschiedene Bedeutung

des Wortes *gens* s. Detlefsen, Philol. 32, 667 f.). Und zweitens erhielten die Römer von dem iber. *-qum* den Eindruck, daß es einen Gen. Pl. vorstelle, wie *codicum*, *Caturigum* usw. Aber im großen ganzen hat man doch, wie die Zusammenstellung p CXXXVII zeigt (die sich nun beträchtlich vergrößern läßt, übrigens viele falsche Zahlen enthält), die iberische Form respektiert in der Abkürzung *-q*. oder als *-cum*, auch *-gun*, *-cu*, *-gu*, *-co*; so *Caelio* (Dat.) *Aucieicu*, *Elanio* (Nom.) *Veliagu*, *Teida Taurico*, *Montana Contucianco*, und wie diese letzten sind wohl auch zu beurteilen *Pompeius Docilico* (s. oben S. 48; vgl. *Stenionte Docilico* Eph. VIII, N 147), *Nympei(us) Tirtalico* (anderswo *Proculus Tritalico*). Steht eine solche Form auf *-co* neben einem Dativ auf *-o*, wie *Terentio Paterno Eburanco*, *Aem. Elavo Eturico*, so erhebt sich der Zweifel, ob wir den Überrest von *-qum* vor uns haben oder einen Dativ zum lat. Nom. auf *-cus* = iber. *-qo*. Im Nominativ konnte ja nicht nur der Beiname, sondern auch der (iber.) Geschlechtsname ausgedrückt werden, z. B. *C. Norbanus Tancinus Ablicus* Bol. 44, 123 N. 12; in gleicher Gestalt stehen wohl Beinamen und Geschlechtsnamen nebeneinander: *Ambatu Paesica Argamonica* II, 2856, und es wird auch in *Annae Caledige*, *Dovidenae Caledige* II, 6299 der zweite Name das Geschlecht bezeichnen. Schließlich regt sich der Verdacht, es könnte das *-co* der obigen Fälle, welches neben einem Nominativ auf *-us* oder *-a* steht, weiter nichts sein als das unangelegene iber. *-qo*, das ja ebensowohl weiblich wie männlich ist (s. oben S. 48). Der iberische Geschlechtsname rückt mehrfach an die Stelle des römischen Familiennamens, z. B. *T. Caelicus Sipipes Fronto* II, 2420, während anderseits der Beiname sich an einen solchen manchmal anzulehnen scheint, so *C. Albicus C. f. (f)al. Albicus* II, 99. Überhaupt bleibt die Beziehung des SN zu dem PN, auf dem er beruht, überall bis zu einem gewissen Grad lebendig und ist in stände, produktiv zu wirken (*L. Lucius*, *Peter Petersen* usw.; s. Schulze a. a. O. S. 243. 514). Sie äußert sich auf ganz besondere Weise in einer astur. Inschrift (Bol. 47, 305): *mon. Ambati Pentovicci Ambatiq. Pentovi f.* usw.; das Verhältnis von *Pentoviccus*, welches von einem ON **Pentovia* abgeleitet zu sein scheint, zu *Pentovius* (auch durch II, 6338 k = Eph. VIII, N 285 belegt) ist mir unklar. Zum größten Teil lassen sich zu diesen SN auf *-icus* die ein-

fachen Namen oder doch die entsprechenden Gentilnamen auf *-ius* angeben; auch in Fällen, wo ein ON zugrunde zu liegen scheint, so *Celtigun* (: *Celtius*; vgl. *Celti*), *Lanciq.* (: *Lancius*; vgl. *Lancia*), *Eturico* (: *Iturius*; vgl. *Iturissa* oben S. 36). Oder sind wirklich Gentilnamen auf *-icus* unmittelbar von ON abgeleitet? Man vergleiche z. B. zu *Luguadicus* (II, 2732: *Valerio Annoni Luguadici f. Ux[amensis] . . .*): *Lucocadiacus* (III, 4227: *Abilus Turanci f. dom. Lucocadiacus . . .* Asturen setzten das Denkmal), wofür Schulze a. a. O. S. 11, Anm. 2 ein *Lucus Cadius* oder *Cadi* ansetzt (er verweist auf *Vinturi Cadienses* XII, 1341; räumlich näher liegt der PN *Cadus*, welchen Inschriften Asturiens und benachbarter Landschaften bieten). Was die Anfügung des *-gum* betrifft, so ist im Auge zu behalten, daß es jeden Auslaut unmittelbar vor sich duldet, z. B. *Segossoq.*, *Boddegun*, *Balatuscun*, *Chilasurgun*. An ein arisches *-ango* ist in *Eburanco*, *Caccanq.* u. ä. sowenig zu denken, wie in dem ON *Septimanea*, der auf *Septimani* zurückgeht, oder im aquit. PN *Serranconi* Dat., der zu *Seranus* gehört. Wie *-iqum* zu fassen ist, darüber bin ich im ungewissen. Haben wir es mit unmittelbarer Latinisierung (vgl. z. B. den PN *Crovesica* neben dem SN *Corovescum*, vom SN *Crovi* vermittelt des oben S. 35f. besprochenen *-es*) zu tun oder bildete der Gentilname römischer Form die Grundlage, so daß *Abliqum* nicht von *Abilus*, sondern von *Abilius*, *Letondiq.* nicht von *Letondus* (vgl. *Atlondus*), sondern von **Letondius* gebildet sein würde? Ein iber. *-igo* wie das mit lokativer Bedeutung läßt sich hier kaum annehmen. Es ist abzuteilen *Calla-icus* usw., aber *Ambai-cus*, *Arai-ca*, *Accei-cum*, *Auciei-cu* von **Ambaius*, *Araius*, *Acceius*, *Auceius* usw. Doch haben Vermischungen stattgefunden, so bei den Ableitungen auf *-ida* oder *-ido* (das vielleicht mit dem *-id-* von *Segida* und *Bergidum* verwandt ist, gewiß mit dem des PN *Lesuridantaris* Gen. II, 2900, wozu der PN *Lesurius* Ho., der PN *Λεσούριος* Hek. und *-tar* unten S. 63 zu vergleichen):

Abla-ida-coru II, 5731 (vgl. *Abliq.* oben S. 44).

Coune-ido-q. II, 5779 (vgl. *Couneancus* II, 2390 und *Kóριος* Pol.).

Longe-ido-cum II, 3121 (vgl. *Longeius*).

Arron-ida-eci II, 2697 (vgl. *Arroni* Plin.).

Langan-ida-cigui Dat. GN Leite, Rel. da Lus. II, 323.

Ich bemerke noch, daß man, nicht Hübner (p CXXI Anm. 162) zuerst, sondern andere lange vor ihm (s. Godoy, *Ensayo sobre los apellidos castellanos* S. 135) den alten Bei- und Gentilnamen *Paciaccus* im span. *Pacheco* hat wiederfinden wollen; aber Horning hat das mit gutem Grunde schon Zs. 20, 339 abgelehnt — mich erinnert *Pacheco* an bask. *Pachico* ‚Franz‘, das auch von Spaniern gebraucht wird, die übrigens als Koseform dieses Namens *Paco* kennen. — Ich habe dieses onomatologische Gebiet nicht gänzlich umgehen können und wollen, muß es aber ändern, die dafür wirklich vorbereitet sind, zu ernstlicher Durchforschung überlassen; zu einer solchen regt Schulzes großes Werk lebhaft an, zeigt aber zugleich, welche hohe Anforderungen dabei gestellt werden müssen. Man hat bei dem iber. *-qum* an die vom Gen. eines PN und dem Artikel gebildeten bask. Familiennamen erinnert, wie *Loberena*, *Migelena*. Doch ist diese Bildungsweise jener nur in der innern Form verwandt und steht zudem im Baskischen gegen die Verwendung der Hausnamen als Familiennamen ganz zurück; der Gebrauch von *-ko* wiederum, z. B. in *Etcheberriko familia* (Familie *Etcheberri* d. i. ‚Neuhaus‘) und *Etcheberriko Maria* (Marie von *Etcheberri*) ähnelt nur äußerlich dem des iber. *-qum*. Wohl aber scheint mit dem letzteren das patronymische *-ez* (*-es*) des Span. und Port. geschichtlich zusammenzuhängen. Von früheren Erklärungen abgesehen, stehen im Grdr. f. rom. Phil. I der ersten und zweiten Auflage die von Baist (S. 709 = S. 908) und die von Cornu (S. 773 = S. 992) einander gegenüber. Jener meint mit Recht, daß sich die Namen auf *-ez* ‚weder als germanische noch als lateinische Genetive vollständig erklären lassen‘, aber mit Unrecht, daß sie ‚bei ihrem allerdings vereinzelt, aber unbezweifelt authentischen Auftreten in der Inschrift Corp. Inscr. II, 455 als iberisch bezeichnet werden müssen‘. Erstens kann man in einem *Modestis* für *Modesti* u. ä. (Hübner hat ja inzwischen p CXXXVIII weitere Beispiele hinzugefügt) nicht ‚authentische‘ Vorläufer von *Rodríquez* und *Sánchez* erblicken, schon aus lautlichen Gründen nicht: es sind das weiter nichts als grammatische Irrungen, gegenüber dem wunderlichen Wechsel der lat. Genetivendungen (*-i*, *-is*) nicht allzu verwunderlich bei Leuten, die nur eine kannten. Und daß diese *-(e)u* lautete, ist der zweite Einwand gegen Baists Annahme. Cornu hingegen

ist auf dem richtigen Weg, indem er sieht, daß *-z* nichts anderes sein könne als *-ci*, wie ja in der Tat in den um das Jahr 1000 geschriebenen Urkunden solche Formen des Vaternamens zahlreich seien, so *Martinici*, Sohn des *Martinus*, h. *Martínez*, wie *Didaci*, S. des *Didacus*, h. *Díaz*. Und dieses *-(i)ci* ist ihm umso begreiflicher, als Eigennamen in *-icus* in Lusitanien [und auch anderswo] von jeher beliebt waren; dem Hinweis auf Hübners Worte zu II, 514 hätte übrigens nun ein solcher auf *p* CXXI. CXXXVII f. hinzugefügt werden sollen. Die Gleichung zwischen span. *-z* und mittelalterlich-lat. *-ci* hatte auch den beiden preisgekrönten Verfassern je eines *Ensayo histórico etimológico filológico sobre los apellidos castellanos* (1871) nicht entgehen können. Während sich aber der des ersten Preises, J. Godoy Alcántara mit kühnem Schwung über die verschiedenartigen Genetive hinwegsetzt (die Spanier hätten dem lat. Genetiv gegeben ‚la forma ruda y arbitraria propia del período que su romance atravesaba‘ S. 15), ist ihm sein eine Stufe tiefer stehender Mitbewerber, A. de los Ríos y Ríos hier etwas überlegen; er geht von Genetiven wie *Roderici* und *Didaci* aus und fährt fort: ‚se dió á los patronímicos la terminación peculiar castellana *ez, az, iz, y aun oz*, en lugar de los genitivos correspondientes en *eci, aci, ici*; imitando á estos, como más comunes en otros donde no se guardó tan latinamente el genitivo‘ (S. 13). Allein mit alledem sind wir noch nicht am Ziel (obwohl das auch J. Jungfer, Über Personennamen in den Ortsnamen Spaniens und Portugals, 1902 S. 15 zu meinen scheint); es besteht ein Hiatus: wie kommt es, daß die Wirkung der alten Namen auf *-icus* sich gerade im Genetiv geltend machte, nicht im Nominativ, oder mit andern Worten, wie kommt es, daß man zu *Martinus* den Genetiv *Martinici* statt *Martini* bildete? A. Carnoy, *Le latin d'Espagne*² S. 234 f. sucht die Kluft zu überbrücken (ich weiß nicht, ob dies schon in der 1. Auflage von 1902/3 geschehen ist); er knüpft an die hispanischen Gentilicien auf *-icus* an, fragt aber schließlich: ‚Pourquoi ce suffixe a-t-il été transmis sous la forme *-ici*, alors que *-icum* ou *-icos* serait plus naturel?‘ und er gelangt zu dem Ergebnis: ‚Le grand-père est *Lupus*, le père *Lupicus*, le fils est *Lupici* et désormais tous les descendants sont des *Lupici* et ce patronymique peut se transmettre sous cette forme fixe comme nom

de famille jusqu'aux *Lopez* d'aujourd'hui.⁴ Das würde eine recht gute Lösung sein, wenn jene alten Formen auf *-ici* nicht wirkliche Patronymiken wären; so muß *Lopez* } *Lupici* zunächst in der Bedeutung ‚Sohn des *Lupus*‘ erklärt werden, da es doch nur für den Enkel des *Lupus* zu passen scheint. Ich sehe vorläufig keinen andern Ausweg als eine Vermischung von *Lupicus* (kommt schon in altchristlicher Zeit [Hübner, I. Hisp. Chr. 199] vor) mit *Lupi* anzunehmen, die auf ihrer gemeinsamen Bedeutung ‚Sohn des *Lupus*‘ beruhen würde, vielleicht auch auf einer Neigung der PN zur Heteroklise. Die Sache ist noch keineswegs als abgeschlossen zu betrachten; andererseits brauchte Menéndez Pidal, Gram. hist. esp.² S. 152 den Ursprung des Suffixes *-z* nicht geradezu als unbekannt zu bezeichnen. Soviel ich sehe, erwähnt es Meyer-Lübke gar nicht, zum mindesten nicht bei den Resten des lat. Genetivs.

3. a) *-qš*, Instr. oder Abl. (Sg.) von einem Ethnikon auf *-qo*; *-š* steht wohl nach *o* in ähnlicher Weise für *-s*, wie *-m* für *-n*, oder haben wir es auf Rechnung des vorausgehenden *q* zu setzen? Die Bedeutung würde etwa sein (ich wähle wieder Rom als Beispiel): ‚durch die römische oder von der r. (Gemeinde oder Bürgerschaft)‘. Wenn wir zu *Tanusiese* n 107 c, d, *Ioliturgense* n 119b, *Celtitan.* n 132, *Orip(p)ense* n 164 a, b, *Ilipense* n 167, *Sirpens.* n 176 ergänzten *municipio* (Delgado II, 120. Zobel II, 151), so würden diese Aufschriften den hier behandelten iberischen vollständig entsprechen; aber ich vermute, daß anders zu ergänzen ist, wohl *municipium* (vgl. *Saguntinu* n 40ee, gg, hh). Diese Formen auf *-qš* sind sehr zahlreich:

bulaqš n 40cc, dd (IV).

libaqš n 55 (VI) — *Libia*?

ocliqš n 56 (VI) — *Felia*?

šitqš n 62 (VII); vgl. n 76.

uaraqš n 63 (VII; fehlt p LXX) — *Var(e)ia*?

(*salaqš* zweifelhaft; s. zu n 63.)

calaqriqš n 64 (VIII; fehlt p LXX) — *Calagurris*.

louitšqš n 69 (VIII).

oilauciqš, *-ceiqš* n 75 (IX) — *Oššovza*?

ttaqš n 76 (IX) — *Tirroi*?

aratqš n 78 (IX).

areigratqš n 79 t, u (IX) — *aregrad* ebd.

eoulaqš n 80 (IX).

ilacapqš (nicht *ilcacapqš*, wie p LXX) n 81 (IX).

lutaqš n 82 (IX) — *Lutia*.

arcailiqš n 90 (XI) — *Argaeli*; vgl. *Argilicus* II, 5615.

Dazu gehört auch:

arsaqš n 67 (VIII; fehlt p LXIX) — vgl. *arse* n 40;

arsaos n 52.

In den Inschriften mögen ganz entsprechende Formen vorkommen; aber nur von einer läßt sich das mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit behaupten, von *areqratoqš* i XXXV, 1, indem sie sich nämlich mit dem oben angeführten *arciqratoqš* geradezu zu decken scheint (sonst könnte man auch an *are* ‚hier‘ — s. unten S. 58 — in Verbindung mit einer Form des dreimal folgenden *qrtea* trotz der hier herrschenden strengen Worttrennung denken). Hübner gibt zwar den vorletzten Buchstaben als *k*, aber indem er das Zeichen x zu * (*k*) ergänzt (s. Add. et Corr. S. 214), während es mir einfacher erscheint, darin x (*q*) zu erblicken, das sonst auch als x oder x auftritt. In derselben Inschrift finden sich auch *augš* (2) und *tiurociqš* (8), in denen vielleicht *g* für *q* (vgl. oben S. 40 *kliqom*) steht; der letztere Name erinnert mich an die ast. *Teißorçou* Ptol., die allerdings von dem Fundort (im innern Keltiberien) sehr entfernt waren, aber kaum mehr als das call. *Turriga* oder das ostlus. *Turgalinum*, auf welche Hübner bei dieser Gelegenheit hinweist. In Anbetracht dessen, daß dem Gen. *-ti-qo-m* (s. oben S. 46) ein Instr. *-ti-qo-š* entsprechen würde, mache ich noch auf [Ulies] i XLII b aufmerksam.

b) *-s, -š*, einfach Instr. (Sg.). Neben der Formel: ‚seitens der römischen (Gemeinde)‘ dürfen wir die andere: ‚seitens Roms‘ ebenso voraussetzen, wie neben: ‚der römischen Gemeinde‘ auch gesagt wurde ‚Roms‘ (s. oben S. 39f.). Lateinische Entsprechungen lassen sich hier allerdings kaum mit Sicherheit angeben; am ehesten kann *Searo* n 160 als solche gelten, denn *Obalcone* n 120 b, *Hurcon(e)* n 129, *Ursone* n 131 a, c, d, *Turri Regina* n 149 sind wohl als Lokative zu betrachten. Aber die Münzaufschriften selbst, in Zusammenhang mit denen von 3. a) und den flexionslosen, gestatten in so vielen Fällen keinen Zweifel an unserer Deutung des *-s*, daß wir sie wohl verallgemeinern dürfen. Natürlich unter der Voraussetzung, daß es

sich nicht um abgekürzte Formen handelt (wie bei *iltres*, *se9is* neben *iltrescen*, *se9iscen*), was ich allerdings bei einem Teil der folgenden nicht verbürgen kann.

adkls n 7 (I).

[is]qrkleš, *isrkleš* n 8 (I), *iqrkleš* n 40 bb (IV).

tuiš n 14 (I); vgl. oben S. 32.

anis, *ainis* n 40 y, z (IV).

iqrdš n 43 h, i (IV).

sesars n 51 (V).

arsaos n 52 (VI).

išones, *iršones* n 54 (VI).

trsos n 57 (VI).

šegšanoš n 66 (VIII) — *Segisama* = -o.

caranes n 71 a (IX) — *Kάρανας*.

caralus n 71 b (IX).

nirouias n 72 b (IX) — *nirouia* n 72 a, c; vgl. *Virovesca*,

das aber damit nur als Ableitung zu verbinden ist.

ušamus n 74 (IX) — *Uxama*.

oitanuces, *-kes* n 75 c, d (IX) — *oitanucu* n 75 a, b; vgl. 3. a).

arats n 78 b, d, auch 79 aa (IX); vgl. 3. a).

aregrads, *areigrads* n 79 a, m — s, w, x (IX); vgl. 3. a).

uardus n 84 (IX); s. oben S. 33.

blblis n 85 a - g, k (X) — *blbli* n 85 h, i; vgl. lat. *Bil-*

bilis, *Bilibili* n 85ⁿ (dazu p CI und oben S. 14f.).

nertbš n 87 a, b (X) — *Nertobriga*.

orošis n 88 b (X) — *oroši* n 88 a.

šeqbrices, *-cs* n 89 a—d, f (XI) — *šeqbrice* n 89 e, *Se-*
gobriga.

šeqtas } n 95 (XII) — *Σεγορία Λάγχα* Ptol. II, 6, 55

lacas }

(Fita, Bol. 23, 507).

Ob wir in dem zuletzt angeführten *Λάγχα* das sonst bezeugte *Lancia* zu sehen oder es in *La(c)ca* zu verbessern haben, darüber steht mir ein Urteil nicht zu, doch neige ich mich dem letzteren zu (nur ist das h. *Lacabrera* aus dem Spiel zu lassen; es ist ja *La C.*). *Lacca* findet sich öfters in Amphorenaufschriften (Hübner, Bol. 34, 500 f.) und zahlreiche geographische Namen in Nord und Süd beginnen mit *Lac-*, wie *Lacobriga*, *Lacetani*

(s. oben S. 33), *Lacippo*. — Auch die Nebenlegenden der Münzen zeigen viele Formen auf *-s*, in denen wohl größtenteils PN stecken mögen. Über die von *Emporiae* vermag ich, schon wegen der vielfach unsichern Lesung, gar nichts zu sagen; wenigstens über die von *Obuleo* (n 120). Hier haben wir *esailqš* 7b neben *esailq* 7a; und der gleiche Kasus wird in *mθlqš* 15 a, c (den zweiten Buchstaben liest Hübner ohne genügenden Grund als *o*) und in *qθlqš* 10 a, b (Hübner hat *g*, wie schon oben S. 28 bemerkt worden ist; vgl. *Cotilus* bei Mart.) vorliegen; vgl. lat. *Bodileos* n 120 f. Ferner könnten *eqθs* 6 (vgl. *aqθ* 1) und *uθqθs* 22, endlich *dsoniš* 5 und *adθiš* 8 Instrumentale sein. Aus den Inschriften bemerke ich nur *seqbriris* i XL, das, abgesehen vom zweiten *r*, gut zu *seqbrices* (vorh. S.) stimmen würde, sowie *ceciš* (2mal) neben *cecei* i XXXV (worin vielleicht das Pluralzeichen enthalten ist) und [*ucas* neben *ucam*] i LVII (letzteres auch i LVI). — Im Baskischen geht der Instrumental auf *-z* aus, welches allerdings jetzt wie unser scharfes *s* lautet, aber sicherlich aus älterem *tz* entstanden ist.

Zu der verhältnismäßig reichen Auskunft, welche wir den Münzen verdanken, haben die Inschriften einige Bestätigungen geliefert; es fragt sich nun, ob wir ihnen auch selbständige Auskunft abgewinnen können. Den längeren vorderhand nicht, sondern nur den kürzeren, weil wir deren allgemeinen Charakter leichter erkennen und sie leichter in ihre Bestandteile zerlegen können. Insbesondere kommen die Grabinschriften und die Weihinschriften in Betracht. Von den ersteren beginnen vier in fast gleicher Weise: *aredc* i VI, *are.θg.* i VII, *aredc.* i XXIII und *are.de*] i XXVI; in der zweiten steht über den iberischen Buchstaben — ich möchte fast sagen zum Überfluß — *heic. est. sit. . .*, die in Spanien wie in Afrika beliebteste, anderswo ziemlich selten vorkommende Grabformel (s. Wölfflins Arch. XII, 215 ff.). Diese einzige winzige Bilinguis verwertet Hübner aber nicht einmal, wie er sollte; er nimmt hier nur eine allgemeine Übereinstimmung zwischen dem lateinischen und dem iberischen Texte an und vermutet in letzterem eher ein einziges Wort, das für ‚Grab‘, weshalb er sich auch zu i XXVI über den Punkt ‚mitten im Worte‘ wundert und ihn in der Umschrift von i VII nicht wiedergibt. Ja, er glaubt sogar dieses ‚Wort‘ in *aredk* i XLII a zu erkennen, wie er auf einer in

Sizilien gefundenen Weinkanne statt ganz deutlichem *areqr* lesen will (wegen der beiden ungleich gestalteten *r* vgl. z. B. *ildurir* u 128 f, i). Und er fügt als Erklärung hinzu: ‚hominem aliquem Iberum in exercitu sive Punico sive Romano militantem vasculum Graecum in sepulcro a civibus suis collocatum habuisse probabile est‘. Wahrscheinlich ist vielmehr, daß neben dem sitzenden, in der Rechten eine Schale haltenden Weib, welches auf der Kanne abgebildet ist, etwas steht wie: ‚hier ist Wein‘, ‚hier trinke‘ o. ä. Wer je auf einem baskischen Kirchhof gewesen ist, wird bei dem *are de* sofort an das bask. *hemen dago* (ei-gít, aquí yace) denken; s. Zs. 23, 178, wo ich Giacomino's Deutung (‚ecco, tu l'hai‘), aber auch Hübners Bedenken dagegen zurückweise. Fita, Bol. 36, 446 setzt das *are d(a)e* dem bask. *are dago* ‚presente está‘ gleich; besser in seiner akademischen Erwiderungsrede vom 8. Dec. 1906 (Discursos usw. S. 78) dem bask. *aurré dago* oder *or dago* ‚aquí está‘, weungleich *aurre* ‚Vorderseite‘ und *or* ‚ahi‘ bedeutet (vgl. *ordago* Bask. u. Rom. S. 7). Ich halte die Bed. *are* ‚hier‘ für sicher, will es aber vorderhand mit keinem bask. Wort identifizieren. Das von Vinson (Rev. de ling. 33, 124) erhobene ‚ernstliche‘ Bedenken ist allerdings ein solches, wenn auch nicht ein entscheidendes: daß das Demonstrativ ursprünglich mit *k* angelautet habe. Die wichtigste von jenen vier Inschriften ist die vierte, *i XXVI*; der Name, der auf die erörterte Formel folgt, muß der Nominativ sein: *aiuni*]. So teile ich mit Hübner ab, der darin einen Genetiv sieht, einerseits weil er *are de* für ein Substantiv hält, andererseits weil er die iberische Deklination wie auch sonst mit der lateinischen Deklination iberischer Namen verwechselt (‚nomina Iberica in *o* genitivos in *oni* habere solent; cf. proleg. c. IV, § 43‘ — hier, S. CXXIV heißt es, daß dieses *-oni* zu einem Nom. *-onus* gehöre, einer Nebenform von *-o*). Die zweite Hälfte der Inschrift lautet [*iseac* *flu-a*, und ich vermute, daß hierin ein PN oder eher noch die allgemeine Bezeichnung eines Verwandten und eine Verbalform enthalten sind, und bin geneigt, in der Form auf *-e* einen Aktivus zu sehen, wie ihn hier das Baskische gebrauchen würde, z. B. *semeak egin du* ‚der Sohn hat es gemacht‘ oder *semeak egina* (*eginarazia*, *ezarria*) ‚vom Sohne gemacht‘ (‚machen gelassen‘, ‚gesetzt‘). Wenn der Punkt nicht bedeutungslos ist, so würde

a die Abkürzung eines Substantivs wie ‚monumentum‘ sein (vgl. *ilcatn·e* i XXVIII; s. oben S. 21). Zu einer gleichwertigen Form auf *-k* gelange ich aber noch auf anderem Wege. Man liest *Incantikgoaercan* auf einem silbernen Gefäße, i XLI. In bezug auf die Worttrennung zwischen *k* und *g* wird man Hübner unbedingt zustimmen (er merkt auch in den Add. an, daß ein Zwischenraum zwischen beiden Buchstaben vorhanden sei); aber seine Lesung: *l(o)ncanik(os) goaercan* ‚Loncaniens (Goaercani filius)‘ hat gar nichts, was sie empfiehlt. Obwohl das Gefäß keinen künstlerischen Schmuck aufweist, glaube ich doch eher, daß es mit dem Namen des Verfertigers als mit dem des Besitzers versehen ist, und vergleiche zu *Incanti-k* den Gen. *Longani* II, 6295 oder das auf der f. S. erwähnte *Langanidaigui* Dat. GN. Eine zweite Worttrennung möchte ich, da die Aufeinanderfolge dreier Vokale mitten in einem Worte Bedenken erregt, zwischen *a* und *e* machen: *goa* würde den Gegenstand selbst, entweder als näher bestimmendes Wort (‚Gefäß‘ o. ä.) oder als Demonstrativ, bezeichnen, *ercan* aber das Verb sein, wohl eher das Partizip, als das Finitum = ‚gemacht‘; vgl. *erca* i XXXV, 3, keltib. ON *Ercavica* (*ercauica* n 94), aquit. *Erge* Dat. GN. Man könnte etwa auch an ein Weihgeschenk denken; grammatisch wäre dabei kein Unterschied. Der Schluß der Grabinschrift Eph. VIII, N 178 hat mit dieser Inschrift eine gewisse Ähnlichkeit: *auē piceoen·ere*||*i*; doch läßt sich *auēpic* (vgl. unten *auedunic*) nicht leicht abtrennen, da *e* und *e* durch ein Zeichen verbunden sind. So halte ich mich denn für berechtigt, als neue Kasusendung den bisher ermittelten iberischen hinzuzufügen:

4. *-k, -e*, Aktivus (Sg.), dem bask. *-k* genau entsprechend. Hierher gehören noch, wie ich denke, *ucasunic*|| und *auedunic*|| i XXXII, auf die der Zusammenhang allerdings gar kein Licht wirft. Zu dem ersteren vergleiche ich *ukošoon*|| i LXIX, das dem SN auf *-kon* unmittelbar vorausgeht; zu dem letzteren *Aredonis* Gen. in einer oberital. Inschrift nach Ho. (das sich also verhält wie das obige *aiuni* zum häufigen *Aio, Aionis*), Fita, Bol. 44, 251 *Aciduni* auf einem Stempel II, 6257 28 (doch steht hier *Avidini*). Er sagt von *auedunic*: ‚parece entrañar los elementos *dun* (que ha) é *ic* (cl)‘; das

letztere ist mir nicht verständlich -- im Bask. ist *-ik* entweder der Aktivus von einem Wort auf *i* oder der Partitiv überhaupt. Man beachte noch [*tgrsk*] neben [*tgrs*] *i* XXV (Buchst. 5-9 und 16-19), wenn so abgeteilt werden darf. Noch sicherer als diese Bestimmung des *-k* ist die einer andern Endung:

5. a) *-i*, *-e*, Dat. (Sg.). Wir können sie aus Grab- wie aus Weihinschriften belegen; und zwar zunächst in Verbindung mit *-u* und *-o*. Wir haben *-ui* in:

[*iltratui i* IV; vgl. oben S. 24.

[*ignuciu*] *i* XV.

[*laosui i* XX (*u* ist zweifelhaft).

veisui i XXXV (es folgen unmittelbar Formen auf *-oe*).

[*oodunui*] *i* LXI (Hübner liest das dritte Zeichen als *e*).

[*ildui, ercerui* Eph. VIII, N 178.

reue [*langanidaigui* Leite, Rel. da Lus. II, 323 (vgl. *reuee*]

[*anabaracco* II, 685).

Ein Iberismus würde vorliegen in (*av*)*uncului* II, 5350, wenn so richtig gelesen und ergänzt wäre. Ein das Wort auslautendes *-o* hat sich das *-i* meistens angenähert:

[*maca reicoi, caelobricoi i* LVII.

ioudadigoe i XLVIII; s. oben S. 38 f.

tongoe nabiago Eph. VIII, N 115 (*Tongus* ‚Schwurgott‘?

Nabiacus s. oben S. 45; vgl. Leite, Rel. da Lus. II,

252-259, welcher hier eine Zusammensetzung sieht).

mlaioonoe, carigoe i XXXV.

[*ulkoe*] *i* LXXI, wenn nicht *ulko*; s. oben S. 44 und

vgl. noch *Uloq.* II, 6311, *Ulenses* II, 5877.

In bezug auf die Endungen *-ai*, *-ae*, *-i*, *-e* in lat. geschriebenen Dativen iberischer Namen läßt sich nichts Bestimmtes sagen; sie können an sich auch lateinisch sein; so ist ja *-e* auch für *-i* in lat. Wörtern nicht selten (s. Carnoy, Le lat. d'Esp.² S. 47). Das Schwanken der Vokale in den Dativen der aquitanischen GN, wie *Garre* neben *Garri* (m.), *Iluni* neben *Ilunno*, *Leherenni* neben *Leherenno*, *Alardossi* neben *Alardosto*, *Buagorixe* neben *Baigorixo* (vgl. Lu₂ 62), gestattet mehr als eine Auslegung. In dem *h* von *Lake* wGN, *Artahe*, *Arthe* = *Artae* mGN (auch *Herauscorritsehe* XIII, 409 scheint mir nicht Gen., sondern Apposition zu *fano* zu sein; s. oben S. 11) sehe ich ein Mittel,

die beiden Vokale als zwei Silben hervorzuheben (da *ae* im Lat. schon monophthongisch geworden war), analog dem bask. *r* in *aita(r)i* ‚patri‘, *ama(r)i* ‚matri‘. Die hisp. GN weisen eine ganz ähnliche Unsicherheit auf, nämlich in ihrem ersten Teil — sie bestehen ja größtenteils aus dem Hauptnamen der Gottheit und einem lokalisierenden Adjektiv, wie man noch nicht allgemein erkannt zu haben scheint; vgl. z. B. *Bandi Arbariaico* II, 454, *Bandiae Apolosego* II, 740, *Bandue Ituciesi* Eph. VIII, N 179, *Bandio Hienaico* Eph. IX, N 35 (*Bandue* allein II, 2498). Ich muß noch davor warnen, in dem wPN *Bastogaunini* (so, nicht *-ay-*) II, 6144, wie Carnoy a. a. O. S. 237 tut, einen ‚halb-griechischen‘ Dativ (von *Bastogaunis*) zu erblicken; es sprechen u. a. dagegen die w. Nominative *Socedciaunin* Eph. IX, N 329 (*Castulo*) und *Galduriaunin* II, 5922 (aus derselben Gegend), denen wohl *Uninaunin* (vgl. ebend. *Unininit*) i XLIV (*Castulo*) zuzuzählen ist. Leitet etwa *-in* wPN von mPN ab? vgl. *Felaunis* II, 1589. (Gen.) 1590. — Das Baskische und Iberische bilden den Dativ vermittelt *-i*, ebenso wie das Arische; so auffällig auch diese von mir schon S. 16 erwähnte Übereinstimmung sein mag, sehe ich doch keine Möglichkeit, eine Entlehnung anzunehmen, wie beim Suffix *-ko*. Auch halte ich, trotz des Iberischen, vorläufig an der Herkunft des *-i* von einem *-ki* fest, welches als dativisches *ki-* in so vielen Verbalformen vorkommt (Bask. Stud. I, 29 f.).

b) *-cei*, *-ceai*, Dat. + Pluralzeichen. In *i* XXXV lesen wir Z. 1 *cecei*, das vielleicht der Dat. Pl. eines Pronomens ist; denn Z. 5 findet sich der offenbar dazugehörige Instr. *ceciš* zweimal einem Dativ nachgestellt: *mlaidonoe]ceciš. carigocceciš*. Ebenda Z. 2 steht *lutacei*, das den Eindruck desselben Kasus erweckt; aber wie wäre, wenn es sich um den aus Münzen bekannten Ortsnamen *luta* = *Aovtia* (s. S. 55) handelte, der Plural zu rechtfertigen? Ganz verständlich ist *crouceai* (*macareaicoi*) i LVII als Dat. Pl. zum Gen. Pl. *crougin* i XLIII: ‚den Crov(i)ern (von Macarea‘, s. oben S. 46; es würde das Pluralzeichen nur einmal gesetzt sein, nicht beim zweiten Worte). Aber hier befremdet uns das *a* zwischen dem *e* und *i* (*e* zu *ea* diphthongiert?); wir begegnen ihm wieder in *aurunikecai* *asškiceai* i XXII (wo das *e* am Schlusse des zweiten Wortes vielleicht dem lat. *-que* entspricht). Offenbar haben wir zwei

ON vor uns: *Auringis* oder *Orongis* und *Astigi*; aber hier erhebt sich wiederum die Frage, wie sind sie als Plurale zu verstehen? Oder genügt das Pluralzeichen, um SN daraus zu machen (s. oben S. 35)?

So glaube ich denn von der iberischen Deklination ein ziemlich festes Gerippe aufstellen zu können, mit dem sich die baskische im wesentlichen deckt:

	Sing.	Plur.
Nom.	—	*-ce
Gen.	-u (-m)	-cen
Dat.	-i (-e)	-cei (-ceai)
Instr.	-s (-s)	-cis?
Akt.	-c (-k)	?

Zum Schlusse will ich noch eine eigentümliche Erscheinung im Iberischen berühren, welche in einigem Zusammenhang mit der Deklination steht und auf die ich bei früheren Gelegenheiten schon angespielt habe. Die mit *il-* beginnenden ON (und davon abgeleiteten SN) stellen sich zum Teil in einer doppelten Form vor (die einzelnen Nachweise sehe man *ind.*):

Ilerda (vgl. aquit. *Erdae* GN, *Erdenius* *iltra* Münzen,

Erdesci f. und bask. *erda-ra*

,Fremdsprache');

Hergetes (vgl. *erga*, *erca* oben S. 59); *iltrcescen* Münzen.

Ἰλιουργία, *Ἰλιούρια*, *Ἰλιουργίς*, vgl. *Ilorci*, *Iliturgi*.

Iurcis, *Iurco*;

Iuro;

ilduro, [*ildur*, *ildu-*

rir Münzen; *Idrons*

PN (vgl. *Narhonsus*

oben S. 37).

Als erster Teil einer Zusammensetzung erscheint *ili* ‚Stadt‘ (s. oben S. 5; sollte etwa *Ἰλιόσταν* bei Strabo III, 4, 10 [rec. Kramer I, 250, 21] mehr als eine Verderbnis sein, ein Überbleibsel von **Ili Osea*? vgl. oben S. 4 **(I)licabrum* neben *Igabrum*) entweder als *il-* oder als *ilit-*, *ild-*. Die ältere Form muß *ilit-* sein, die sich unter besondern Umständen erhalten haben würde. Man vergleiche noch *Isurgut*, II, 1064 mit *Isturgi*. Es erinnert das an die hebr. Feminine, deren *-at* für gewöhnlich zu *-ā* geworden, nur im Status constructus geblieben ist, und im all-

gemeinen an die sem. und ham. Form der Feminine, worüber ich mich später einmal auslassen werde. Der Vermutung, daß aus ON mit soleh ursprünglichem *-it* statt *-i* das hisp.-lat. *-itanus* (s. oben S. 34 f.) erklärt werden müsse, möchte ich hier vorbeugen. Auch das Baskische wahrt ein auslautendes *-t* im ersten Teil von Zusammensetzungen, welcher aber den Charakter des Genetivs hat, nicht wie in den iberischen Beispielen den des Nominativs; dabei wird der zweisilbige Stamm meistens verkürzt. Z. B. *begi* ‚Auge‘ + *arte* ‚Zwischenraum‘ | *begiarte* | *betarte* ‚Gesicht‘, + *azal* ‚Haut‘ | **begit-azal* | *betazal* ‚Augenlid‘; *ogi* ‚Brot‘ + *ondo* ‚Strunk, Stück‘ | **ogitondo* | *otondo* ‚Stück Brot‘; *su* ‚Feuer‘ + *opil* ‚Maiskuchen‘ | *sutopil* ‚in der Asche gebackenes Brot‘. Auch vor Konsonant wird die Form auf *-t* gegolten haben; nur ist das *t* außer vor *z* ausgefallen und die folgende Media verhärtet, so *otzara* ‚Brotkorb‘ (*zara* ‚Korb‘), *bepuru* ‚Augenbraue‘ (*buru* ‚Oberes‘), *supazter* ‚Feuerseite‘ (*bazter* ‚Seite‘). Dieses *-t* hat sich im Bask. ähnlich wie das franz. *-t* (z. B. *cafetier*) analogisch ausgebreitet, aber in einem ganz außerordentlichen Umfang, freilich ohne daß wir noch in der Lage sind, zwischen Ursprünglichem und Sekundärem eine feste Grenze zu ziehen. Und wir sind sogar der Gefahr stärkerer Irrung ausgesetzt. Es hat z. B. den Anschein, daß die Endung *-ar* (*-arr-*) zur Bezeichnung von Bewohnern das Ursprüngliche ist: *Arabar* ‚B. von Alaba‘, *Durangar* ‚B. von Durango‘; in Fällen wie *errit-ar* ‚Landsmann‘ würde eine falsche Zerlegung stattgefunden haben: *errit-ar*, und diesem wäre dann die weit überwiegende Anzahl der Bildungen gefolgt: *Hernanitar*, *Saratar*, *Judutar*, *Paristar* usw. Nun war aber dieses *-tar* in PN, wo allerdings seine Bedeutung nicht ohne weiteres klar ist, schon in alter Zeit das Vorherrschende, so *Lesuridantaris* (s. oben S. 51), *Urcestar* (s. oben S. 36), *aquit. Baisothar* (vgl. *Baeserte*, *Beisirisse* GN und hisp. *Baeso*, *Baesisceris* PN), *Bihotarris* Gen., *Bontar*, *Halscotarris* Gen., *Haron-tarris* Gen., *Hontharris* Gen., *Hotarris*. *-i* Gen. Dat., aber *Hannarrus* und neben *Orcotarris* Gen.: *Orcenarus*, *Orquarra* (vgl. *Orgoannus*). Das könnte uns eine andere Auffassung des Verhältnisses zwischen *-arr-* und *-tarr-* eingeben.

Wie viel Aufrechtbares in den vorhergehenden Darlegungen auch enthalten sein mag, ja muß, ich bin überzeugt, daß sie in ihrer Gesamtheit die innige Beziehung zwischen Iberisch und Baskisch erweisen. Ich ersuche jedoch nicht um ein Vertrauensvotum, sondern um eine strenge und allseitige Nachprüfung. Das Urteil derjenigen, welche weder mit dem Iberischen noch mit dem Baskischen vertraut sind, besitzt natürlich keine entscheidende Kraft; aber nicht einmal das derjenigen, die es nur mit einem von beiden sind. Vinson, dem die baskische Philologie so viel verdankt, hat das Iberische beiseite geschoben, ohne ihm mehr als einen flüchtigen Blick zu schenken; als Zeugnis hierfür habe ich seine Ansicht über den geringen Nutzen, der aus den iberischen Münzaufschriften zu gewinnen sei, anführen wollen (s. oben S. 29). Indessen ist er, soviel ich sehe, von der Leidenschaftlichkeit und den Vorurteilen frei, in denen manche andre befangen sind; er wird die sprachgeschichtliche Frage nicht mit ganz fremdartigen verknüpfen, z. B. nicht mit der, ob die Kultur der Iberer nach ihren rohen Tierfiguren oder nach der geheimnisvoll reizenden Büste von Elche einzuschätzen ist, die Bedeutung der Basken nach ihrem von ihm selbst stark hervorgehobenen Mangel an Originalität oder nach der Menge der baskischen Namen, die durch alle Gebiete des spanischen Lebens verstreut sind. Es würde ihm um so weniger schwer fallen, den Standpunkt, den ich hier vertrete, einzunehmen, als er ihn bloß wieder einzunehmen brauchte. In seinem hübschen und lehrreichen Büchlein *Les Basques et le pays basque* (1882) lautet der Titel des 4. Kapitels: *Les Basques: type, caractère, aptitudes, origines, la question ibérienne.*⁵ Am Schlusse dieses Kapitels aber sucht man vergebens nach dem Namen *Iberer*; außer von den Basken selbst ist die Rede nur noch von Afrikanern, Phönikiern, Amerikanern, Kelten, Alanen, Sueven. Es heißt, daß, als die Kelten nach dem Westen kamen, sie als Herrin des Bodens wenigstens eine von der ihrigen verschiedene Rasse vorfanden, die ein Idiom sprachen, von dem das heutige Eskuara abstammt. Dann folgen verschiedene auf diese Rasse bezüglichen Fragen, und Vinson fügt hinzu: *Telles sont les principales propositions qui constituent ce que j'appelle le problème de la question basque.*⁶ Also die iberische Frage ist keine andere als

die baskische. Oder war das nur in einem schwachen Augenblick niedergeschrieben?

Ist nun das Baskische als Fortsetzung des Iberischen erkannt, so sind beide im einzelnen aufeinander zu beziehen, es ist zu untersuchen, inwiefern die aus dem Baskischen gewonnenen Erklärungen baskischer Spracherscheinungen durch das Iberische bestätigt werden, und wiederum, inwiefern zur Aufhellung des Iberischen wir uns des Baskischen als Lichtquelle bedienen können. Hand in Hand hiermit muß die Ausscheidung des Fremden gehen. Mancher Fehltritt wäre nicht geschehen, wenn man den romanischen Wörtern im Baskischen mehr Aufmerksamkeit geschenkt hätte. In vereinzelt Fällen wird uns freilich das Iberische zur Zurückhaltung mahnen; so läßt sich zwar bask. *mendi* ‚Berg‘ sehr gut aus lat. *monte* erklären, aber man möchte anderseits auf den Zusammenhang mit dem alten doppelt vorkommenden ON *Mendiculeia* nicht verzichten, welcher unter der Voraussetzung, daß die bask. Gleichung *nd* } *nt* mundartlich schon im Iberischen bestand, zum ON *Mentesa* gestellt werden könnte. Die Herleitung von *mendi* aus dem Keltischen begegnet lautlichen Schwierigkeiten; sie läge sonst nahe, da das Iberische gewiß sehr viele Wörter daher entlehnte. Lassen sich deren doch noch im Baskischen eine Anzahl nachweisen (darüber zuletzt Zs. 31, 34 f.), ja sogar keltische Suffixe (s. oben S. 44). Es sind allerdings manche keltische Wörter erst durch das Romanische ins Baskische gelangt, von *lander* ‚Feuerbock‘ zu schweigen, das, wenn es überhaupt keltischen Ursprungs ist (s. Zs. 30, 419), sich im Bask. kaum eingebürgert hat (bei Azkue fehlt es). Vom kelt.-bask. *aran* ‚Schlehe‘ hatte ich Rom. u. Bask. S. 11 Anm. 1 angenommen, daß das Baskische es an das Romanische abgegeben habe, aber nach der Verbreitung im Romanischen zu urteilen, auf die mich Meyer-Lübke brieflich aufmerksam gemacht hat, wird es hier direkt aus dem Keltischen stammen. Das Keltische seinerseits hat den Einfluß des Iberischen erfahren; und im ganzen genommen, haben zwischen beiden Sprachen Mischungen der verschiedensten Grade stattgefunden, bis in einzelne Namen, die dann mit Recht ‚kelt-iberisch‘ zu heißen verdienen, mögen sie nun bei den Iberern oder bei den Kelten im Gebrauch gewesen sein. Über viele andere sind wir aber noch so sehr im unklaren, daß wir sie

eigentlich nur mit dem allgemeinen Namen ‚hispanisch‘ bezeichnen dürften. Was die geographische Verteilung der Kelten und Iberer anlangt, so fragt es sich, ob wir je sehr weit über die Kiepertsche Karte von 1864 hinauskommen werden.

Vom Ligurischen werden wir aus einem rein praktischen Grund — um eine verwickelte Untersuchung nicht noch verwickelter zu gestalten — wenigstens vorderhand ganz absehen müssen. Vielleicht überhaupt. Ich vermag in den aquitanischen Namen nichts Ligurisches zu entdecken — das würde nicht viel besagen, da wir ja von dieser Sprache kaum etwas wissen — und nicht einmal den Platz für Ligurisches zu sehen; nur Iberisch und Keltisch scheinen in Frage zu kommen. Was Sieglin zu Gunsten einer in Aquitanien ansässigen ligurischen Bevölkerung vorbringt (SB. der Berl. Ak. d. W. 1896, I, 447 Anm.; s. oben S. 12), überzeugt mich nicht. Die Endung *-ates* mag uniberisch sein (‚unhispanisch‘ wäre genauer gesagt); ist sie etwa auch unkeltisch? Wohin die zahlreichen so ausgehenden SN Aquitaniens zu stellen sind, wird um so schwerer zu entscheiden sein, als wir die Quantität des *a* nicht kennen (vgl. Meyer-Lübke, Die Betonung des Gallischen S. 52 ff.). In bezug auf die Stämme dieser Namen bemerke ich, daß sie größtenteils auch einer Erklärung aus dem Iberischen nicht widerstreben; *Cocosates*, *Elusates*, *Latusates*, *Onobrisates*, *Sibusates*, *Tarusates* sind wohl alle (vgl. *Lactorates* von *Lactora*) von ON abgeleitet, die die jenseits der Pyrenäen im gleichen Sinne vorkommende Endung *-sa* (s. oben S. 35 f.) tragen; *Coequosa*, *Elusa* sind unmittelbar bezeugt (vgl. Lu₁ 9). *Oscidates* (wegen *-id-* vgl. oben S. 51) erinnert an *Ausci*, *Oscia*; *Basaboiates* (*-bocates* E bei Plin.; vgl. *Vocates*) ließe sich als ‚Waldbojaten‘ deuten (vgl. *Oscidates montani* und *campestres*), da bask. *basa* ‚Wildnis‘ in Zusammensetzungen soviel ist wie ‚silvestris‘, z. B. *basajaun* ‚Waldmensch‘, d. h. ‚Art Rübezahlf‘. Wenn die *Sybillates* von Haus aus keine Iberer gewesen sein sollten, so sind sie später iberisiert worden; denn das von ihnen bewohnte Tal ist die bask. *Soule* (im 7. Jhrh. *vallis Subola*, soul. *Zibero*, *Zübero*, *Šiberu*, lab. niedernav. *Šubero*; r } gask. r } lat. *ll?*). Nach d’Arbois de Jubainville würden auch in Spanien die Ligurer die Vorläufer der Kelten gewesen sein und Spuren ihrer Sprache in verschiedenen ON hinterlassen haben, besonders in solchen auf *-asc-* und *-osc-*, *-usc-* (*Les pre-*

miers hab. de l'Eur.² II, 102 ff.). Darunter befinden sich zwei aus dem Altertum bezeugte, *Vipascum* und *Menosca*. Da das letztere auf jetzt baskischem Boden liegt (Guip.), ebenso wie *Orozgo* (Bize., lies *Orozco*; *Manuzga*, Alava, ist Schreibfehler für *Manurga*; *Leduzco*, Coruña, für *Leduzo*), so will ich von den Ansprüchen der Kelten auf diese Endungen absehen und nur von denen der Iberer reden. Im Baskischen gibt es eine sehr häufige Endung *-sko*, die natürlich wie die gleichlautende arische aus zwei Suffixen zusammengesetzt ist (vgl. oben S. 47), z. B. *zaldi-z* ‚zu Pferd‘, *zaldiz-ko* ‚Reiter‘, *larru-z* ‚von Leder‘, *larruz-ko* ‚ledern‘. Sodann haben wir die Deminutivendungen *-ska*, *-ška* oder *-sko*, *-sko*, z. B. *mendi* ‚Berg‘, *mendiska*, *mendiško* ‚Hügel‘; *oiño* ‚Huhn‘, *oiñaško* ‚Hühnchen‘. Auch hier liegt Zusammensetzung vor; doch wird sie nicht mehr gefühlt. Ich denke nämlich, daß hier zwei Deminutivendungen aneinander gefügt worden sind, wie ja das ein häufiger Vorgang ist: *-tso*, Variante von *-to*, durch dissimilierende Deminution aus einem an sich dem. *-to* (z. B. *neska* : *neskato* ‚Mädchen‘) entstanden (so *orga* ‚Wagen‘, *orgatso* ‚Wägelchen‘), vielleicht schon im aquit. PN *Anderezo*, span.-bask. 11. Jhrh. *Andereço*, *Anderezu* (Lu₃ 160) enthalten, und *-ko* (z. B. hochnav. *neskako* ‚kleines Mädchen‘; s. oben S. 48); *-ts-* vor *-k-* wird regelrecht zu *-s-*. Als Deminutiv der ersteren Art von *bela*, *bele* ‚Rabe‘ (ob der bei Godoy, Apell. cast. S. 98 seit dem 7. Jhrh. bezeugte span. PN *Bela*, *Vele*, *Velle*, *Beila*, *Veile* daher stammt, kann ich nicht entscheiden) betrachte ich *belats* (*belatsika*, *belatsinga*) ‚Krähe‘ und setze diesem gleich den aquit. PN *Belex* und den franz.-bask. 12. Jhrh. *Belatce* (Lu₂ 79. 161), sowie den von Lu₃ 164 auf bask. *beratz* ‚weich‘ zurückgeführten span.-bask. 11. Jhrh. *Beraxa(iz)*; vielleicht tut sich in der Wahl des Namens keltischer Einfluß kund, da *bran* ‚Rabe‘, (kymr.) ‚Krähe‘ bei den Britten als mPN beliebt war. Davon nun wieder mit zusammengesetzter Deminutivendung der aquit. PN (Gen.) *Belexconis*, welcher, wie das Lu₃ 154 f. merkwürdigerweise entgangen ist, in dem von ihm aus dem 11. und 12. Jhrh. belegten span.-bask. *Berasco*, franz.-bask. *Brasc*, und im span. *Velasco* (port. *Vasco*) fortlebt; auf das letztere geht der span. ON *Velasco* zurück (s. J. Jungfer, Über PN in den ON Sp.s u. Port.s S. 7), welchen d'Arbois de J. seinen Ligurern schenken möchte (a. a. O. S. 104). Ein Gegenstück zu *Belex*, *Belexconis* bilden

zwei andere aquit. PN: *Silex*, (Gen.) *Silexconis*, mag auch die Bedeutung des Stammes uns ganz dunkel sein. Demselben Gebiete gehören an die PN (Gen.) *Halsconis* (vgl. *Halscotarris*), *Talsconis*; in ihnen wird aber -s- zum Stamm gehören (vgl. *Talseia*). Weiter finden wir auf hispanischem Boden Fälle von -sc-, in denen es sich nicht um Deminutive handeln kann, so *Edesco* oben S. 36 und das schon erwähnte *Corovescum*, wo das -es mit dem von *untcescen* usw. (s. oben S. 32) identisch sein wird. Zu diesem sind zu stellen *Comenesiq(um)*, worin -qo- doppelt enthalten zu sein scheint, und *Orgenomesqui*, wie bei Mela steht (das -qu- ist hier wohl nicht bedeutungslos und das -cy von Pliniusdss. dürfte eine Fortsetzung von -qui sein). Von letzterem kommt wohl der ON *Ἀργερόμαστρον* her; als gleich ausgehende ON sind noch *Vativesca*, *Virovesca*, *Vobesca* zu nennen. Die Endung -isc- liegt vor in *Korlózoι*. Alles dieses soll nur zeigen, daß, wenn wir in Hispanien einem -asc-, -usc-, -osc- begegnen, wir dabei durchaus nicht nötig haben, die Ligurer zu Hilfe zu rufen.

Nach den seitlichen Beziehungen des Iberischen werden die nach rückwärts und die nach vorwärts zu untersuchen sein. Im ersteren Sinne kommt es vor allem darauf an, zusammenzustellen, was es mit dem Hamitischen gemein hat und was es von diesem trennt; eine Arbeit darüber, die ich, durch Giacomino's Arbeiten angeregt, begonnen hatte, hoffe ich in kurzem vollenden zu können. Zweitens würde es sich um die Nachwirkungen des Iberischen in den romanischen Mundarten der Halbinsel und der Gaskogne handeln. Von den mundartlichen Färbungen des Iberischen werden wir nie genug wissen, um sie hierbei in Anschlag zu bringen, wohl aber könnte die geographische Verteilung des Keltischen und Iberischen sich irgendwie in den heutigen Mundarten abspiegeln, wobei allerdings die großen Sprachausbreitungen während des Mittelalters nicht außer Acht zu lassen sind. Wenn die Katalanen wirklich die echtsten Nachkommen der alten Iberer sind, so hat das für das Katalanische kaum eine Bedeutung. Die zahlreichen Varianten der hispanischen Namen weisen Veränderungen auf, die für das Romanische nicht unwichtig sind, besonders die Vertauschung der Tenuis mit der Media, die einerseits vielleicht mit dem baskischen Verhältnis zwischen den Verschlusslauten zu-

sammenhängt, andererseits als Vorläuferin der gleichen westromanischen Erscheinung angesehen werden mag (s. Carnoy, *Le lat. d'Esp.*² S. 115 ff.). Ein sehr merkwürdiger Fall ist der des PN *Ambadus* (*Ambada*) neben *Ambatus*, welches dem außerhalb Hispaniens vorkommenden *Ambactus* gleichgesetzt wird. Thomas, *Nouveaux Essais de phil. franç.* S. 40 bemerkt hierzu: ‚Dire que *Ambatus* et *Ambactus* sont deux notations du même mot celtique me paraît aussi erroné que de voir dans *fatus* et *factus* deux notations du même mot latin.‘ Ich will mich nun nicht auf **calefatus* (*chauffé*) für *calefactus* berufen; aber es handelt sich ja auch bei *Ambatus* nicht um einen Lautwandel i. e. S., sondern um die unvollkommene Wiedergabe fremder Laute. D'Arbois de J. hatte ausdrücklich darauf hingewiesen, daß *Ambatus* für **Ambaxtos* einem Volke angehören müsse, welches das kelt. χ nicht aussprechen konnte; wenn Thomas von dieser Erklärung sagt: ‚c'est en quelque sorte le contrepied de la méthode dont je m'inspire dans toutes ces notices‘, so weiß ich wirklich nicht, welche Methode hier ins Spiel kommen könnte. Es handelt sich ja nur, wie er gleich sagt, darum zu wissen, welches Volk das kelt. *c* oder χ vor *t* beseitigt habe. Er antwortet zwar: ‚mystère‘; aber da er selbst festgestellt hat, daß alle Holdersehen Beispiele von *Ambatus* hispanischer Herkunft sind, so löst sich das Geheimnis in der Weise auf, daß die Iberer als Urheber jener Lautunterdrückung anzusehen sind (denen dann die hispanischen Kelten gefolgt sein mögen), indem sie allem Anschein nach weder *-xt-* noch *-ct-* kannten (*Lactōra*, *Cambolectri* Aquit. sind wohl keltisch). Man darf sich vielleicht auch auf *Ῥητογένης* App., *Rhetogenes* Val. Max., den Namen eines Numantiners = kelt. *Rectugenos*, *Rex-tugenos*, *Reitugenus* berufen; *Retugenos*[*s*] Ho. ist unsicher, denn II, 2324 steht *Rei.usenor* nach handschriftlicher Überlieferung und jenes ist eine Konjektur Hübners.

Innerhalb der Ortsnamenforschung sind Iberisch (oder Hispanisch überhaupt) und Romanisch aufeinander angewiesen; aber beide bedürfen wiederum der Hilfe eines dritten Faktors, des Arabischen, d. h. die arabischen Formen belehren uns vielfach nicht nur über die Entstehung der romanischen, sondern auch, bei schwankender oder unvollkommener Überlieferung, über die richtige Gestalt der iberischen. So darf denn auch

von dieser Seite die Hoffnung geäußert werden, daß C. F. Seybold sein Versprechen eines geographischen Wörterbuchs des arabischen Spaniens baldigst einlöse und daß er dabei, soweit es die bisherigen Veröffentlichungen ermöglichen, die sonstigen mittelalterlichen Belege für die ON verzeichne.

Zum Schlusse möchte ich eine Bitte auch an die klassischen Philologen richten: die iberischen Formen von hispanischen ON bei der Feststellung der lateinischen nicht ganz zu übersehen. Die alte Stadt, deren Stelle das römische Caesar Augusta einnahm, wird allgemein *Salduba* genannt. Detlefsen bemerkt Philol. 32, 635 zu der betreffenden Stelle des Plinius (III, 24): ‚Die Überlieferung spricht für die Form *Saldubia*, indes die gleichnamige bactische Stadt und mehrere spanische Namen mit gleicher Endung, wie *Maenuba*, *Corduba*, lassen die Vulgate als gerechtfertigt erscheinen.‘ Und so schreibt er auch in der neuesten Ausgabe (1904) *Salduba*. Aber der angegebene Grund scheint mir dafür nicht auszureichen; die ON auf *-uba* gehören insgesamt der Baetica an und von demselben Stamme *sald-* kann im Nordwesten wohl ein ON mit anderer Endung abgeleitet sein. Daß nun wirklich *Salduvia* (so ED; *Saldubia* A) in den Text aufzunehmen ist, zeigt die Münzaufschrift *saldvie* n 35 (vgl. *Castuia* Eph. VIII, N 262 24).

Zusätze.

S. 5, 23f. Der zweite ON ist nur als SN erhalten; die *Iluberitanos* (*Iluberritanos* schreibt Hübner *ind.*) nennt Plinius, die Hdss. haben dafür z. T. *ilimberitanos*, *ilumberitanos*. Der dritte ON erscheint in der angegebenen Form nur in der Tab. Peut.; bei Mela als *Eliumberrum*, in den Hdss. auch *Eluumberrum* (verderbt *Cluumberrum*, *Clumberrum* u. ä.), im It. Ant. als *Climberrum* u. ä., das in *El-* zu verbessern ist (s. XIII, S. 57; fehlt *ind.*). Das Iberische scheint (ähnlich wie das Lateinische und nicht bloß Spaniens) die Neigung gehabt zu haben, *i* vor einem Labial oder auch vor einem Kons. + *u* in *ü* (geschrieben *iu*, *ui*, *oi*) oder *u* zu wandeln. Vielleicht schon in *Idubeda*; dieses bezeichnet einen längeren Bergzug im mittleren Ostspanien, *Orospeđa* einen kürzeren im südlichen, und wenn beide ‚Ochsenweg‘, ‚Kalbsweg‘ bedeuteten, so entsprächen sie bask. *idi-bide*, *oros-pide*, wodurch zugleich bask. *bide* ‚Weg‘ von dem Verdacht der lat. Herkunft befreit werden würde. Die Labialisierung des *i* liegt sicherer vor in den inschriftlichen Formen von ON: *Turobriga*, *Turubriga* Inschr. neben *Turibriga*, *Coniumbrica* Inschr. neben *Conimbrica* (bei Plin.: *Cinumbriga*), *Iloiturgi*, *Iluturgi* Münzen neben *Iliturgi*. So erklärt sich nun auch das *u* von *Iluberri*, welches in *Yruber*, *Hyruher*, (*Il*)*iruber* ON (B.-Pyr., 12. u. 13. Jhrh., jetzt *Saint-Pierre d'Irube*, bask. *Hiriburu*; s. Raymond, *Dict. du Dép. des B.-Pyr.* S. 152; vgl. Lu₂ 142) wiederkehrt. Das *-mb-*, welches in zwei jener ON auftritt, ist wohl aus *-bb-* entstanden, das seinerseits auf *-tb-* (s. oben S. 62f.) beruhen dürfte. Weitere Belege dafür sind *Irumberry* ON (B.-Pyr., seit dem 14. Jhrh. so) und *Ilumber[r.](ico)* Dat. GN XIII, 42 (die Ergänzung *Ilumbero*, von Seymour de Ricci, scheint mir unzulässig). Ich möchte auch *Ilurberrixo* XIII, 23 und *Ilurberrixon(i)* XIII, 231, beides Dat. GN hierherziehen; das *r* vor dem *b* würde Vorklang des *rr* sein. In *Lumbier* ist das anlautende *i* geschwunden (s. oben S. 4), wie in *Liberrri*, dem Namen eines am gleichen Wasserlauf einige Stunden aufwärts liegenden Ortes; wann wissen wir nicht, vielleicht erst spät.

Ich verstehe daher nicht, wie Kiepert auf der Karte von 1893 *Lumberrri* einsetzen konnte. Man vergleiche das oben (S. 8) erwähnte *Liberri* aus später Zeit und die verderbte Schreibung *Liberini* bei Plinius; über die römische Münzaufschrift *Liber* neben *Iliber* (n 128 a) habe ich kein Urteil.

S. 5 ff. In seinem Kampf gegen *Iliberri* = ‚Neustadt‘ hätte Philipon R. de Berlanga als Bundesgenossen anrufen sollen. Ph. erklärt uns nicht, wie die Römer dazu gekommen wären, *Illiberi* zu schreiben; das tut jener, was das *r* anlangt, in seiner Abhandlung ‚Iberis; examen de los documentos históricos genuinos iliberitanos‘ im ‚Homenaje á Menéndez y Pelayo‘ (Madrid 1899) II, 693—756, und zwar S. 696 ff., ja er geht dabei sogar auf ein iber. *Ilurir* zurück. So nämlich, *ilurir* pflegt man auf Münzen (n 128) zu lesen, deren Typus mit andern die lateinische Aufschrift *Iliber* (n 128 a) tragenden übereinstimmt; daß mit beiden derselbe Münzort gemeint ist, soll nicht in Zweifel gezogen werden; aber dann muß dieser verschiedene Namen gehabt haben, der iberische und der lateinische lassen sich durchaus nicht miteinander vereinen, trotz der kleinen Adaptierung, die man mit ersterem vorgenommen hat. Hübner bemerkt zu n 128: ‚ Δ viris doctis paene omnibus *u* est [aber Zobel, Est. hist. II, 115 schreibt *ildubir*]; et quamquam in reliquis nummis videtur potius *du* esse, ut exposui in prolegomenis, tamen in scriptura hac singulari potest pro *u* accipi.‘ Die richtige Lesung ist gewiß *ildurir*; Hübner hält sie für möglich, setzt aber selbst Unmögliches hinzu, wenn er sie zu *ildverir* ergänzt, welches im Lateinischen mit *Ildiberis* wiederzugeben gewesen wäre. Kühner noch geht Berlanga vor: die ‚correcta romanización‘ von *Ilurir* würde *Iluris* sein oder doch ‚desfigurando el radical *Il(i)v(e)ris*; dafür trat mit ‚pronunciación viciada‘ *Iliberis* ein und das entnahm dem sermo rusticus der sermo urbanus. Man muß wissen, daß der verdienstvolle Verfasser der Hispania anteromana (Malaga 1881) ein leidenschaftlicher Gegner der Humboldtschen Theorie ist, ein wenig auch Gegner der Basken selbst (s. a. a. O. 107 ff. das Kapitel ‚Vascones‘). In seiner Abhandlung ‚Una inscripción ibérica inédita de la Turdetania‘ (Rev. de arch. I; s. oben S. 20) stellt er Iberisch und Baskisch gegenüber, insbesondere die Tafeln von Luzaga und Castellón de la Plana einerseits, Texte

aus dem 16. Jhrh. anderseits und betrachtet diese Probe als entscheidenden Beweis für die Unverwandtschaft zwischen beiden Sprachen. Im Band II derselben Zeitschrift S. 49—69 setzt er seinen Feldzug fort, indem er am Schluß versichert, er habe ohne irgend welches Vorurteil, maßvoll, höflich, leidenschaftslos das von Larramendi und Astarloa ersonnene System zu prüfen sich bemüht.

S. 26 ff. Über die Verdienste der älteren Forscher gibt Hübner nicht genügende und nicht zutreffende Auskunft. Er sagt (S. XIII) von Boudard (1852. 1859), er habe zuerst die in den einzelnen Münzaufschriften wiederkehrenden Suffixe oder Endungen unterschieden, sie aber allzu kühn aus dem heutigen Baskisch abgeleitet und so, obwohl er mit Recht in ihnen die Spuren iberischer Flexion geahnt habe, aus seiner Beobachtung keinen dauernden Nutzen ziehen können. Das Letzte ist richtig; nicht aber, daß die Zuhülfenahme des Baskischen unpassend gewesen sei und zu Mißerfolgen geführt habe, und am allerwenigsten, daß Boudard sich zuerst mit der Aushebung und Deutung der Suffixe befaßt habe. Das hat zuerst oder doch mindestens früher, nämlich schon 1840 de Sauley in seinem Essai getan, und zwar mit Bezug auf *-gs* (wie er statt *-qs* liest) S. 208 Anm. und auf *-ken* (*-esken*), worin er eine dem lat. *-enses* entsprechende Pluralendung von Volksnamen erblickt, S. 218. 226. 245. 247. 249. 251. 267 (die Zahlen nach der Ausgabe in den Schriften der Metzger Akademie). In der Besprechung des Werkes von de Sauley (Rev. num. VI [nicht VII], 1841, 322 ff.) vertieft und befestigt de Longpérier diese Erkenntnis mit dem Hinweis aufs Baskische. Er verwahrt sich im voraus gegen den von Hübner zu machenden Vorwurf allzugroßer Kühnheit: *je crois que je n'ai pas dépassé les limites assignées à la saine critique, en cherchant, dans des mots bien certainement écrits à une époque où la langue ibérique étoit parlée, non pas des étymologies plus ou moins contestables, mais la raison d'une forme commune à tous, forme qui subsiste encore dans une langue antique, appartenant précisément au pays d'où proviennent les médailles qui m'occupent*. Für ihn steckt in *Hlerkesken*, *Ilberincken*, *Selisken* usw. neben einem ethnischen Suffix das Zeichen eines Kasus obliquus, und zwar des Genetivs Plur.; er vergleicht dazu bask. *Bayona-ko-en*

‚derer von Bayonne‘, und ebenso zu *Irsones*, *Segobrikes* usw. bask. *Bayona-z* ‚durch [instrumental] Bayonne‘. Schon im folgenden Jahre, 1842, spricht de la Saussaye in seiner *Numismatique de la Gaule Narbonnaise* S. 94 mit Berufung auf de Sauley und de Longpérier von *Libiesken* als einem keltiberischen Genetiv Plur. Boudard verhehlt ebenfalls nicht — wenigstens soweit es sich um die Formen auf *-n* handelt — was er de Sauley und de Longpérier verdankt (Essai S. 87), und es hatte A. de B.(arthélemy) nicht Recht, in der *Rev. num.* XVIII (1853), 319 von einer hochwichtigen Entdeckung Boudards zu sprechen. Dieser hat den neuen Weg nicht gefunden, und wenn er sich länger auf ihm aufgehalten hat, so hat er doch, in falschen Lesungen verstrickt, keinen Schritt vorwärts getan. Er hat das von de Longpérier herausgehobene bask. *-ko* nicht bloß, was richtig ist, in *XM* (*-qoš*, nicht *-kho-em*), sondern auch in *<M* wiederfinden wollen: *-co-en*, und beide als mundartliche Varianten derselben Endung betrachtet, wodurch Vinson, *Rev. de ling.* IV (1870), 61 bedenklich gestimmt wurde, ohne jedoch wesentlich abzulehnen. Schon vorher aber, 1866, hatte de Charencey in einem Artikel über Boudards Buch (*Annuaire de la Soc. franç. de num. et arch.* I, 28 ff.) die Lesung von *<M* als *-ken* wiederhergestellt, freilich dabei den Unterschied zwischen *X* und *<* nicht gewürdigt. Was er gegen *-koën* sagt, nämlich daß *Nedhenakoën* nicht ‚von den Nedhenaern‘, sondern ‚für die Nedhenaer‘ bedeuten würde, scheint gänzliche Unkenntnis des Baskischen zu verraten; hingegen traf er mit seiner Erklärung des *-k-* in *-ken* als Pluralzeichens das Richtige und nur die Beziehung des Pluralzeichens zum ON hätte noch ins klare gesetzt werden müssen. Delgado, *Nuevo método* I, CIV erkennt an, daß Boudard der Wissenschaft einen großen Dienst geleistet habe, indem er die Suffixe und ihre Werte behandelte, und daß er in vielen Fällen Recht habe, daß aber nicht alle Endungen aus dem Baskischen zu erklären seien. S. CXLIV f. nimmt er diese Erklärung wenigstens für *-cen* (*-ken*) an: ‚para nosotros tienen el valor de un genitivo de plural, demostrándolo no solo por medio de la lengua vasca‘ usw. Welche Gedanken nun auch Delgado über die Beziehung des Baskischen zum Iberischen oder, wie er es nennt, ‚Skytho-thrakischen‘ haben mag — sie sind jedenfalls

wunderlich und verworren genug (S. CIV f.). Hübner durfte von ihm nicht sagen: ‚Quae tamen suffixa rectissime existimat non cum Boudardo explicanda esse ex hodierna Vasconum lingua, sed aliqua cum audacia comparat cum casibus linguarum Latinae sive Celticae‘ (p. XVI). Und wie paßt das ‚rectissime‘ zu dem ‚recte‘ von p. CXXXVII: ‚si recte cum Humboldtio statuimus linguam Vasconum hodiernam originem ducere e vetusta Iberorum‘ (vgl. auch p. XXV)? warum verfährt Boudard ‚nimis audacter‘, Delgado aber nur ‚aliqua cum audacia‘? Dieser knüpft ja nicht bloß ans Lateinische und Keltische an, sondern auch ans Semitische (die Deutung mancher Suffixe ‚debe buscarse en la [lengua] céltica ó en las semíticas‘ S. CIV; das Schluß-*h* vergleicht er S. CXLVI mit dem *-h* der arabischen ON; dazu nehme man sein Urteil über Erro und Boudard S. XVI), zeigt dabei freilich, wie auch in andern Fällen, einen Mangel an Schärfe und Klarheit, der es entschuldigt, daß Hübner Delgados Äußerungen betreffs der einzelnen Wortausgänge nicht ganz richtig zusammenfaßt. So sagt Delgado z. B. nicht, daß *-qum* ein Genetiv Plur. sei, sondern nur, daß in dieser ‚keltiberischen‘ Endung *q* keltisch, *m* allem Anschein nach baskisch sei. Berlanga, der die Iberier für Arier hält, zeigt natürlich die Neigung, die iberischen Endungen mit arischen zu vergleichen. Zobel läßt sich auf die Frage von deren Ursprung gar nicht ein; sie haben ihm zufolge entweder ethnische Bedeutung, wie lat. *-tani*, *-etes*, *-enses*, oder bezeichnen Kasus, den Genetiv, den Ablativ oder den Positiv, ‚sufijos en que Boudard y Delgado se han aventurado á reconocer desinencias propias del idioma vasconce‘ (Estudio im Memorial IV, 267 f.).

S. 57 f. Um der Deutung der Grabinschriften noch weiter vorzuarbeiten, stelle ich einiges Formelhafte, was mir sonst in ihnen aufgestoßen ist, zusammen. Anfänge: *Joiaira i LXIV*, *Quira i LXVI*, *qduara* (es folgt ein Dativ) *i LXI* (die Buchstaben *ik* beginnen nicht die Inschrift), *gerol* (mit Dativ?) *i LXXIV*. Auf den Gen. des SN (*-kon*) folgt: *Jira i LXI*, *tira i LXXIV*, *Ji i LXIV* (vgl. oben S. 26).

Die Handschrift der vorstehenden Abhandlung befand sich schon in der Druckerei, als mir das erste Heft des 40. Bandes der *Revue de linguistique* (vom 15. Jänner 1907 datiert, aber wohl erst weit später ausgegeben) zu Gesicht kam, welches eröffnet wird mit einem Aufsatz von Vinson: ‚La langue ou les langues ibériennes, coup d’œil préliminaire‘ (S. 1—23). So kann ich mich über diesen nur hier am Schlusse aussprechen. Auch Vinson scheint durch Philipons wilden Reiterangriff, für den er doch selbst schließlich mitverantwortlich ist, zu einer neuerlichen Kundgebung bezüglich des Iberischen veranlaßt worden zu sein; aber nicht einmal er betrachtet die Beweise als entscheidend, die jener für den arischen Charakter des Iberischen vorbringt. Gegen das Steckenpferd der ‚ibérobasquisants‘, nämlich *Ilberri* = ‚Neustadt‘ zieht er, durch das Beispiel angeeifert, wiederum los; er sagt: ‚la forme primitive de *hiri* paraît avoir été **kiri*...‘ Indem ich die durch Punkte ersetzte Begründung dieser Ansicht abwartete, bemerke ich für jetzt, daß ich das Vorhandensein von Füllen, in denen bask. *h-* aus *k-* entstanden ist, keineswegs ableugne, daß aber, wie *k-* meistens geblieben oder zu *g-* geworden ist, so auch *h-* meistens ein altes *h-* fortsetzt; einige Dutzende von anlautendem *h* in den aquitanischen Inschriften lassen darüber keinen Zweifel (vgl. auch oben S. 6). Was Vinson S. 10 über ‚la primitivité de *h* ou de *k*‘ bemerkt, hat nur für jene bestimmten Fälle Gültigkeit, nicht, wie er anzunehmen scheint, überhaupt. Zu einzelnen Bemerkungen regt mich auch sonst der Aufsatz nicht an, umso mehr zu gewissen allgemeinen Betrachtungen. ‚Dank Hübners schöner Veröffentlichung‘, sagt Vinson, ‚ist das Studium der Denkmäler der iberischen Sprache allen zugänglich.‘ Ja, seit vierzehn Jahren! Und nun dürfen wir doch anderes als ein paar kurze Seiten erwarten, sei es eine zusammenhängende und eindringende Kritik des Humboldtianismus, sei es die ausführliche Darlegung eines neuen Systems für die Erforschung des Iberischen. Vinson bringt uns weder diese noch jene, sondern etwas ganz Überraschendes: den Luftschlössern, die er auf der andern Seite wahrzunehmen glaubt, stellt er seine eigenen, noch luftigeren gegenüber. In seiner Jugend, als er schon den Ibero-baskismus anzweifelte, gestand er ein, es sei ihm etwas schmerzlich, Deutungen wie denen von *Idubeda* und *Orospeda* (s. oben

S. 71) zu entsagen; nun setzt er sie Phantasten auf Rechnung und meint, man könne mit mehr Wahrscheinlichkeit das *Oeaso* Strabos dem h. *Oyarzun* vergleichen (s. oben S. 7): *oyarzun*, ou mieux *oiharzun*, veut dire „écho“; c'est un composé polysynthétique de *oihu* „cri“, *harri* „pierre, roc, mont“, zu „dérivative locative“ et *n* suffixe participial.¹ Durch die geeinigten Ergebnisse der Numismatiker macht er einen dicken Strich und sieht in *-cen* und seinen Varianten keine Suffixe, sondern selbständige Wörter mit der Bed. ‚Gemeinde‘, ‚Stadt‘ oder vielleicht ‚Münze‘. Eingehend beschäftigt er sich mit *iXXII* (das zweite Wort enthält zwei Druckfehler, die einzelnen Formen S. 9 aber deren zehn). Merkwürdigerweise findet er hier ebenso wie Hübner ein einziges nahezu sicheres Wort: *argteo*,

¹ Azkue verzeichnet *oi(h)arzun* ‚Echo‘ (Fabre hat auch *eyartzun*) aus dem Labourd und Niedernavarra und fügt hinzu, man lese es weit mehr als man es höre. Daß man es viel liest, dazu hat wohl auch Vinson beigetragen, insofern er an der Herausgabe einer Übersetzung (1870) von Dasconaguerres ‚Les Échos du Pas de Roland‘ (1867) beteiligt war. Zuerst hatte man ‚échos‘ mit *aiphuak* (‚famae‘, ‚les bruits‘) wiedergegeben; dann aber wählte man *oihartzunak* und dieser Plural dürfte eine Neuerung sein (nach Larramendi bedeutet übrigens *oiharzun* den Ort des Widerhalls). Aber wenn das Wort selbst nicht erst in neuerer Zeit entstanden ist, so kommt mir doch die gegebene Erklärung (‚Schreisteinort‘) höchst unwahrscheinlich vor; ein sehr deutlicher und natürlicher Ausdruck hingegen ist das auf der andern Seite der Pyrenäen übliche gleichbed. *arribizi*, eig. ‚lebender Stein‘, zu welchem wiederum das südfranz. *peiro sourdo*, eig. ‚tauber Stein‘ ein befremdliches Gegenstück bildet. Was den alten ON *Oeaso* oder vielmehr *Oiarso* anlangt, so scheint das *-so* dasselbe zu sein wie in dem heutigen FN *Bidasoa* (*-a* ist der Artikel; Azkue hat hochnav. *bidaso* ‚Flüßchen‘); beide Namen sind gelegentlich miteinander vermengt worden, so haben bei Strabo III, 4, 10 die maßgebenden Hds. ABC (Ausg. von Kramer) *oidasoōra* für *Oiasōra*. *Oi(h)ar* begegnet uns in andern geographischen Namen, besonders FN, der baskischen oder angrenzenden Gebiete: *Oyardo* Ort (Alava), *Oyarra* Dorf (Logroño), *Oyhara* Weiler (B.-Pyr.), *Oyharce* Bach (B.-Pyr.), *Oyharits* Bach (B.-Pyr.), *Oyharçabal* Bach (B.-Pyr.; bask. *zabal* bed. ‚breit‘), Berg (B.-Pyr. anderswo), *Oyazabal* Meierei (Guip.). Dieses *oi(h)ar* scheint nur eine Variante von *oi(h)an* ‚Wald‘, auch ‚Wildnis‘ zu sein; vgl. *Oihanbure* Meierei (B.-Pyr.; im 13. Jhrh. *Oelhharburu*, im 16. *Oelh-Arburu*), sowie die Bachnamen (B.-Pyr.): *Oyhanaco*, *Oyhane*, *Oyhène*, *Oyhanhandy* (dies auch BN; bask. *handi* bed. ‚groß‘). Der Gleichklang zwischen dem ON *Oyarzun* und dem Worte *oiarzun* ‚Echo‘ wird kein ganz zufälliger sein, aber auch ihr Zusammenhang kein so unmittelbarer wie Vinson annimmt.

das man auf *arede* u. ä. beziehen könne (und das *g* zwischen *r* und *t*?). Und auch darin stimmt er mit Hübner überein, daß er in *arede* lieber ein Wort wie ‚Grabmal‘ erblickt als die Wendung: ‚hier ruht‘; jene Bedeutung lasse sich eher mit einem Ortsnamen vereinen, wie *areigratqš* (s. oben S. 55), das doch damit gewiß zusammenhänge (und das *qr* zwischen *r* und *t*?). Er fährt fort: ‚Ce mot *arede* excitera d’ailleurs sans doute l’ardeur des Bascomanes‘ usw. Warum in die Zukunft schweifen, da das schon längst geschehen ist, bezweifelt und verteidigt worden ist (s. oben S. 58)? Er sollte hier den ‚Baskomanen‘ nicht alle Hoffnungen rauben; er sagt: ‚le verbe convenable serait *datza* „jacet“, und er weiß doch besser als ich, daß man auf baskischen Gräbern mindestens ebenso oft *hemen dago* liest wie *hemen datza*. In der betreffenden Inschrift vermutet er, weil sie auf einer Bleitafel steht, die Verfluchung eines etwaigen Grabschänders und stellt sich vor, sie könnte etwa so gelautet haben: ‚Airienta, fils (ou fille) de Zirtaima, demeure couché ici dedans, originaire d’Astigi, issu d’un natif d’Aurunigi: que les yeux, les oreilles, le nez, la bouche, les dents, les organes intérieurs, les bras, les jambes, le ventre, soient en proie aux maux, qu’ils le fassent souffrir; de celui qui aura violé ce tombeau! qu’il soit en exsécration!‘ Freundlicher, ich gestehe es, mutet mich Giacomino’s Übersetzung dieser Inschrift an: ‚Dono di libazioni, dono di vittime, vogliate, o parenti tutti, portare, consacrare ai congiunti, precedenti e sequenti‘ usw. Ein ländliches Idyll zaubert Stempf aus dem gleichen Stoff hervor: ‚Au moyen de la rivière du limon est monté là, et les épis durs et secs qui étaient enveloppées dans le son, ont levé‘ usw. Was Sayce damit angefangen hat — Hübner *p* XXVIII spricht von seinen ‚conamina levissima‘ — entzieht sich leider meiner Kenntnis. Es ist begreiflich, daß Vinson in der Erinnerung an die Urteile, die er über Giacomino und Stempf gefällt hat, nun selbst recht zaghaft wird. ‚C’est en tremblant‘, sagt er, ‚que je viens d’écrire les lignes qui précèdent. C’est peut-être vraisemblable, mais c’est peut-être aussi, c’est plutôt une fantaisie de mon imagination, un rêve de mon esprit surexcité, une brillante bulle de savon qui va disparaître sans laisser la moindre trace. N’y voyons qu’un exercice, qu’une distraction, qu’un jeu et . . . continuons.‘ Er bewegt sich dann noch eine

Zeitlang in etwas bedächtigerem Schritte, um mit den Worten abzurechnen: ‚J’arrête ici cette tentative d’étude qui ne me paraît à moi-même qu’une série de conjectures aventureuses.‘ Und doch schließt er mit Folgerungen, und zwar 1) ‚que la langue parlée jadis en Espagne, au N. et à l’E. . . . était une langue agglutinante très-développée, sans doute incorporante, peut-être polysynthétique‘ — in demselben schillernden Lichte ist bisher das Baskische gezeigt worden; 2) ‚qu’elle avait un système phonétique assez simple, qu’elle n’avait pas d’articulations spéciales, et que sa prononciation ne devait rien avoir de bien difficile‘ — diese recht farblose Kennzeichnung paßt ebensogut auf das Baskische (wie diesem das *r*- fremd ist, ganz so auch dem Iberischen); 3) ‚que parmi les nombreux suffixes dont elle se servait, on peut signaler les suivants: *s* ou *š* „de“ génitif, *n* „à, dans, chez, par“, *ik* „de, ex, origine“, *ei* ou *ai* adjectif ou participe; *e*, en 3^e pers. sing. du verbe avec une consonne précédente marquant le temps‘ — von alledem würde nur der iberische Genetiv mit dem baskischen unvereinbar sein (übrigens hat auch Vinson im Iberischen kein Nominativzeichen gefunden), und endlich 4) ‚que cette langue était tout à fait différente du basque‘. Diese vierte Folgerung beruht also nicht auf den drei vorgehenden und Vinson selbst scheint sich dessen bewußt zu sein, aber worauf beruht sie dann? Und dabei sagt er: ‚Cette dernière conclusion sera peut-être la seule à laquelle souscriront mes lecteurs. Je répète, moi-même, que tout le reste est bien audacieux et bien hasardé.‘ Der ‚coup d’œil préliminaire‘ zerstört durch seinen Inhalt die Hoffnung, die er als Überschrift einflößt: daß eine umfassende Abhandlung über das Iberische ihm auf dem Fuße folgen werde; denn die letzten Dinge sind hier schon visionär vorausgenommen. Vinson gesteht ein: ‚je n’ai guère fait qu’une exploration préliminaire, sans m’occuper aucunement des diverses autres tentatives qui ont été précédemment faites‘; aber gerade die Prüfung der früheren Arbeiten mußte an allererster Stelle kommen. Er gibt nun allerdings ein mattes Versprechen ‚de reprendre cette étude plus à loisir‘, aber läßt uns sogar an seiner augenblicklichen Absicht zweifeln, wenn er ausruft: ‚Mais où trouver la solution du problème? Ah! si l’on pouvait découvrir une inscription bilingue, complète, de cinq à six

lignes au moins! Und der Aufsatz klingt in eine schwungvolle Elegie aus; dem lateinischen Dichter bleibt das letzte Wort: „*quae cuncta aerii discerpunt irrita venti!*“ Die weiche Stimmung, in die Vinson durch die iberische oder, bestimmter gesagt, die iberisch-baskische Frage versetzt worden ist, möchte ich ausnutzen. Die Frage lebt, fristet ihr Leben als solche, seit Jahrzehnten, nur durch ihn; an ihm wäre es, sich ihrer zu erbarmen und ihr endlich ein Ende zu bereiten. Wir können ja keine Bilingues aus der Erde stampfen; aber die Zeugnisse, die uns vorliegen, sind zahlreich, vielartig und glaubwürdig genug, um uns zu einem sichern Urteil zu befähigen. Vor nicht sehr langer Zeit hat Vinson (*L'année linguistique* II, 1903—1904, S. 90; daraus *Rev. intern. des études basques* I [1907], 7) in liebenswürdigster Weise eingeräumt, daß er gewisse Äußerungen von mir, die sich auf Giacomino's Arbeiten bezogen, gänzlich mißverstanden habe: „*je me félicite que nous nous trouvions d'accord, plus que je ne l'aurais pensé.*“ Wenn er aber hinzusetzt: „*M. Giacomino restera donc seul avec ses suppositions aventureuses!*“, so muß ich einem neuen Mißverständnis vorbeugen, nämlich dem, daß Giacomino in der allgemeinen Annahme der Verwandtschaft zwischen Iberisch und Baskisch allein stünde. Diese Verwandtschaft ist als erwiesen anzusehen — solange als die dafür vorgebrachten Gründe nicht im einzelnen und im ganzen widerlegt sind.

Wortverzeichnis.

1. Wörter in iberischer Schrift.

<i>a</i> 59	<i>auēŕiceoen</i> 59	<i>dmaniu</i> 22. 40
<i>abliq</i> 42. 44	<i>augš</i> 55	<i>dsoniš</i> 57
<i>acoe</i> 33	<i>avis</i> 56	<i>duriasu</i> 16. 22. 26. 40
<i>acoequ(tn)</i> 41	<i>aurumikiccai</i> 61	
<i>adkls</i> 56	<i>aušain</i> 31	<i>a</i> 21. 41. 59
<i>aicas</i> 25	<i>aušescen, -cn</i> 31	<i>edln</i> 33
<i>aiuis</i> 56		<i>elasucon</i> 44
<i>aiuni</i> 42. 58. 59	<i>blbli, -is</i> 27. 56	<i>eoalaqš</i> 54
<i>airieimš</i> 28	<i>bricaitn, -atn</i> 41	<i>eqšs</i> 57
<i>alaun</i> 39	<i>bubcn</i> 37	<i>erca</i> 59. 62
<i>aloo</i> 42	<i>bulaqš</i> 54	<i>ercan</i> 59
<i>aqš</i> 57	<i>burb(cn)</i> 27. 37. 38	<i>ercauica</i> 59
<i>aratqš</i> 54		<i>ercerui</i> 60
<i>arats</i> 56	<i>calagriqš</i> 54	<i>erci</i> 59
<i>arcailiqš</i> 55	<i>caralus</i> 56	<i>esailq, -qš</i> 57
<i>are</i> 42. 55. 57. 58	<i>caraues</i> 56	<i>ešo</i> 40
<i>aredc</i> 42. 57. 78	<i>cariqoe</i> 60. 61	<i>enuiom</i> 40
<i>areigrads</i> 56	<i>carpea</i> 27. 32. 43	
<i>areigratqš</i> 54. 55. 77	<i>carpqm</i> 27. 32. 43	<i>gili, gli</i> 30. 40
<i>areqr</i> 58	<i>ccacatn</i> 41	<i>goa</i> 59
<i>aregrad</i> 54	<i>cecei</i> 57. 61	
<i>aregrads</i> 56	<i>cecis</i> 57. 61	<i>iaca</i> 16. 33
<i>areqratoqš</i> 55	<i>celin</i> 39	<i>icesanqm</i> 43
<i>argteo</i> 77 ¹	<i>c(e)lse</i> 30. 34	<i>iclo(n)akn</i> 32
<i>arzaos</i> 55. 56	<i>ces(s)e</i> 33	<i>iešo</i> 40
<i>arsaqš</i> 55	<i>cššle</i> 22. 28	<i>ilacapqš</i> 55
<i>arse</i> 55		<i>ilet(i)</i> 42
<i>arsesacen</i> 37	<i>dc</i> 42. 57. 58	<i>ildu</i> 42
<i>asšhiceaie</i> 61	<i>de</i> 21. 41	<i>ildui</i> 42. 60
<i>auedunic</i> 59	<i>diniu</i> 22. 40	<i>ildur</i> 62

¹ Weil hier *-teo* Endung sein könnte, wäre die Form auf 8. 55 zu verzeichnen gewesen.

- ildurir* 58. 62. 72
ilduro 62
iltratui 24. 41. 60
iltrascen, -cu 31. 56.
 62
iltrd 30. 62
ilgraca 24. 43
ilgragn 41
ilgrgn 24. 41
ilgrgur 41
ipuciu 42. 60
iqrdš 56
iqrkleš 56
i(r)šones 56
iskragu 41
išriqn 44
isrkleš 28. 56
(is)qrkleš 28. 56

išec 58
išs 25
(i)išsm 25
išsm 25
ilcatn 21. 24. 41. 59
irasioca 43
istgša 35

klašqm 43
klašišerein 42
klešein 42
kliqo 40
kliqom 40. 55
klšgn 34. 41
knqd 28
kntan 34
krnešqn 43

lacas 33. 56
laiescen, -cu 15. 31

laosui 16. 60
lauro 40
libaqš 54
lcanik 58
lovitšqš 54
lutacei 61
lutaqš 55. 61

mad 42
manošaurlein 42
meduainum 40
mlaioonoe 60. 61
mšlqš 57

nerc 42
neroncen 37. 42
nersa 42
nerseatn 21. 41
nersnatn 21. 41
nerthš 56
nskd 41

oa 26
oauen 26
oeliqš 54

cesa 42
oilauces, -kes 56
oilauciqš, -ceiqš 54
oilaucu 56
oodunui 60
oroši, -is 56
oššucn 37
otkšcen, -cu 31. 35. 37
ošlaqm 43

qduuara 75
qerol 75
qløn 28

qnkut 28
qntn 34
qnšecqm 38. 43
qnšiqm 16. 38. 43
qraqn 43
qrneš... 43
qrtea 39. 43. 55
qrtean 39. 43
qšqs 28
qšlqš 28. 57
qšs 18

rodurqn 43
rotn 39

sacen 37
salaqš 54
saronaokon 44
saronnaokonš 25
saronaokonš 25,
 -š 26
saronakon 26
saronau · koii(·oni)
 26
saron...ni 26
šdšiš 57
šdšiscen, -cu 15. 32.
 36. 43. 56
sesars 56
sicduninein 42
sinektn 42
sodalakon 44
sosinburu 11
sosirū 11. 39

šaitb 30
šaliv, -ren, -rin, -rn
 37. 38
šegšanoš 56

<i>seloucen</i> 37. 38	<i>ŕy</i> 57	<i>ucasunic</i> 59
<i>seqbrices, -es, -ce</i> 56.	<i>ŕi</i> 75	<i>ueisui</i> 60
57	<i>ŕira</i> 75	<i>uiruia, -as</i> 15. 56
<i>seqbriris</i> 57	<i>ŕitaq̄s</i> 54	<i>uiuirŕ, -ŕn</i> 41
<i>seqtas</i> 56	<i>ŕiuoreiq̄s</i> 55	<i>ukoŕaon</i> 59
<i>ŕeŕisa</i> 36. 43	<i>ŕln</i> 58	<i>ulko, -oe</i> 44. 60
<i>ŕeŕisaqm</i> 43	<i>ŕoiara</i> 75	<i>untqa</i> 31
<i>tdum</i> 40	<i>ŕreaqm</i> 43	<i>unteescen, -escn</i> 31
<i>tgrs, -sk</i> 60	<i>ŕriqn</i> 44	<i>urkōkn</i> 32
<i>tira</i> 75	<i>ŕruŕruatn</i> 41	<i>useerŕ</i> 30
<i>trsos</i> 56	<i>ŕuira</i> 75	<i>uŕamus</i> 56
<i>ttaq̄s</i> 54	<i>uaraq̄s</i> 54	<i>uŕq̄ŕs</i> 57
<i>tuis</i> 56	<i>uardus</i> 33. 56	<i>uulko</i> 44

2. Hispanische und aquitanische¹ Wörter in lateinischer oder griechischer Schrift.

<i>Abelux</i> 48	<i>Albicus</i> 50	<i>Aratŕipitani</i> 33
<i>Abilicorum</i> 44. 49	<i>Aloreus</i> 45	<i>Aravaci</i> 45
<i>Abilicus</i> 48	<i>Ambadus, -da</i> 69	<i>Araura, -ris</i> 6
<i>Abilius</i> 51	<i>Ambaicus</i> 51	<i>Arbariaico</i> 61
<i>Abilus</i> 51	<i>Ambata</i> 50	<i>Areva</i> 45
<i>Ἀβιλῦξ</i> 48	<i>Ambatiq.</i> 50	<i>Arevaci</i> 45
<i>Ablaidacoru</i> 51	<i>Ambati</i> 50	<i>Argaela</i> 4
<i>Abliq., -qum</i> 44. 49.	<i>Ambatus</i> 69	<i>Argaeli</i> 55
51	<i>anabaraeco</i> 60	<i>Argamonica</i> 50
<i>Accitani</i> 33	<i>ancunaram</i> 40	<i>Ἀργερούσσορ</i> 68
<i>Acbelteso</i> 11	<i>Andere</i> 10	<i>Argilicus</i> 55
<i>Aeminus, -ium</i> 8.	<i>Andereco</i> 67	<i>arimo, -om</i> 40
15	<i>Andergus</i> 11	<i>Arriaca</i> 6
<i>Aeso</i> 40	<i>Apolosego</i> 61	<i>Arroni</i> 51
<i>Aherbelste</i> 11	<i>Aquitani</i> 33	<i>Arronidaeci</i> 51
<i>Aio, -onis</i> 59	<i>Arai</i> 49	<i>Artahē, -tehe</i> 60
<i>Alardossi</i> 60	<i>Araica</i> 49. 51	<i>Artigi</i> 17. 18
<i>Alardosto</i> 60	<i>Aratispi</i> 27	<i>Arvaci</i> 45

¹ Und einige aus der Gallia Narbonensis, welche wahrscheinlich oder doch möglicherweise iberisch sind.

<i>Astigi, -is</i> 15. 17.	<i>Bázca</i> 4	<i>Καιριζήτων</i> 33
18. 62	<i>Barcino</i> 18	<i>Καιρός</i> 33
<i>Astigitani</i> 33	<i>Barcilouum</i> 18 ¹	<i>Calagorris</i> 11
<i>Asto</i> 10	<i>Βαρδύτητα, -ίται</i> 33	<i>Calagurris</i> 54
<i>Astura</i> 38	<i>Basaboiates</i> 66	<i>Caledige</i> 50
<i>asturco</i> 45	<i>Bastetani, -itani</i> 33	<i>Cale(s)</i> 47
<i>Astures</i> 38	<i>Basti</i> 33	<i>Callaici, -aeci</i> 47. 51
<i>Atlandus</i> 51	<i>Bastogaunini</i> 61	<i>Callet</i> 36
<i>Atura</i> 7. 9. 15	<i>Begerrí</i> 4. 35	<i>Cambolectri</i> 69
<i>Aturres</i> 38	<i>Begorra</i> 4. 35	<i>Candamius</i> 16
<i>Aturris</i> 7. 9. 15. 38	<i>Beisirisse</i> 63	<i>Cantunaecus</i> 47
<i>Aucieicu</i> 50. 51	<i>Belew</i> 10. 67	<i>Κάρασις</i> 56
<i>Aviduni (-ini)</i> 59	<i>Belexconis</i> 67	<i>Caricus</i> 49
<i>Auringis</i> 62	<i>Bergium</i> 36	<i>Caris(s)a</i> 36
<i>Άσσα</i> 31	<i>Bergidum</i> 51	<i>Καρνήσιοι, -ηται</i>
<i>Ausci</i> 11. 66	<i>Bergistani</i> 36	32
<i>Ausetani</i> 31	<i>Besaro</i> 27	<i>Carpetani</i> 27. 33.
	<i>Bigerra</i> 5	37. 43
	<i>Bigerrí, -iones</i> 4	<i>cartacob.</i> 39
<i>Baelo</i> 7	<i>Bihotarris</i> 63	<i>Castulo</i> 22
<i>Baes-</i> 27	<i>Bihoxus</i> 10	<i>Caucoliberi, -is</i> 8. 9
<i>Baesella</i> 11	<i>Bilbili, -is</i> 56	<i>Ceceaici</i> 47
<i>Baeserte</i> 11. 63	<i>Boddegun</i> 15. 51	<i>Celsa</i> 30. 34
<i>Baesisceris</i> 11. 63	<i>Bodilcos</i> 48	<i>Celtici</i> 45
<i>Baeso</i> 11. 63	<i>Bontar</i> 63	<i>Celtigun</i> 51
<i>Baesucci</i> 11	<i>Borsei</i> 10	<i>Celtitan.</i> 54
<i>Baesuri</i> 11. 27	<i>Brigaecium</i> 16	<i>Ceret</i> 36
<i>Baeterrae</i> 9	<i>Βριγαίτιον</i> 47	<i>Κέρητες</i> 33
<i>Baicor(r)ico, -isco</i>	<i>Brigiaecino</i> 47	<i>Cerretani</i> 33
3. 10	<i>Brigantio, -tium</i> 41	<i>Cessero</i> 6
<i>Baigorico</i> 3. 60	<i>Buaigorice</i> 3. 60	<i>Cessetani</i> 33
<i>Baisothar</i> 11. 63		<i>Chilasurgun</i> 51
<i>Βάιρεγα</i> 9	<i>Ύαδus</i> 51	<i>Cicae</i> 47
<i>Βαίτιαί</i> 9	<i>Caccanq.</i> 51	<i>Cileni</i> 40
<i>Balatuscum</i> 51	<i>caeilobricoi</i> 60	<i>Cison</i> 10
<i>balux, baluca</i> 27	<i>Caelicus</i> 50	<i>Κίσσα</i> 33
<i>Bandi, -diae, -dio,</i>	<i>Caenicenses</i> 33	<i>Clounioq.</i> 43
-due 61		

¹ Zu *Barcilones* SN neben *Barcilo* ON vgl. S. 35. 37f. 61f.

- Clunia* 43
Clutamus 15
Cocosates 66
Coemea 23
Coeguosa 66
Comenesici, 68
Conimbrica 71
Κόνιοι 32. 51
Κονίσσοι 68
Coniumbrica 71
Contucianco 50
Corduba 70
Corovescum 39. 51.
 68
Corticata, *Κορτίζα-*
τα 39
Cosuneae 47
Cotilus 57
Couneancus 51
Couneidoq. 51
crouceai 61
crougin 38. 61
Crovesica 39. 51
Crou(i)i 38. 39
Culuniae 39
Κούνεος 32
Κυρήσιοι, -ητες 32
Cusune 47

Damania 22. 40
Deva 7. 19
Dianium 22. 40
Ducilico 48. 50
Donnaego 47

Eburanco 50. 51
Ἐδεζών 36
Edesco 36. 68
Ἐδητα 36

Ἐδητανοί 36
Edetani 33
Edulius 16
Egessa 43
Elaisicum 44
Elesyces 44
Eliberre 5
Eliberri 8
Eliumberrum 71
Elusa 66
Elusates 44. 66
Ercavica 59
Erdae 62
Erdenius, *Erdesci*
 62
Erye 59
etadom 40
Eturico 44. 50. 51

Fiduenearum 40

Galduriaunin 61
Garre, -i 60
Garunna 15. 38
Γέβαλα, *Γαβάλαζα*
 47
Gili 30
goemina 23
Grou(i)i, *Γρονίοι* 38.
 39
Γυμήσιοι, -ησία,
 -ητες 32

Halsconis 68
Halscotarris 63. 68
Hanarrus 63
Harausoni 11
Harontarris 63
Harsi, -sus 6. 10

Hastigi 6
Heraucorritsche
 11. 60
Hiberi, -us 38
Hispal, -lis 6. 15
Hontharris 63
Hotarris, -i 63

Iacetani 33
Ἰάκκα 33
Ibarca 4
Ibarr. 4
Iberus 9. 38
Idubeda 71. 76
Iesso 40
Igabrum 4. 62
Ildrons 62
Ἰλεόσσαρ 62
Ilerda 30. 62
Ilerdes 36
Ἰλεργέαι, -ητες 33.
 36
Ilergetes 31. 33. 62
Ἰλέγη 36
Ilerdes 36
Ἰλέργητες 36
Iliber 72
Iliberri, -is 4ff. 14.
 15. 72. 76
Ilici 9
Ilienaico 61
Ilipense 54
Ibiturgi 30. 62. 71
Ἰλέβεργις 9
Iliber(r)i, -is 5ff. 14
Ἰλλιπιτώδς 8.
Ἰλλίκα 8
Iloiturgense 30. 54.
 71

<i>Huber(r)i, -itanos</i>	<i>Lanciq.</i> 51	<i>Maesseses</i> 33
5. 71	<i>Langanidaeigui</i> 51.	<i>meirurnarum</i> 40.
<i>Ilumberr(ico)</i> 71	59. 60	41
<i>Iluni</i> 60	<i>Lapitearum</i> 40	<i>Mendiculeia</i> 65
<i>Ilunno</i> 10. 60	<i>Lascutanus</i> 37	<i>Menosca</i> 67
<i>Ilurberrico, -xon(i)</i>	<i>Lastigi</i> 18	<i>Mentesa, -issa, -rsa</i>
71	<i>Latusates</i> 66	36. 65
<i>Ilurcis</i> 62	<i>Laurco</i> 10. 47	<i>Munda</i> 8
<i>Ilurco</i> 62	<i>Lauro</i> 40	
<i>Ilurcon(e)</i> 55	<i>Leheren(n), -nni,</i>	<i>Nabiago</i> 45. 60
<i>Ἰλουργία, -γίς</i> 62	- <i>nno</i> 22. 60	<i>Nabrissa</i> 36
<i>Ilurgi</i> 9	<i>Lesuridantaris</i> 51.	<i>Ναυβαῖοι</i> 37
<i>Iluro</i> 9. 11. 62	63	<i>Narbo, Ναυβαῖρ</i> 6.
<i>Iluturgi</i> 71	<i>Lesurius</i> 51	37. 38
<i>Ἰλυργία</i> 62	<i>Λεσυρός</i> 51	<i>Narhonsus</i> 37. 62
<i>Inderca</i> 11	<i>Letondiq., Letondus</i>	<i>Naro</i> 37
<i>Iintercatia</i> 16	51	<i>Navia</i> 45
<i>Iudigeles</i> 31. 33	<i>Leuri</i> 10	<i>Νεμαιοργίσα</i> 4
<i>Ἰνδίζη</i> 31	<i>Liberrī</i> 4. 8. 72	<i>Neoeco</i> 47
<i>Ἰνδίζητες</i> 31, - <i>ῆτας</i>	<i>Libia</i> 54	<i>Nertobriga</i> 56
33	<i>Libisosanus</i> 37	<i>Nerva, Νερούα</i> 38
<i>Isturgi</i> 62	<i>Λιβόρα, Libura</i> 8	<i>Nescato</i> 10. 41
<i>Isurgut.</i> 62	<i>Licabrum</i> 4. 62	
<i>Iuc(c)i</i> 4. 14. 16	<i>Limia, -ici</i> 45	<i>Obulcone</i> 55
<i>Iuiciesi</i> 61	<i>Λίβητορ, -ταροί</i> 36	<i>O(c)togesa</i> 31. 35. 36
<i>Iuris(s)a</i> 4. 36	<i>Longeiodocum</i> 51	<i>Oeaso</i> 77
<i>Iurius</i> 51	<i>Λογγοσταλήτορ</i> 33	<i>Oiarso</i> 7. 77
	<i>Lucocadiacus</i> 51	<i>Onobrisates</i> 66
<i>Iacca</i> 56	<i>Lugnadicus</i> 51	<i>Orcotarris</i> 63
<i>Lacetani</i> 33. 56	<i>Lupicus</i> 54	<i>Orcuarus</i> 63
<i>Lacippo</i> 57	<i>Lusitani</i> 33	<i>Ὠρηταροί</i> 32. 36
<i>Lacobriga</i> 56	<i>Λούσωρες, -ορες</i> 33	<i>Ὠρητορ</i> 36
<i>Lactora</i> 66. 69	<i>Lusus (-ius?)</i> 33	<i>Ὠρεῖτα</i> 32
<i>Lactorates</i> 66	<i>Lutia</i> 55	<i>Orgenomesqui</i> 68
<i>Lacetani</i> 31	<i>Λουρία</i> 61	<i>Orgoannus</i> 63
<i>Lahc</i> 60		<i>Orguarra</i> 63
<i>lamaticom</i> 43. 46	<i>Macareaicoi</i> 46. 60.	<i>Ὠρία</i> 32. 36
<i>Λάγχα</i> 56	61	<i>Orip(p)ense</i> 54
<i>Lancia</i> 56	<i>Maenuba</i> 70	<i>Ὠρισία</i> 36

- Ὀρισσοί* 32. 36
Orongis 62
Orospeða 71. 76
Oscá 34. 66
Oscidates 66
Osicerda 30
Osset 36
Ossigi 14
Ostippo 27
Otobesani 31
Oxson 10

Paciaecus 52
Paesica 50
Paesici 27
Paesures, -i 27
Παισοῦλα 27
pala, -laga 27
Pallantia 7
paluca 27
paramus 15
Pembelorum 49
Pentovius 50
Pentoviecus 50
Perpinianum 38
Petavonium 16
Pintamus 23
Pintonum 49
Pisoraca 7. 44
Pompaelo 3
praesondo 23. 40
Praes(t)amarchi 23
praisom 23. 40

Quemia 23

Reu(n)e 60
Rhetogenes 69
Rhode 39

Rigae 15
Rigusa 16
Rivamae 15
Ruscino 6. 18

Saesapo 27
Saetabi 30
Saguntum 37
Salduba 7. 70
Saldubia, -via 70
Salo 38
Salpesa 36
Σάλπιγα, -ι(γ)ήται
 33
Samnagenses 33
Σαμναγῆται(ων) 33
Searo 55
Segeda 42
Segida 51
Segisama, -o 56
Segobriga 56
Σεγοβρία 56
Segossoq. 51
Sentamus 23
Seranus 51
Serranconi 51
Σερία 32
Setiensis 32
Sibusates 66
Silex, -aconis 68
Singili, -is 8. 14
sintamo, -om 40
Sirpens. 54
Sisbe 27
Siseanba 39
Sisiren 39
Socedeiaunin 61
Sordi, -dones, -dus
 38

Sosonnis 11
Soson(tigit?)anorum
 11
Suhola 66
Sucro 7
Sufun 16
Supertamar(i)ci 45
Sutuigio 11
Suttunio 11
Sybillates 66

Talsconis 68
Talseia 68
Tamaris 45
Tanusienne 54
tarboum 23. 40
Ταρσοῦται 32
Ταρτίσ(σ)οί 32
Tarusates 66
Taurico 50
Τειβοῦχοι 55
Τέμεες, -μησόες,
-μήσσοι 35
Tetis 8
teucaecom 43. 46
teucom 40. 46
tianucom 43
Tichis 8
Tirtalico 50
Titilicuta 11
Titiluxsa 11
Τίται 54
Toletani 37
Toletum 36
tongoe 60
Τορβολῆται 33
toudadigoe 38. 46. 60
Tritalicum 50
Tucci 4. 14

<i>Toῦδα</i> 39	<i>Vacoeci</i> 47	<i>Vipascum</i> 67
<i>Tovίαι</i> 32	<i>Vare(i)a</i> 54	<i>Virovesca</i> 56. 68
<i>Toῦρβονία</i> 33	<i>Vago</i> 47	<i>Ulenses</i> 60
<i>Turda</i> 32	<i>Vascones</i> 11	<i>Ulohovis</i> 44
<i>Turdetani</i> 33	<i>Vativesca</i> 68	<i>Uloq.</i> 60
<i>Τουρδιανοί</i> 32.	<i>Ucubi</i> 14	<i>Uluciirris</i> 44
35	<i>ueam</i> 40. 57	<i>Uninaunin</i> 61
<i>Turgalium</i> 55	<i>ueamuaearam</i> 40	<i>Unininit</i> 61
<i>Turiaso</i> 22. 40	<i>Vcandieci</i> 40	<i>Vobesca</i> 68
<i>Turibriga</i> 71	<i>ucas</i> 47	<i>Vocates</i> 66
<i>Turissa</i> 4	<i>ucann</i> 40	<i>Ὀῦρβονία, -ησα, -αία</i>
<i>Turobriga</i> 71	<i>uedagarom</i> 40	36
<i>Turriga</i> 55	<i>Velannis</i> 61	<i>Urcestar</i> 36. 63
<i>Turta</i> 32. 35	<i>Velia</i> 54	<i>Urci</i> 32. 36
<i>Τούρτοι</i> 35	<i>Veliagu</i> 50	<i>Urcico</i> 36. 45
<i>Turubriga</i> 71	<i>Ὀδέλωρζα</i> 54	<i>Urcitani, -us</i> 32. 45
<i>Tyde</i> 39	<i>Vesci</i> 14	<i>Ursone</i> 55
	<i>Vindius</i> 16	<i>Uxama</i> 4. 15. 16. 56

Inhaltsübersicht.

	Seite
Einleitung. Widerlegung von Philipons Annahme der Unverwandtschaft zwischen Iberisch und Baskisch und der Verwandtschaft zwischen Iberisch und Arisch	1—16
aquit. <i>Baigor(r)i-</i> = bask. <i>ibai gorri</i>	3—4
iber. <i>Iliberri</i> = bask. <i>iri berri</i>	5—9
Aquitanisch = Altbaskisch	9—12
lat., nicht iber. Genusunterschiede	14—15
Hauptstück	17—63
Würdigung von Hübners MLI	17—19
Neu gefundene Inschriften. Falsche, zweifelhafte	20—21
Iber. Namen in lat. und griech. Quellen	21—22
Iberisch in lat. Schrift	22—23
Entzifferung der iber. Schrift. Hübners Lesungen	23—26
Bewertung der einzelnen Zeichen	26—29
Bedeutung der Münzaufschriften für die Erkenntnis der iber. Sprache und Schrift	29—31
Kasuseudungen:	
1. keine, Nominativ	31
2. a) <i>-cen-, -scen-, -skn</i>	31—37
b) <i>-cen-, -en-, -gin</i>	37—39
c) <i>-n</i>	39—41
d) <i>-tn-, -gn</i>	41—42
e) <i>-cin-, -cin</i>	42
f) <i>-qm-, -gu-, -kou</i>	42—51
3. a) <i>-qs</i>	51—53
b) <i>-s-, -š</i>	55—57
4. <i>-k-, -c,</i> Aktivus	58—60
5. a) <i>-i-, -e</i>	60—61
b) <i>-cai-, -ccai</i>	61—62
<i>ilit-, ild-</i> in Zusammensetzungen = <i>ili-</i>	62—65
Schluß	64—70
Vinson über die iberische Frage	64
Iberisch und Keltisch	65—66
Iberisch und Ligurisch	66—68
Iberisch und Romanisch	68—69
Schreibung von hisp. Ortsnamen	70

	Seite
Zusätze	71—80
Nebenformen von <i>Iliberi</i>	71—72
Berlangas Herleitung von <i>Iliberi</i> aus <i>ilurir</i>	72—73
Zur Geschichte von der Feststellung der Kasusendungen	73—75
Formelhaftes in Grabinschriften	75
Vinsons letzte Auslassung über das Iberische	76—80
Wortverzeichnis	81—88